

**Cistercian
landscapes**
connecting Europe



DER WEG DER ZISTERZIENSER

Ein europäischer Fernwanderweg
auf den Spuren der Zisterzienser



**WEG DER
ZISTERZIENSER**



WEG DER ZISTERZIENSER

Grußwort	5
<i>Landrat Johann Kalb</i>	

Der Weg der Zisterzienser, ein neuer Europäischer Kulturwanderweg	6
<i>Dr. Gerhard Ermischer</i>	

Die Prägung von Kulturlandschaften durch Zisterzienserklöster in einem Spannungsfeld von Vielfalt in der Einheit	10
<i>Prof. Dr. Winfried Schenk</i>	

Die Zentrallinie 14

Kloster Velehrad	18
Tourentipp Mähren	20

Kloster Žďár nad Sázavou	22
---------------------------------	----

Abtei Plasy	24
Tourentipp Böhmen	26

Abtei Waldsassen	30
Tourentipp Oberpfälzer Wald	32

Kloster Langheim	36
Tourentipp Gottesgarten	38

Kloster Ebrach	42
Tourentipp Steigerwald	46

Kloster Bronnbach	50
Tourentipp von der Tauber zur Jagst	52

Kloster Maulbronn	58
Tourentipp Stromberg	60

Tourentipp Schwarzwald	64
------------------------	----

Die Nordlinie 68

Kloster Wągrowiec/Łekno	72
Tourentipp Wągrowiec	74

Tourentipp Ostsee	78
-------------------	----

Kloster Loccum	82
-----------------------	----

Kloster Altenberg	84
Tourentipp Bergisches Land	86

Exkurs: Das Filiationsprinzip der Zisterzienser	90
Tourentipp Rheingau	91

Kloster Pforte	94
Tourentipp Saale-Unstrut	97

Die Südlinie 100

Kloster Kostanjevica na Krki	104
Tourentipp Slowenien	106

Kloster Stična	112
-----------------------	-----

Stift Rein	114
Tourentipp Grazer Bergland	116

Stift Zwettl	120
Tourentipp Waldviertel	122

Kloster Vyšší Brod	126
Tourentipp Böhmerwald	128

Impressum	134
-----------	-----



WEG DER ZISTERZIENSER



Cistercian
landscapes
connecting Europe



Liebe Wanderinnen und Wanderer,

Vernetzung und regelmäßiger Austausch waren das Erfolgsrezept der Zisterzienser-mönche. Sie waren aktive Europäer und prägten unsere Kulturlandschaften nachhaltig. Auf den Spuren der „weißen Mönche“ verbindet der Weg der Zisterzienser heute wieder die Menschen und Landschaften unseres Projekts – auf über 6.000 km. Das Europäische Grundprinzip einer Einheit in der Vielfalt, getragen von gemeinsamen Werten, liegt Cistercapes – Cistercian landscapes connecting Europe im Erbgut.

Ich freue mich deshalb besonders über unseren europäischen Kulturwanderweg, der die Verbundenheit unserer reizvollen Landschaften von Polen, Tschechien und Slowenien über Deutschland und Österreich bis ins französische Burgund mit allen Sinnen erlebbar macht.

Johann Kalb

Landrat Landkreis Bamberg
Ratsvorsitzender Europäische Metropolregion Nürnberg

Der Weg der Zisterzienser, ein neuer Europäischer Kulturwanderweg

Auf den jahrhundertealten Spuren der Zisterzienser erkundet der neue paneuropäische Wanderweg faszinierende Kulturlandschaften.

Die Zisterzienser prägten unsere Landschaften wie niemand zuvor und wohl nur wenige nach ihnen. Sie sind nur einer in einer langen Serie von Reformorden, wie sie sich etwa in jedem dritten Jahrhundert formierten – jeweils mit dem Anspruch, sich wieder am asketischen Ideal des frühen Mönchtums zu orientieren, nachdem die bestehenden Orden zu reich, zu mächtig und damit zu weltlich geworden waren. Interessanterweise wurden die meisten dieser Reformorden bald selbst wohlhabend und einflussreich. Die Zisterzienser sind ein Paradebeispiel dafür.

Durch ihre Organisationsform und Wirtschaftsweise schufen sie etwas, das wir heute zisterziensische Klosterlandschaft nennen. Es begann mit der Standortwahl für ein neues Kloster, das Ideale der Weltabgeschiedenheit und der Askese erfüllen sollte. Zisterzienserklöster sollten in der Einsamkeit liegen. Der Eindruck der Weltferne wurde durch die Wahl des Standortes, oft am Ende eines Tales, vermittelt. Die Umgebung wurde so gestaltet, dass sie diesen Eindruck noch erhöhte, zum Beispiel durch das Anlegen von Wäldern und die Absiedlung bestehender Orte. Der Klausurbereich des Klosterkomplexes formte das architektonische Zentrum einer wohlgeplanten Landschaft.

Die Zisterzienser interpretierten die Ordensregel des „Bete und Arbeite!“ neu und erwarben ein enormes Wissen zu Anbaumethoden, Pflanzenkunde, Wassermanagement, Wasserbaukunst und diversen Protoindustrien vom Bergbau über die Steinmetzkunst bis zur Eisenverhüttung.

Sie wirtschafteten äußerst erfolgreich. Mit ihrem wachsenden Netzwerk aus Mutter- und Tochterklöstern verbreiteten sie dieses Wissen quer durch Europa.

Sobald sich ein neues Kloster etabliert hatte, entsandte es Mannschaften aus jeweils 12 Mönchen zur Gründung neuer Klöster – nachdem sie sich ausreichend Schenkungen gesichert hatten, in einer Distanz, die nicht zur Konkurrenz zwischen den Klöstern führte. So trieben die Abteien gewissermaßen neue Zweige am Baum des Zisterzienserordens aus. Im Fall des Netzwerks Cisterciensium reichen die Zweige aus dem französischen Burgund über Ebrach bis ins heutige Polen, die Tschechische Republik, nach Österreich und Slowenien.

Die Landschaftsgestaltung der Zisterzienser beruhte auf gemeinsamen Idealen und einem kollektiven Wissensschatz – beides wurde in der Umsetzung jeweils an die spezifischen Gegebenheiten vor Ort angepasst. In dieser Hinsicht sind die zisterziensischen Klosterlandschaften auch ein Vorläufer des modernen Europas: aufbauend auf gemeinsamen Prinzipien und gleichzeitig vielfältig in der regionalen Ausprägung.

Der Klimawandel im hohen Mittelalter erlaubte den Zisterziensern die Aufsiedlung bisher randständiger Gebiete. Im Altsiedelland schufen sie durch geschickte Landschaftsplanung den Eindruck der „Wildnis“ für ihre Klöster. Auch heute führt der Weg der Zisterzienser durch besonders vielgestaltige Landschaften voller regionaler Spezialitäten und architektonischer Schätze, in denen Wanderer die Prägung durch die „weißen Mönche“ mit allen Sinnen entdecken können.



Mehr Informationen
www.zisterzienserweg.eu



**WEG DER
ZISTERZIENSER**

Wir verdanken den neuen Kulturwanderweg dem Engagement des Landkreises Bamberg, der das transnationale Zisterzienserlandschaftsprojekt, Cisterscapes – Cistercian landscapes connecting Europe, initiiert hat und es seit 2019 zusammen mit 17 Landschaften aus 5 Ländern mit großem Engagement und erheblichen Ressourcen betreibt.

Ich freue mich aus verschiedenen Gründen besonders über diesen Wanderweg: Als Historiker faszinieren mich die Zisterzienser. Als jemand, der schon lange Landschaftsforschung betreibt, haben es mir die Klosterlandschaften des Ordens besonders angetan. Ihre historische Genese wie auch die reichen, heute erfahrbaren Spuren dieses Erbes sind äußerst faszinierend! Ich arbeite seit mehr als 20 Jahren im Feld des Landschaftsübereinkommens mit dem Europarat und fühle mich dieser ältesten und größten paneuropäischen Institution sehr verbunden. Als Präsident des Bayerischen, wie auch als Vize-Präsident des Europäischen Wanderverbandes freue ich mich besonders über die intensive Zusammenarbeit zahlreicher unserer Mitgliederorganisationen bei der Konzeption dieses Wanderwegs. Als begeisterter Wanderer freue ich mich auch persönlich darauf, immer wieder Abschnitte dieses neuen Fernwanderweges zu erkunden und dabei in die Zisterzienserlandschaften Europas einzutauchen.

Ich hoffe, dass viele Menschen sich mit diesem neuen Kulturwanderweg auf die Spuren der „weißen Mönche“ machen werden. Ich bin sicher, sie werden sich wunderbare Erfahrungen erwandern. Seien es moderne Pilger, sportliche Wanderer oder einfach Leute, die einen Spaziergang durch herrliche Landschaften genießen – vor allem, wenn er zu einer lohnenden Einkehr mit regionalen Spezialitäten führt – sie werden alle finden, was sie suchen. Auf demselben Weg, aber alle mit ihren individuellen Interessen – wie die Zisterziensermönche vor so vielen Jahrhunderten.

Dr. Gerhard Ermischer

Präsident Wanderverband Bayern
Vizepräsident Europäische Wandervereinigung



**WEG DER
ZISTERZIENSER**



Die Prägung von Kulturlandschaften durch Zisterzienserklöster in einem Spannungsfeld von Vielfalt in der Einheit

Mit Gründung des Zisterzienserordens im französischen Cîteaux im Jahre 1098 war es der Anspruch, die benediktinischen Regeln wieder in großer Strenge ernst zu nehmen und zu praktizieren. Der unmissverständliche Befehl an die Mönche lautete daher: lat. *ora (bete)!* Sie verbanden dies mit einer Schätzung der Arbeit lat. *et labora* (und arbeite!) und der Verpflichtung zur möglichst weitgehenden Selbstversorgung der Konvente. Das erklärt den im Vergleich zu anderen Ordensgemeinschaften weiten Ausgriff der Zisterzienser über die engeren Klosteranlagen hinaus. Sie taten dies im Rahmen ihrer vor allem in der Frühzeit des Ordens immer wieder diskutierten, gegenseitig überprüften und schriftlich niedergelegten Ordensregeln lat. *et lege* (und lies)!, reagierten aber „vor Ort“ sehr pragmatisch auf die naturräumliche Ausstattung und die politischen Verhältnisse ihrer Heimatregion. In diesem Spannungsfeld von normiertem Verhalten als einem Ideal und situativer Anpassung als Reaktion auf die vorgefundenen wirklichen Verhältnisse entstanden seit dem Mittelalter von Zisterziensern geprägte Landschaften in Mitteleuropa, die sich durch ortsspezifisch modifizierte Regelmäßigkeiten in der Ausgestaltung und Kombination bestimmter landschaftlicher Elemente und Strukturen auszeichnen.

Die nebenstehende Grafik fasst die wichtigsten zusammen und einige davon werden näher erläutert, manche ergänzt:

- Die Klosteranlagen wurden – nicht selten nach Standortverlagerungen – **kleinräumig** betrachtet meist in der „Einsamkeit“ angelegt, wie es die Vorgaben fordern. Topographisch gesehen standen die Klöster damit oft auf ungünstigen Standorten, also in der „Wildnis“, die es als Zisterzienser standhaft auszuhalten galt. So liegt z.B. das Kloster Bildhausen in einem Talgrund, das Kloster Ebrach im Talschluss des namensgebenden Flusses, und das Kloster Bronnbach saß gar auf dem Schwemmfächer eines Baches und hatte durchweg „nasse Füße“. Das zwang zu wasserbaulichen Maßnahmen wie Kanalisierungen. Damit war es möglich, Mühlen und wassergebundene Handwerke anzutreiben; gleichzeitig regelte man damit die Versorgung mit und die Entsorgung von Wasser in den Klosteranlagen. In den umgebenden Teichen (Maulbronn, Salem, Waldsassen) züchtete man im großen Umfang Fische als Fastenspeise.

- In einer **regionalen** Betrachtung lagen die meisten Zisterzen jedoch ökonomisch durchaus vorteilhaft, so in der Nähe von (z.B. Bronnbach, Heisterbach) oder direkt an Handelswegen (Bebenhausen). Typisch ist auch die relative Nähe der Klöster zu agrarischen Gunsträumen, wo ertragreicher Ackerbau oder gar Weinbau wie in Ebrach möglich waren. Erträge aus der Schafhaltung auf den agrarisch schlechteren Lagen ergänzten mancherorts diese Einnahmen oder man beteiligte sich am Bergbau und Salzhandel wie in Walkenried am Harz.



- Die ökonomische Basis bildete ein System von Wirtschaftshöfen (**sog. Grangien**), die anfangs überwiegend von Laienbrüdern (Konversen), seit dem Spätmittelalter dann vor allem durch Pächter bestellt wurden. Deren Flurparzellen stachen aufgrund ihrer Größe oftmals aus dem kleiner gekammerten bäuerlichen Flurgefüge heraus. Nicht wenige der Wirtschaftshöfe saßen auf durch die Mönche aufgelassenen Ortsstellen (Wüstungen). Der Klosterhof war das Steuerungszentrum einer regionalen Verbundproduktion, was die Spezialisierung einer jeden Grangie nach den jeweiligen standörtlichen Bedingungen erlaubte.
- In **Stadthöfen** wurden die „auf dem Lande“ produzierten Überschüsse kapitalisiert, also verkauft.
- Um die Klöster herum erstrecken sich heute vielerorts große **Wälder** (z.B. um Altenberg und Ebrach), die überwiegend erst im Zuge von mehr oder minder planmäßigen Wiederbewaldungen nach dem Auflösen von bäuerlichen Siedlungen entstanden waren.
- Viele der **Klosterdörfer** verharrten über Jahrhunderte in geringer Größe und wirtschaftlicher Dynamik, da die Mönche auf ein ausgeglichenes Verhältnis von Menschen und naturräumlichen Potentialen achteten.

Die Komposition all dieser landschaftlichen Elemente erzeugt einen hohen Grad der Vertrautheit und des Wiedererkennens bei denjenigen, die sich nicht nur mit einer Klosterlandschaft dieses Ordens beschäftigen. Erfasst man diese Elemente und Strukturen für jedes Kloster in Inventaren und Datenbanken (z.B. über die Cisterscapes Landschaftsdatenbank <https://database.cisterscapes.eu/>) überrascht dann jedoch die Individualität und Originalität der Lösungen „vor Ort“.

Am besten lässt sich dieses Spannungsfeld von „Einheitlichkeit“ und „Vielfalt“ in den Kulturlandschaften erfahren, indem man die einzelnen Wegetappen selbst erwandert oder die lokalen geführten Wanderungen vor Ort in Anspruch nimmt!

Prof. Dr. Winfried Schenk

Mitglied Wissenschaftlicher Beirat Cisterscapes
Ehemaliger Lehrstuhlinhaber für Historische Geographie am Geographischen Institut der Universität Bonn

www.outdooractive.com (Filter „Cisterscapes“)

www.cisterscapes.eu

www.zisterzienserweg.eu

www.cisterscapes.eu/wandern

Der Heilige Bernhard betet bei der Ernte: „Oh Herr, gib mir die Gnade des Mähens“.
Glasmalerei aus dem Kreuzgang des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters St. Aperi in Köln, heute in der Sakristei des Kölner Doms verbaut, um 1525

Foto: AKG Images



Die Zentrallinie

von Velehrad nach Cîteaux

Die Zentrallinie

Die Zentrallinie



Die Zentrallinie von Velehrad nach Cîteaux

Einmal im Jahr – zumindest im Anfang – mussten die Äbte der Zisterzienserklöster zum Mutterkloster nach Cîteaux reisen. Eine große Distanz, auch in der heutigen Zeit. Zwischenstationen in anderen Klöstern waren daher notwendig, boten aber bestimmt eine gute Gelegenheit sich auszutauschen und vielleicht auch gemeinsam die weitere Reise nach Cîteaux anzutreten.

Aus **Velehrad** in Mähren, dem Startpunkt der Zentrallinie des Wegs der Zisterzienser, sind es fast 2.000 Kilometer zum Mutterkloster in Cîteaux im französischen Burgund. Hier trafen sich seit der Gründung des Ordens 1098 die Äbte aller Zisterzienserklöster zum jährlichen Generalkapitel. Wichtige Sammelpunkte auf dem Weg nach Cîteaux waren in Deutschland das Kloster Maulbronn und in Frankreich die Stadt Dijon.

Von **Velehrad** nach **Plasy**, also von Ost nach West zieht sich die Zentrallinie quer durch Tschechien. Wie Perlen reihen sich die Zisterzienserklöster **Žďár nad Sázavou**, Sedlec, Zbraslav und Plasy aneinan-

der. Die ehemals reichen Klöster zeugen noch heute von der Bedeutung und dem Einfluss des Zisterzienserordens in Böhmen und Mähren.

Vom böhmischen **Plasy** gelangt man über die Zentrallinie zum Kloster **Waldsassen** in der Oberpfalz im Landkreis Tirschenreuth. Es bildet seit Jahrhunderten den Mittelpunkt des sog. Stiftlands, das auch als Land der 1.000 Teiche bekannt ist und wo den Wanderer eine aus Kirchen, Kapellen und Bildstöcken geprägte Sakrallandschaft erwartet. Aber auch das kulinarische Angebot lädt zum Entdecken ein: der auf die Zisterziensermönche zurückgehende Karpfen und das weit über die Oberpfalz hinaus bekannte Zoigl-Bier.

Knapp 130 Kilometer westlich, in einem Seitental des Obermains gelegen, erreicht man als nächste Etappe das ehemalige Kloster **Langheim**. Die Tallagen rund um das Kloster wurden teils als Wiesen, teils als Ackerflächen genutzt. Sie gehörten zu den beiden großen Höfen, die das Kloster in Eigenregie betrieb. Unmittelbar am ehemaligen Kloster finden sich Weiher sowie Reste der Terrassen,

auf denen die Abtei im großen Stil Obstbäume kultivierte. Ein besonderer Höhepunkt ist die ebenfalls von den Zisterziensern aus Langheim auf Fernsicht erbaute barocke Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Sie prägt zusammen mit dem gegenüberliegenden Kloster Banz bis heute den sog. Gottesgarten.

Die Zentrallinie verlässt das Maintal in Richtung Regnitztal. Hier durchläuft sie die Welterbestadt Bamberg und führt weiter in den Steigerwald zum ehemaligen Kloster **Ebrach**, dem als erste rechtsrheinische Gründung (1127) des Mutterklosters Morimond eine besondere Bedeutung innerhalb der Expansion des Ordens in Richtung Mitteleuropa zukommt. Der einstige Einflussbereich Ebrachs erstreckt sich über die heutigen Landkreise Bamberg, Haßberge, Schweinfurt, Kitzingen und Neustadt an der Aisch. Die kulturlandschaftliche und baulich-architektonische Prägung ist entsprechend vielfältig und umfasst neben der Steigerwaldhochfläche ausgedehnte Weinlagen im Bereich des Steigerwaldtraufs und vor allem entlang des Mains.

Der Weg führt weiter ins romantische Taubertal. Hier liegt in einem engen Seitental das ehemalige Kloster **Bronnbach** als Mittelpunkt einer bis heute idealtypisch erhaltenen Kulturlandschaft mit Wein- und Obstanbau, Mühlen und Schafhöfen. Weiter westlich führt der Weg über die Höhe in das noch aktive Zisterzienser Kloster Schöntal. Es liegt romantisch im Jagsttal und lädt u.a. zu einem Besuch des Klostersgartens ein.

Als UNESCO Welterbe berühmt ist das ehemalige Kloster Maulbronn. Die mittelalterliche Anlage ist fast vollständig erhalten und bildet den Kern der heutigen Stadt **Maulbronn**. Die ehemals klösterlichen Weinberge als Teil des heutigen Naturparks Stromberg-Heuchelberg schließen unmittelbar an. Das ausgeklügelte historische Be- und Entwässerungssystem rund um das Kloster ist ein Zeugnis der Wasserbaukunst der Zisterzienser.

* fett: Cisterscapes Partnerkloster



Velehrad



Žďár nad Sázavou



Plasy



Waldsassen



Langheim



Ebrach



Bronnbach



Maulbronn

Klosterlandschaft Velehrad

Der mährische Garten Klosterlandschaft Velehrad

Velehrad ist einer der wichtigsten Wallfahrtsorte Tschechiens und die älteste Zisterzienserabtei Mährens. 1204 stiftete es der mährische Markgraf Vladislav Heinrich, der mit dem Kloster auch eine Familiengrablege etablieren wollte. Der Ort Veligrad, erster und namensgebender Standort, war im 9. Jahrhundert das Herz des Großmährischen Reiches und Wirkungsstätte der Slawenapostel Kyrill und Method, deren Wallfahrt in Zeiten der kommunistischen Herrschaft auch als politisches Signal bedeutend wurde.

Die überwiegend südliche Ausrichtung der Hänge am rechten Moravaufer bot zusammen mit dem Schutzfaktor der Chřib-Wälder im Norden ideale Bedingungen für Landwirtschaft, Wein- und Obstbau. Es waren diese fruchtbaren Lagen mit überwiegend südlicher Ausrichtung, die dem ganzen Gebiet später den Namen „Garten Mährens“ einbrachten. Den Mönchen gelang es ein geschlossenes Klosterterritorium zu schaffen. Das Gebiet bestand hauptsächlich aus der Region am rechten Ufer der Morava mit mehreren Dörfern. Dazu kam Besitz um Opava. Die Einnahmen aus diesen Besitzungen ermöglichten die Verlegung des Klosters ab 1220 an seinen jetzigen Standort. Begründet wurde der Standortwechsel damit, dass das zum Markt erhobene Veligrad den Mönchen kein zurückgezogenes Leben mehr ermöglichte.

Zeitweise gehörten siebzig Dörfer zum Kloster. Im Zuge der Hussiten- und tschechisch-ungarischen Kriege verlor es fast alle seine Güter. Eine Konsolidierung erfolgte erst nach dem Dreißigjährigen Krieg. In der Folge wurde der engere Klosterbezirk zu einer sakralen Barocklandschaft mit der Basilika Mariä Himmelfahrt im Zentrum umgestaltet. Trotz der Aufhebung des Klosters 1784 auf Betreiben von Kaiser Joseph II., wurde die Landschaft weiterhin in den alten Strukturen bewirtschaftet, sodass Spuren der fast sechshundertjährigen Tätigkeit des Klosters sehr gut sichtbar sind.



(o.) Landschaft bei Modra
Foto: MAS Buchlov

(u.) Konventteich Velehrad
Foto: MAS Buchlov

Tourentipp Mähren

Von Velehrad in die Chřiby-Berge



Velehrad

St. Barbara-Kapelle

Burg Buchlov

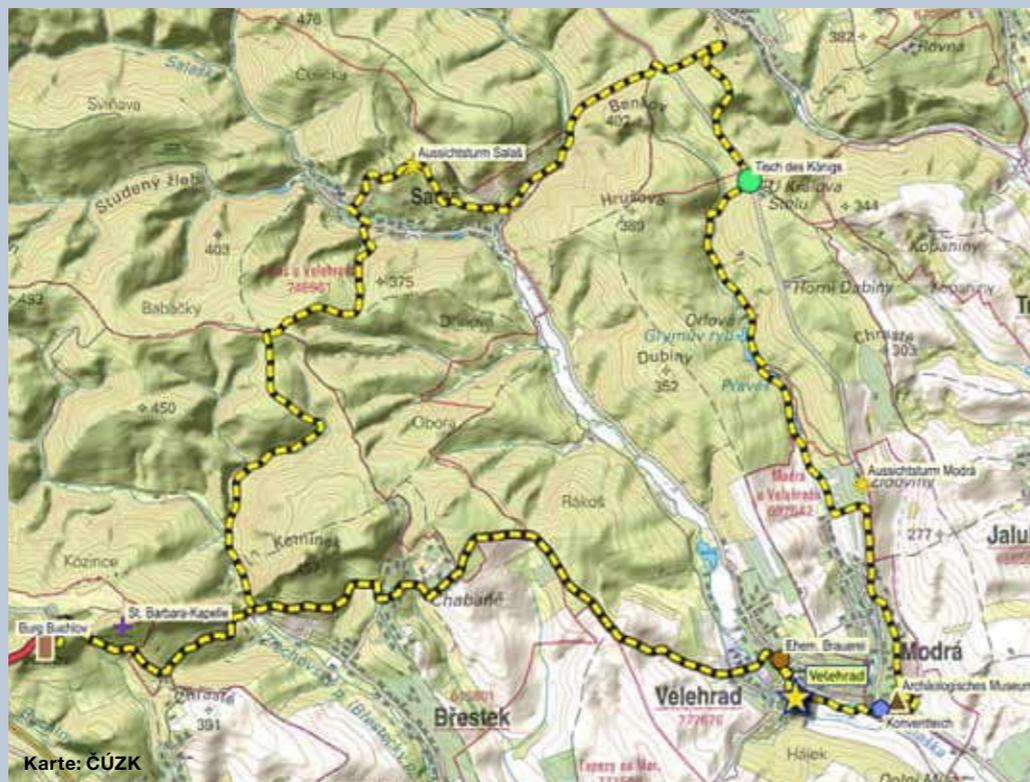
Aussichtsturm
Salaš

Tisch des Königs
„Králuv stůl“

Aussichtsturm
Modrá

Archäologisches
Freilichtmuseum

Velehrad



Karte: ČÚZK

(o.) Burg Buchlov

Foto: MAS Buchlov

(u.) Aussichtsturm Salaš

Foto: MAS Buchlov

Am südlichen Rand der waldreichen Chřiby-Berge in Ostmähren liegt in klimatisch und geographisch günstiger Lage das ehemalige Zisterzienserkloster Velehrad, das erste Zisterzienserkloster in Mähren. Fruchtbare Felder und ertragreiche Weinberge säumen das weite Tal der Morava. Im Westen erheben sich die 500 Meter hohen Chřiby-Berge, abwechslungsreicher Mischwald aus Eichen, Buchen und Hainbuchen, der vom Kloster intensiv für die Holzernie, aber auch zum Abbau von Sand- und Kalkstein sowie zum Jagen genutzt wurde. Den Herren der benachbarten Burg Buchlov waren diese Privilegien zeitweise ein Dorn im Auge.

Obwohl das Kloster bei der Gründung im Jahre 1205 mit nur vier Dörfern als Besitz ausgestattet war, konnte Velehrad nach zögerlichem Start schnell zu einem der einflussreichsten Klöster der Region aufsteigen. Die große Wallfahrtskirche von Velehrad wird von Einheimischen gerne als „Huhn mit einem langen Hals“ bezeichnet, denn beim Gottesdienst müssen die Priester akustisch einen 80 Meter langen Weg vom Chor ins Kirchenschiff zurücklegen.

Die Wanderung durch die Klosterlandschaft von Velehrad durchstreift weite Teile des ehemals klösterlichen Besitzes in den Chřiby-Bergen. Architektonisch beeindruckend ist der Aussichtsturm bei Salaš. Der Abstecher zur Burg Buchlov wird empfohlen.

Auf dem großen Vorplatz der Basilika „Mariä Himmelfahrt“ beginnt die Wanderung durch die Klosterlandschaft. Auf den Spuren der Slawenapostel Kyrill und Method geht es zunächst auf dem Pilgerweg Cyrilometodějská stezka zur Burg Buchlov. Der Weg aus Velehrad führt an der ehemaligen Brauerei des Klosters (heute Studienhaus) entlang.

Im Tal des Zlečovský-Baches beginnt der Abstecher zur Burg Buchlov (hin und zurück ca. 5 Kilometer), die hoch oben auf einem Aussichtsfelsen thront. Die Burg wurde um 1250 als strategische Festung gebaut. Für besonders geübte Wanderer empfiehlt sich der anspruchsvolle und wunderschöne Pfad über die St. Barbara-Kapelle, die auf einem der Burg vorgelagerten Felssporn liegt. Zurück im Zlečovský-Tal führt der Weg in die waldreichen Chřiby-Berge hinein. Auf der anderen Seite des Berges Svobody liegt das Dorf Salaš. Der Höhepunkt ist aber der architektonisch außergewöhnliche Aussichtsturm oberhalb des Dorfes.

Länge: 23 km
(mit Abstecher zur
Burg Buchlov 28 km)



Übernachtung (Auswahl):

Velehrad
Salaš u Velehradu
Břestek



Information:

www.velehrad.cz



Von seiner Plattform aus kann man das Tal der Salaška und einen großen Teil der südlichen Ausläufer der Chřiby-Berge überblicken – Einflussbereich des Klosters Velehrad.

Der Rückweg zum Kloster Velehrad führt über den Tisch des Königs, den „Králuv stůl“, ein mächtiger Felsblock, der jahrhundertlang als natürlicher Grenzstein für das Kloster diente.

Die Bäche und Täler, die hinunter nach Velehrad fließen, nutzte das Kloster in früheren Zeiten intensiv. Vom hölzernen Aussichtsturm oberhalb von Modrá bietet sich ein Panoramablick auf die fruchtbare Landschaft rund um das Kloster.

Auf dem Gelände des Archäologischen Freilichtmuseums in Velehrad lag vermutlich der allererste Klosterstandort. Der Konventteich diente den Mönchen auch für den Erhalt eines konstanten Grundwasserspiegels, um die Eichenpfeiler, auf denen die Klostergebäude stehen, stabil zu halten. Abschluss der Wanderung ist in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt.

Klosterlandschaft Žďár nad Sázavou

Die Zentrallinie



Die Wallfahrtskirche des Heiligen Johannes von Nepomuk
auf dem Zelená hora in der Nähe des Klosters
Foto: Turistické informační centrum (TIC) Zámek Žďár

Teichketten und Barockgotik Klosterlandschaft Žďár nad Sázavou

In der walddichten Hügellandschaft der Böhmischo-mährischen Höhe entlang der mittelalterlichen Handelsroute Liebitzer Steig liegt die Klosterlandschaft von Žďár nad Sázavou, die durch ihre beeindruckenden Barockbauten ebenso besticht, wie durch ihre Mühlen, Hammerwerke und ihre Teichlandschaft, die der Fischzucht diente.

Das Kloster wurde 1252 an der strategisch wichtigen Grenze zwischen Böhmen und Mähren gegründet. Symbolisch für die europäische Vernetzung der Zisterzienser steht der fünfte Abt Winrich (1262–1276): er kam aus Waldsassen und ging 1276 als Abt nach Ebrach. Mit der Förderung durch die böhmischen Könige expandierte das Kloster rasch und konnte auch die Zerstörung durch die Hussiten 1422 überleben, nicht jedoch den folgenden wirtschaftlichen Niedergang, sodass es 1613 erstmals aufgelöst, wenige Jahrzehnte später aber neu gegründet wurde. Die Blütezeit der Abtei fällt in das beginnende 18. Jahrhundert, als der Barockbaumeister Johann Blasius Santini Aichel eine ganze Reihe klösterlicher Bauten, sakraler wie profaner, errichtete. Es fand eine umfangreiche Sakralisierung der Landschaft statt. Das Kloster wurde 1784 endgültig aufgehoben, als Gutsbetrieb jedoch weitergeführt.

Die Innovationen, die der Zisterzienserorden in Europa verbreitete, haben sich in der Žďárer Landschaft, gerade in Hinblick auf die umfangreiche Umgestaltung des Wassersystems, bestens erhalten. Die Mönche legten zahlreiche Teiche, Dämme und Mühlgräben an. Die aus dem Wasser gewonnene Energie wurde zum Antrieb von Mühlen genutzt, aber auch zur Herstellung und Verarbeitung von Metall in etlichen Eisenhämmern.

Leider wurden manche Elemente der Landschaft während der kommunistischen Ära im 20. Jahrhundert durch die kollektive Landwirtschaft überformt. Dennoch ist der Einfluss der Zisterzienser noch hervorragend ablesbar. Der herausragendste Bau der Klosterlandschaft ist sicherlich die Wallfahrtskirche Hl. Johannes Nepomuk auf dem Grünberg, in der die Barockgotik ihren Höhepunkt findet und die seit 1994 zum UNESCO Weltkulturerbe zählt.



(o.) Außenansicht der Basilika Mariä Himmelfahrt und St. Nikolaus (ehemalige Klosterkirche)

Foto: Turistické informační centrum (TIC) Zámek Žďár

(u.) Vápenice-Teich inmitten der Žďár-Wälder

Foto: Turistické informační centrum (TIC) Zámek Žďár

Die Zentrallinie

Wasserbaukunst und eindrucksvolle Vierseithöfe

Klosterlandschaft Plasy

Die westböhmisches Zisterze Plasy wurde 1146 als Tochterkloster von Kloster Langheim gegründet. Die zugehörige Klosterlandschaft umfasst ca. 20 Quadratkilometer rund um den Fluss Střela. Die hügelige Gegend nördlich von Pilsen ist auch heute noch dünn besiedelt. Auf die Siedlungstätigkeiten der Zisterzienser verweisen etliche Angerdörfer und vor allem die typischen vierflügeligen Großhöfe, die zu den beeindruckendsten Grangien in Mitteleuropa zählen. Auch findet man heute noch ein vorzüglich erhaltenes historisches Wegenetz mit kleinen Sakral- und Baudenkmalern, Teichen und Mühlen.

Obwohl das Kloster vor beinahe 250 Jahren aufgelöst wurde, haben sich die typischen Elemente der Klosterlandschaft gut erhalten. Dies ist dem Fürsten von Metternich-Winneburg zu verdanken. Er und seine Nachfahren haben das Kloster im 19. Jahrhundert zu einer Residenz umgestaltet und die Flächen weiterhin für Land- und Forstwirtschaft genutzt, ohne dass größere Veränderungen vorgenommen wurden. Das gilt überraschenderweise auch für die kollektivierte Landwirtschaft der sozialistischen Zeit, der die großen Ländereien der Höfe entgegenkamen.

Besonders eindrucksvoll lässt sich hier die Wasserbaukunst der Zisterzienser erleben. Der im 17. und 18. Jahrhundert nach Plänen von Barockbaumeistern wie B. Mathey, J. B. Santini und K. I. Dientzenhofer errichtete Konventsbau ist buchstäblich auf dem Wasser gebaut. Oder vielmehr auf einem Holzgitter, das auf über 5.000 in den sumpfigen Boden gerammten Eichenpfählen ruht. Um diese Holzsubstruktion zu erhalten, muss sie unter Wasser stehen. Drei Quellen wurden hierher geleitet, um das zu gewährleisten. Kloster Plasy wurde 1995 zum nationalen Kulturdenkmal und wird seit 1993 umfassend renoviert. Das Technische Nationalmuseum richtete dort im Jahre 2015 ein Museum für Architekturgeschichte ein.

Kloster Plasy
Foto: Ivo Kornatovský



(o.) Grangie Hubenov
Foto: Marie Holečková

(u.) Grangie Sechutice
Foto: Ivo Kornatovský

Klosterlandschaft Plasy

Tourentipp Böhmen (3 Tage)



Burgen und Klöster, Bäche und Flüsse in Böhmen



Beginn: Křivoklát, Bahnhof
Ende: Kloster Plasy



Länge: 62 km (3 Etappen)

Übernachtung

Křivoklát
Zvíkovec
Kralovice
Plasy



Karte: ČÚZK

Die imposante Burg Křivoklát, das Tal der Berounka mit seinen Felsen und Burgruinen, das idyllische Wiesental des Javornice, die Wallfahrtskirche Mariánská Týnice (Maria Teinitz) und schließlich die Klosterlandschaft des Zisterzienserklosters Plasy: die dreitägige Wanderung durch Böhmen vereint alles, was die böhmische Landschaft sehens- und liebenswert macht.

Die weiträumige Klosterlandschaft um Plasy ist insbesondere geprägt durch die zweite Blütezeit des Klosters im Barock. Nach der Gründung im Jahre 1146 war die ursprünglich romanische Klosteranlage im Zuge der Hussitenkriege (1419–1434) fast vollständig zerstört und viele Ländereien an Adelige verteilt worden. Erst nach der Gegenreformation unter Kaiser Ferdinand II. bekam der

Orden viele Besitzungen zurück und blühte neu auf. So wurden die Klosterkirche, die umliegenden Gebäude und viele Grangien im Barockstil erneuert. Gerade die imposanten Wirtschaftshöfe, die heute prächtigen Landhäusern gleichen, setzen einen besonderen Akzent bei der Wanderung durch die Plasyer Klosterlandschaft.

Die 3-tägige Wanderung beginnt am Bahnhof in Křivoklát und führt dann ins Tal der Berounka. Die letzten eineinhalb Tage stehen ganz im Zeichen der Klosterlandschaft Plasy. Die kurze letzte Etappe von Kralovice bzw. Mariánská Týnice nach Plasy lässt Zeit für eine ausgiebige Besichtigung der Klosteranlage.





1. Tag

Durch das Tal der Berounka

Křivoklát – Zvíkovec (24 km)

Der erste Tag ist geprägt von der hügeligen Landschaft Mittelböhmens und dem Flusslauf der Berounka. Die Wanderung beginnt am Bahnhof von Křivoklát. Erstes Ziel ist die **Burg Křivoklát**. Sie liegt auf einem Bergsporn und wurde in der jetzigen Form im späten 15. Jahrhundert von König Vladislav II. zu seiner Residenz ausgebaut. Die späteren Besitzer, die Fürstenbergs, nutzten die Burg unter anderem als Kerker, später als Jagdschloss. Heute ist sie eine viel besuchte Attraktion.

Von der Burg führt ein Pfad den steilen Hang hinunter nach Rostoky im Tal der Berounka. Nun folgt man bis **Zvíkovec** dem Tal flussaufwärts, mal dicht am Wasser, mal wieder oberhalb des Flusses mit guten Blicken ins Tal. Zunächst verläuft der Weg auf der nördlichen Seite, dann ab der Brücke bei Skryje auf der südlichen Seite. Felsen, Burgruinen und malerische Seitentäler begleiten die Wanderer, dann wieder Streuobstwiesen und kleine Dörfer. Nicht nur zum Wandern, auch zum Kanufahren ist die Berounka beliebt. Und in der warmen Jahreszeit lädt der Fluss zu einem kühlenden Bad ein.

Grangie Hubenov
Foto: Václav Salák



2. Tag

Im Tal des Javornice

Zvíkovec – Mariánská Týnice/Kralovice (28 km)

Bei Zvíkovec mündet der Javornice in die Berounka. Der Weg folgt dem Bach in dem kleinen verwunschenen Waldtal. Immer wieder öffnen sich im Talgrund große und kleine Lichtungen. Nur kurz führt der Wanderweg aus dem Tal hinaus in das Dörfchen Milíčov. Dann geht es wieder hinab in den ruhigen Talgrund in die beinahe unberührte Natur.

Erst bei Kožlany führt der Weg dauerhaft hinaus aus dem malerischen Bachtal. Die kleine Bahnlinie nach Kralovice markiert die Grenze der Klosterlandschaft von Plasy. Wer genau hinschaut, entdeckt vielleicht noch die Grenzsteine an der Nordgrenze des Klosterbezirks. Hinter Hradecko steigt der Weg über eine kleine Anhöhe hinweg an. Unten im Tal am Waldrand steht die imposante barocke **Grangie Hubenov**, ein Vierseithof wie aus dem Bilderbuch der Plasyer Klosterlandschaft.

Nach **Mariánská Týnice** ist es nicht mehr weit. Die Wallfahrtskirche liegt weithin sichtbar auf einem kleinen Hügel und ist Ausgangspunkt der Wanderung am nächsten Tag. Ein Übernachtung in Kralovice ist möglich.

3. Tag

Hinab an die Střela

Mariánská Týnice – Plasy (10 km)

Die Wallfahrtskirche **Mariánská Týnice** (Mariä Verkündigung) ist ein bedeutender Wallfahrtsort in Böhmen. Die auf einer Hochebene über der Stadt Kralovice gelegene Kirche strahlt weit über die Regionsgrenzen hinaus. Im Jahre 1711 segnete Abt Tyttl von Plasy den Grundstein. Der Grundriss der Kirche erinnert an die Form des griechischen gleicharmigen Kreuzes, in der Mitte ein zentraler quadratischer Raum. Die Achse der Kirche ist auf das Kloster Plasy gerichtet.

Vom Vorgarten der Wallfahrtskirche hat man einen guten Überblick über die klösterlich geprägte Landschaft. Auch die weiter unten liegende **Grangie Sechutice** ist im barocken Stil erhalten. Sie liegt in einem kleinen Bachtal und ist der größte Wirtschaftshof des Klosters. Und zugleich eine wichtige Station auf dem Weg vom Kloster Plasy hinauf zur Wallfahrtskirche.

Nach der Querung der Straße geht es hinunter in das Tal der Střela. Mitten im Zentrum des Ortes das **Kloster Plasy**. Der Klosterkomplex mit seinen zahlreichen Gebäuden liegt auf einer Flussschlinge und bildet ein beeindruckendes Ensemble. Die meisten Gebäude stammen aus der zweiten Blütephase des Klosters nach dem Dreißigjährigen Krieg. Heute beherbergt das Kloster verschiedene Museen und ist ein nationales Kulturdenkmal.



Wallfahrtskirche Mariánská Týnice
Foto: Muzeum a galerie severního Plzeňska v Mariánské Týnici



Grangie Kalec
Foto: Pavel Duchoň

Klosterlandschaft Waldsassen

Die Zentrallinie

Teiche Tirschenreuth
Foto: Stadt Waldsassen

Im Land der 1.000 Teiche Klosterlandschaft Waldsassen

Dem Kloster Waldsassen gelang es geschlossenes Territorium mit allen zugehörigen Rechten aufzubauen: das Stiftland. Die Zisterzienser nutzten geschickt den Wald- und Wasserreichtum der Gegend und die Erzvorkommen. Sie formten eine charakteristische Siedlungslandschaft mit 37 planmäßig angelegten Dörfern, deren historische Flurformen und Vierseithöfe ausgezeichnet erhalten sind. Sie bauten eines der größten Teichgebiete Europas aus. Der klösterliche Bergbau, die Eisenverhüttung und der Zinnblechhandel waren in ein interregionales Wirtschaftsnetzwerk mit Amberg, Nürnberg, Wunsiedel und Eger eingebunden.

1669 gab es im Stiftland über 4.200 Teiche, rund 160 standen in unmittelbarem Eigentum des Klosters Waldsassen. Zu den größten gehörten der Obere und der Untere Stadtteich von Tirschenreuth (zusammen 187 ha). Die Teiche am Fischhof existieren heute nicht mehr. 2013 wurde jedoch 5,4 ha Wasserfläche des Oberen Stadtteiches für die Landesgartenschau in Tirschenreuth wieder aufgestaut.

Der im Oberen Stadtteich gelegene Fischhof war nicht nur zentraler Verwaltungssitz für die Teichwirtschaft und Korn- bzw. Zehenthof, sondern auch Sommerresidenz der Äbte des Klosters Waldsassen. Fließgewässer trieben Mühlen und Eisenhämmer an. Der umfangreiche Waldbesitz diente der Köhlerei, der Brenn- und Bauholzgewinnung und als Waldweide sowie als Jagdgebiet.

Die zentrale Klosterkirche in Waldsassen beherrscht das Wondrebetal. Durch einen Stationsweg ist sie mit der Wallfahrtskirche Kappl verbunden. Von der Kappl ergeben sich einzigartige Blickbezüge nach Böhmen und zu weiteren Wallfahrtsstätten der Region. In außergewöhnlicher Dichte wurden im gesamten Stiftland auch Pfarrkirchen und -höfe, Wegkapellen, Marterln und Bildstöcke, die sogenannten Stiftlandsäulen, errichtet. Bis heute wirkt der Zisterzienserorden segensreich in der Region. Seit 1864 widmen sich Zisterzienserinnen gemäß der Benediktusregel *Ora et Labora* vielfältigen geistlichen und weltlichen Aufgaben in Waldsassen.



Die Zentrallinie



(o.) Kloster Waldsassen
Foto: Erich Spahn

(u.) Dreifaltigkeitskirche Kappl
Foto: Stadt Waldsassen

Tourentipp Oberpfälzer Wald (3 Tage)



Durch das Stiftland

Dunkle Nadelwälder, ausgedehnte Fischteiche, grüne Wiesen und fruchtbare Felder, kleine Kapellen und markante barocke Wallfahrtskirchen – das Stiftland im Oberpfälzer Wald an der Grenze zu Tschechien ist abwechslungsreich und kulturell reich gesegnet. Der Einfluss des Zisterzienserklosters Waldsassen war so prägend, dass die gesamte Klosterlandschaft noch heute als Stiftland bezeichnet wird.

Im Jahre 1133 war das Kloster von Markgraf Dippold III. gegründet worden – als „Heilmittel für seine Seele und die seiner Gattin, seiner Kinder und Eltern“ wie er selber angab. Mit umfangreichen Stiftungen ausgestattet, konnte das Kloster in dem dünn besiedelten, meist bewaldeten Gebiet rasch großen Einfluss gewinnen. Besonders landschaftsprägend sind bis heute die Karpfenteiche: Die Mönche nutzten die sumpfige Landschaft zur Fischzucht und legten eines der größten Teichgebiete Europas an.

Die 3-tägige Wanderung erschließt weite Teile des Stiftlands und bindet neben Waldsassen auch Tirschenreuth mit ein, das von den Zisterziensern zum Zentrum der klösterlichen Teichwirtschaft gemacht wurde, sowie die Wallfahrtskirche Maria Loreto, die zwar von den Jesuiten in Eger gebaut wurde, aber gleichermaßen ein aus dem Stiftland rege genutzter Wallfahrtsort war.



Fischhof Tirschenreuth
Foto: Martina Zanner



1. Tag

2. Tag

3. Tag



Beginn / Ende:
Waldsassen, Platz der Basilika

Länge: 65 km (3 Etappen)

Übernachtung:
Waldsassen
Tirschenreuth
Bad Neualbenreuth

Information:
www.ferienregion-stiftland.de



1. Tag

Wasser und Teiche

Waldsassen – Tirschenreuth (23 km)

Am Platz vor der Basilika in Waldsassen beginnt die Wanderung. Der ehemaligen Mühlkanal leitet aus dem Ort heraus zum Schupfenteich, einem der ersten klösterlichen Fischteiche am Flusslauf der Wondreb. Die nahe gelegene **Grangie Altenhammer** (Privatbesitz, Besichtigung nur von der Wondreb-Brücke möglich) ist einer der erhaltenen Wirtschaftshöfe des Klosters.

Flussaufwärts in Dobrigau, das seit 1220 zum Kloster gehörte, stehen noch drei Vierseithöfe, die einen guten Eindruck eines klösterlichen mittelalterlichen Dorfes geben. Weiter geht es über die Wondreb und durch den Wald zu den Tirschenreuther Teichen. Die ausgedehnte Teichplatte lässt sich am eindrucksvollsten von der Himmelsleiter erleben. Zwar waren die Teiche überwiegend im Besitz der Stadt Tirschenreuth, doch die Zisterzienser haben in ihren unzähligen Teichen die Fischzucht perfektioniert.

Am Ortseingang von Tirschenreuth lohnt ein Abstecher zum **Ausfluss des ehemaligen Unteren Stadtteiches** an der Falkenberger Straße. Da durch den künstlichen Damm des Unteren Stadtteiches der natürliche Abfluss der Waldnaab für die Zwecke der Fischzucht nicht mehr nutzbar war, ließen die Mönche von verpflichteten Bauern in mühevoller Arbeit einen 10 Meter tiefen und 60 Meter langen Abflusskanal in den Granit sprengen. Der Ausfluss gilt als eines der frühesten Zeugnisse des Teichbaus in ganz Europa.

2. Tag

Totentanz

Tirschenreuth – Bad Neualbenreuth (22 km)

Erste Station ist der **Fischhof am Oberen Stadtteich** in Tirschenreuth. 1217 vom Kloster auf einer Insel errichtet, bildete der Fischhof das Zentrum der klösterlichen Teichwirtschaft. In seiner heutigen Form wurde der Hof im 17. Jahrhundert als klösterliche Sommerresidenz ausgebaut.

Nun führt der Weg aus der Stadt heraus in das sanfthügelige Stiftland. Wiesen und Wälder wechseln sich ab. Obacht: Im Dorf Wondreb tanzt der Tod – zumindest in der Friedhofskapelle. In den Deckengemälden hat vermutlich der Waldsassener Laienbruder Frater Cornelius von Bosche den Tod in 28 Miniaturscenen aufleben lassen.

Mit den lebendigen Bildern des Totentanzes im Kopf geht es in den dunklen Oberpfälzer Wald mit seinen hohen Tannen und moosigem Waldboden. Ein hübscher Platz zum Verweilen ist bei der Kapelle Alter Herrgott.

Abflusskanal Unterer Stadtteich

Foto: T. Gruber



Am Waldrand von Ottengrün schweift der Blick über das nördliche Stiftland. Von Ferne grüßt schon die **Kleine Kappl**. Erbaut vom Dekanat der Stadt Eger sollte sie einen Kontrapunkt zur Stiftländischen Kappl, der Dreifaltigkeitskirche Kappl des Klosters Waldsassen, setzen. Bad Neualbenreuth, von wo aus die Wallfahrtskirche Kleine Kappl deutlich sichtbar ist, gehörte wechselnd zum Kloster Waldsassen und zur Stadt Eger/Cheb.

3. Tag

Dem Himmel nah

Bad Neualbenreuth – Waldsassen (20 km)

Die Frais um Neualbenreuth beschreibt eine politische Spezialkonstruktion im oberpfälzisch-egrischen Grenzland. Hier mischten und überschritten sich die Besitz- und Gerichtsverhältnisse des Klosters Waldsassen und der Stadt Eger. Jahrhundertelange, teils heftige Streitereien waren die Folge. Schließlich einigten sich beide Parteien im Jahre 1591 im Vertrag von Eger. Die Gerichtsbarkeit wechselte nun jährlich und wurde auf dem Marktplatz von Neualbenreuth öffentlich ausgerufen.

Das Egrische Amtshaus steht noch heute am Marktplatz in Bad Neualbenreuth. Wenige Kilometer talabwärts auf der **Burg Hardeck** war der Sitz des stiftländischen Amtes. Im Jahre 1707 baute die Abtei Waldsassen die Burg zur Sommerresidenz aus.

Mitterhof Morgenstimmung

Foto: Stadt Waldsassen

Weiter geht es in Richtung Eger über die heute deutsch-tschechische Grenze hinauf zur weithin sichtbaren **Wallfahrtskirche Maria Loreto**. Die im 17. Jahrhundert von den Egerer Jesuiten gebaute Kirche entwickelte sich rasch zu einer vielbesuchten Wallfahrt – auch aus dem Stiftland. Zur knapp 9 Kilometer entfernten Kappl des Klosters Waldsassen besteht ein direkter Blickbezug, ebenso ein herrlicher Blick ins Stiftland und in Richtung Eger/Cheb.

Nun geht es den Kreuzweg hinab über die nahe Grenze und auf der Via Porta zurück nach Waldsassen. Dort gibt es noch einen kurzen Abstecher zum Mitterhof, einer Grangie des Klosters aus dem 14. Jahrhundert. Hier werden heute Strauße gezüchtet. Am Wochenende hat das Hofcafé geöffnet.



Klosterlandschaft Langheim

Die Zentrallinie

Kloster Langheim
Foto: Morhard Architekturbüro

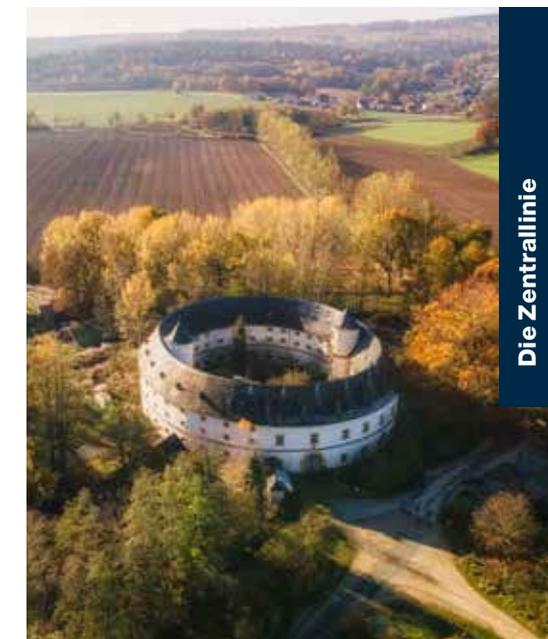
Im Gottesgarten Klosterlandschaft Langheim

Im Tal des Leuchsenbaches fanden die Zisterzienser, als sie sich in den 1130ern dort niederließen, eine bereits besiedelte Landschaft vor. Die zisterziensische Einsamkeit schuf das Kloster sich nach und nach durch die Umwandlung von Dörfern in Grangien. Während die Tallagen um das Kloster als Äcker und für Viehzucht genutzt wurden, wurde in den Wäldern Forstwirtschaft betrieben. Das mittelalterliche Kanalsystem unter der Klosteranlage dient bis heute der essentiell wichtigen Wasserregulierung. Auch Weiher, Streuobstterrassen und Steinbrüche erinnern an das klösterliche Wirtschaften.

Der Bamberger Bischof war Förderer der Klostergründung, trat aber mit zunehmendem Erfolg des klösterlichen Landerwerbs auch in ein Konkurrenzverhältnis, in dem das Hochstift Bamberg als Landesherr bis zur Säkularisation die Oberhand behielt. Die beeindruckende barocke Umgestaltung vieler Bauten in der weitläufigen Klosterlandschaft zeugt von der Wirtschaftskraft des Klosters im 17. und 18. Jahrhundert. Kaum ein Bauwerk Langheims ist so bekannt wie die nach Plänen Balthasar Neumanns gebaute Wallfahrtsbasilika Vierzehnheiligen. Zusammen mit dem am Gegenhang gelegenen Kloster Banz dominiert sie optisch den sogenannten Gottesgarten des oberen Maintals.

Ein Brand 1802 in Verbindung mit der Säkularisation, die den Stopp aller Wiederherstellungsarbeiten und die Nutzung ‚auf Abbruch‘ bedeutete, ließ die zentralen Gebäude des Klosterkomplexes verschwinden. Die Wirtschaftsgebäude blieben weitgehend erhalten. Heute hat der Ort Klosterlangheim dörflichen Charakter. Mit den prächtig ausgebauten Wirtschaftshöfen und Amtssitzen und dem architektonisch einzigartigen Gutshof Nassanger bietet die Klosterlandschaft Langheim eindrucksvolle Ensembles.

Der 100-jährige Kalender (eigentl. *calendarium oeconomicum perpetuum*) des Langheimer Abtes Mauritius Knauer (17. Jh.) ist ein bis heute faszinierendes Instrument der Wettervorhersage für die Landwirtschaft.



Die Zentrallinie



(o.) Gutshof Nassanger
Foto: Morhard Architekturbüro

(u.) Ökonomiehof Kloster Langheim
Foto: Stadt Lichtenfels

Tourentipp Gottesgarten (3 Tage)



Michelau



Altenkunstadt



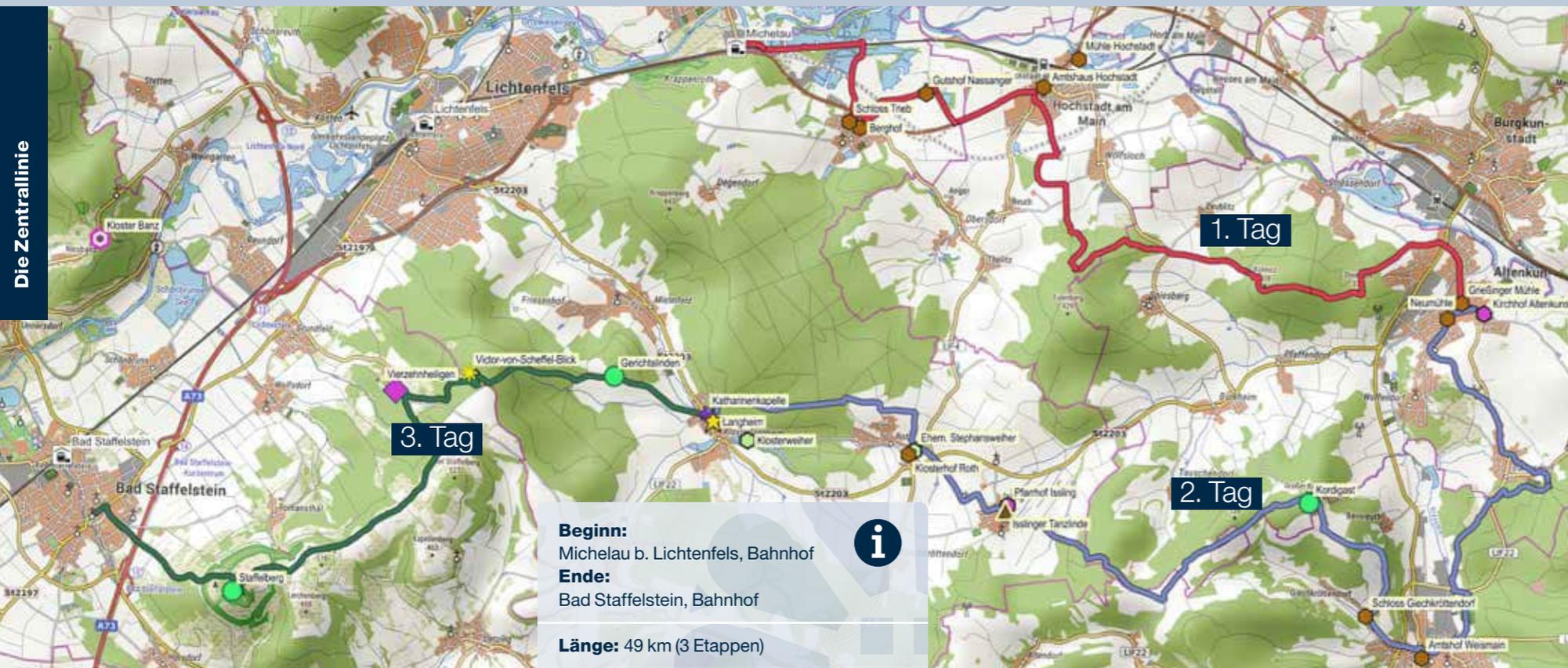
Kloster Langheim



Bad Staffelstein

Rund um das Kloster Langheim

Die Zentrallinie



Die Zentrallinie

Beginn:
Michelau b. Lichtenfels, Bahnhof

Ende:
Bad Staffelstein, Bahnhof

Länge: 49 km (3 Etappen)

Übernachtung:
Lichtenfels
Altenkunstadt
Klosterlangheim
Bad Staffelstein

Information:
www.obermain-jura.de



Karte: TopPlusOpen,
© Bundesamt für Kartographie und Geodäsie
2023

Wenn der Abt des Klosters Langheim seine Besitzungen besuchen wollte, hatte er es nicht weit. Im Umkreis von 15 Kilometer befanden sich so ziemlich alle wichtigen Wirtschaftshöfe, Sommersitze, Mühlen und Pfarrhöfe. Und wenn es etwas Stadtluft sein sollte, reiste man in die Stadthöfe in Bamberg und Kulmbach. Und eine schöne, abwechslungsreiche Landschaft gab es obendrein. Gottes Schöpfung. Gottesgarten.

Das Kloster Langheim liegt im Obermainland oberhalb von Lichtenfels in einer Senke des Leuchsenbachs. Den Mönchen des Klosters Ebrach, die sich auf Initiative des Bamberger Bischofs hier niederließen, schien der Platz ideal zu sein. Doch die Lage in der Talspinne erwies sich als hochwassergefährdet. Die zahlreichen Fischteiche um das Kloster dienen nicht nur der Fischzucht, sondern schützen das Kloster zusammen mit einem ausgeklügelten Kanalsystem vor plötzlicher Überflutung.

Für eine spezialisierte Landwirtschaft, wie sie die Zisterzienser betrieben, war der Standort ausgezeichnet. Schon wenige Jahre nach der Gründung bewirtschafteten die Mönche sieben Grangien im Umkreis und auf unterschiedlichen Landschaftstypen. Unter anderem im Maintal in Trieb, in Hochstadt, Altenkunstadt und Frankenthal bei Lichtenfels. Auf dem Gelände der Grangie Frankenthal errichteten die Zisterzienser dann 1772 die prächtige Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen.



1. Tag

Im Maintal

Michelau i.OFr. – Altenkunstadt (16 km)

Beginn der Wanderung ist am Bahnhof Michelau. (Alternativ führt der Fränkische Marienweg vom Marktplatz Lichtenfels in sieben Kilometern nach Michelau.) Zahlreiche Kieselseen säumen den Weg entlang der Bahnlinie, bevor es im rechten Winkel abzweigend in das Dorf Trieb geht. Das Schlösschen Trieb diente einst als Sommersitz der Langheimer Äbte. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich der Berghof, eine der besonders wichtigen Grangien des Klosters.

Am Weg nach Hochstadt liegt der Gutshof Nassanger mit seiner beeindruckenden ringförmigen Bauweise um einen elliptischen Innenhof. Von hier aus geht es weiter nach Hochstadt. Hier ließ der Langheimer Abt Johann Bückling 1605 ein imposantes Wirtshaus errichten, das heute noch ein Wahrzeichen von Hochstadt a. Main ist und seit 1976 als Bezirkskrankenhaus genutzt wird.

Der Weg nach Altenkunstadt führt nicht am Main entlang, sondern durch die angrenzenden Hügel. Die Dörfer links und rechts gehörten früher zum Kloster Langheim. Ebenso die zahlreichen Mühlen in Altenkunstadt, von den heute noch einige Anwesen erhalten sind.



Pfarrhof Isling mit Tanzlinde

Foto: H.-G. Sievers

2. Tag

Über den Kordigast

Altenkunstadt – Klosterlangheim (21 km)

Start ist beim Kirchhof in Altenkunstadt. Dann geht es den Weismain hinauf. Dies ist ein Nebenfluss des Mains und nicht zu verwechseln mit dem Weißen Main, der neben dem Roten Main einen Quellfluss des Mains darstellt. In Weismain betrieben die Zisterzienser aus Langheim ein Amtshaus, in dem sich heute das Rathaus der Kleinstadt befindet. Auch das ehemalige Wasserschloss Giechkröttendorf, etwas oberhalb in einem Seitental gelegen, war ein Amtshaus und diente zugleich als Sommerresidenz der Äbte.

In zwei steilen Absätzen geht es nun auf den 538 Meter hohen Großen Kordigast. Beim Kreuz am Felsplateau schweift der Blick über das Maintal bis zum Frankenwald in der Ferne. Dann entlang des Höhenrückens vorbei am Kleinen Kordigast, der kurioserweise knapp 2 Meter höher ist als der große Bruder. Im Wald geht es abwärts in das Dorf Isling. 850 Jahre alt ist die Tanzlinde auf dem Marktplatz und sicher von einer aufwändigen Holzkonstruktion gestützt. Der Pfarrhof samt Kirche gehörte zur Grundherrschaft des Klosters Langheim.

Ebenso wie das Dörfchen Roth, wo man noch die Überreste eines ehemaligen Teiches erkennen kann. Der Damm, über den nun eine Straße führt, ist gut zu sehen. Von hier geht es weiter durch den Wald in Richtung Langheim. Übernachtungen sind im dortigen ehemaligen klösterlichen Ökonomiehof möglich.

3. Tag

14 Heilige und eine Einsiedelei

Klosterlangheim – Bad Staffelstein (12 km)

Hinter dem ältesten noch bestehenden klösterlichen Gebäude, der Katharinenkapelle, quert der Weg die Frankenthaler Straße und führt weiter über die steinerne Leuchsenbachbrücke. Auf dem sog. Nothelferweg wandert man immer stetig bergauf in Richtung Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Erbaut im Spätbarock nach Plänen von Balthasar Neumann zieht dieser Ort jährlich Tausende von Besuchern an. Ein Abstecher zum Victor-von-Scheffel-Pavillon lohnt sich: Hier hat man den schönsten Blick auf die Wallfahrtskirche sowie auf die „geistliche Konkurrenz“ – das ehemalige Benediktinerkloster Banz.

Die Gründung der Basilika geht auf eine Legende zurück. Dem Schäfer des Klosters Langheim bei Lichtenfels sollen beim Hüten 14 in weiß und rot gekleidete Kinder erschienen sein mit dem Hinweis, sie seien die 14 Nothelfer. Diese sollen ihn aufgefordert haben, sich für den Bau einer Wallfahrtskirche einzusetzen. Nach der zweiten Erscheinung der gleichen Art und nachdem eine schwerkranke Magd, die man hierhergebracht hatte, genesen war, wurde eine Gnadenkapelle errichtet. Die zwar im Bauernkrieg 1525 zerstört, aber wieder aufgebaut wurde. An ihrer Stelle steht heute die Basilika. Franziskanerpatres betreuen heute noch die Wallfahrer und das Gotteshaus.

Am Staffelberg steht neben der Adelgundiskapelle die ehemalige Klausur. Hier lebten von 1696 bis 1929 Eremiten, teilweise unter härtesten Bedingungen. Wind und Kälte, vor allem aber fehlendes Wasser und Brennholz machte den Einsiedlern zu schaffen. Der Blick vom Staffelberg in das Maintal und die umliegende Landschaft ist grandios, der Abstieg zum Bahnhof in Bad Staffelstein kurz und steil.



(o.) Kirchhof Altenkunstadt

Foto: H.-G. Sievers



(u.) Wallfahrtsbasilika Vierzehnheiligen

Foto: David Sünderhauf

Klosterlandschaft Ebrach

Die Zentrallinie



Ehem. Grangie Winkelhof
Foto: Thomas Büttner

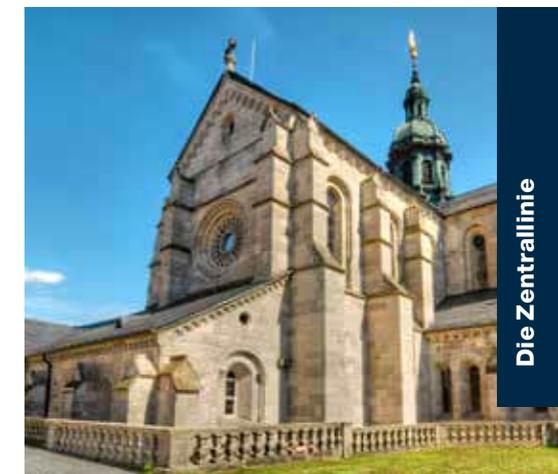
Herz des Steigerwalds Klosterlandschaft Ebrach

Ebrach wurde 1127 als erste Zisterze rechts des Rheins gegründet. Der Ministeriale Berno von Ebera stellte dafür gemeinsam mit seinen Geschwistern Land zur Verfügung. Einer späteren Legende nach hat ein Eber den Klosterstandort dadurch angezeigt, dass er Abt Adam den Stab entriss und am heutigen Standort fallen ließ.

Das Kloster blühte schnell auf. Nach wenigen Jahren gab es bereits sieben spezialisierte Wirtschaftshöfe, sogenannte Grangien. In den ersten gut 30 Jahren nach der eigenen Gründung erfolgten bereits sechs Tochtergründungen. Bis ins ausgehende Mittelalter konnte das Kloster seine Besitzungen erheblich ausweiten. Der Kernbesitz im nördlichen Steigerwald, der ‚Mönchsgau‘, wird ergänzt um das ‚Mönchseigen‘ im fruchtbaren Steigerwaldvorland. Das Kloster hatte auch Besitzungen zwischen Nürnberg und Schwabach und Weinbaustandorte in Mainstockheim und Elgersheim. In Burgwindheim entwickelte sich seit 1465 eine noch heute bedeutende Wallfahrt.

Im 17. und 18. Jahrhundert drückten sich Reichtum und Macht der Abtei in umfassenden Barockisierungen und Neubauten von Kloster, Amtsschlössern und Pfarrkirchen aus. Reichsunmittelbarkeit wurde vergeblich argumentiert. In der Säkularisation 1803 fiel das Kloster an Bayern und wird seitdem als Gefängnis genutzt.

Bis heute prägt die Arbeit der Mönche die Landschaft: Mit dem Silvaner führten sie die charakteristische Rebsorte des Frankenweins ein. Der typische Buchen-Eichen-Mischwald geht ebenfalls auf die Zisterzienser zurück.



Die Zentrallinie



(o.) Außenansicht Abteikirche Ebrach
Foto: Schmähling

(u.) Der Ebracher Hof in Mainstockheim (Lkr. Kitzingen) war eines der Zentren für den Weinbau des Klosters Ebrach. Noch heute werden die Weinberge bewirtschaftet.
Foto: Reinhard Hüßner



KLOSTERLANDSCHAFTSWEG EBRACH

Einblicke in die Klosterlandschaft

Der Klosterlandschaftsweg Ebrach verknüpft die abwechslungsreiche Landschaft des Steigerwalds mit den heute noch sichtbaren Spuren der Zisterzienser.

Ziel ist der Winkelhof, früher ein bedeutender Wirtschaftshof der Abtei. Das ehemalige Waldschlösschen Winkele liegt idyllisch auf einer Rodungsinsel zwischen Teichen im Wald. Weitere wichtige Ziele sind die Weiherseen und die Kirche St. Rochus. In den Weiherseen im Quellgebiet der Mittleren Ebrach betrieben die Mönche Fischzucht. Außerdem dienten sie als Wasserreservoir und stabilisierten so die Wasserversorgung des Klosters.

Die Kirche St. Rochus wurde nach dem schweren Pestjahr 1611 auf Betreiben des Abtes Hieronymus I. Hölein neben dem bestehenden Siechenhaus (später Schulhaus) errichtet. Auf dem Friedhof fanden die Laienbrüder (Konversen) ihre letzte Ruhestätte. Vom „Ebracher Totenweg“, auf dem lange Zeit die Verstorbenen von Ebrach zur Kirche St. Rochus gebracht wurden, sind noch heute die Absetzsteine für die Särge erhalten.

Länge: 13,4 km
Gehzeit: ca. 3 Stunden

Markierungszeichen:



Tourentipp Steigerwald (4 Tage)



Durch die zisterziensische Klosterlandschaft des Klosters Ebrach



Als die Mönche im Jahre 1127 das Kloster Ebrach gründeten, folgten sie den strengen Ordensregeln, die vorschrieben „von eigener Hände Arbeit“ solle man leben. Das taten sie, indem sie hier auf der Steigerwaldhochfläche Wälder rodeten, Sümpfe trockenlegten und Fischteiche anlegten. Sie bauten eine Klosteranlage mit einem ausgeklügelten System der Wasserversorgung und pflegten gleichzeitig das Lob Gottes durch regelmäßige Gebetszeiten. *Ora et Labora*. Die Landschaft des Steigerwalds ist maßgeblich durch die Zisterziensermönche in Ebrach geprägt. Das Einflussgebiet reichte über weite Teile der heutigen Landkreise Bamberg, Schweinfurt, Kitzingen, Hassberge und Neustadt an der Aisch. In den Städten Würzburg, Schweinfurt, Bamberg und Nürnberg unterhielten sie außerdem große Stadthöfe.

1. Tag

Burgwindheim – Ebrach (17 km)

Die Wanderung startet im historischen Marktort Burgwindheim. Hier am Ortsrand liegt idyllisch einer von mehreren Amtshöfen des Klosters Ebrach, der in der Barockzeit unter Abt Wilhelm Sölner schlossartig ausgebaut wurde. Seit dem Bau des Amtsschlusses diente Burgwindheim ab 1728 als Verwaltungssitz des östlichen Mönchsgaus. Die **Wallfahrt zum Heiligen Blut** zieht bis heute viele Pilger an.

Über den südlichen, dicht bewaldeten Höhenrücken des Tals der Mittleren Ebrach geht die Wanderung nach Obersteinach und dann zum **Winkelhof**, malerisch inmitten eines Fischweihers gelegen, der zur Versorgung des Klosters diente. Von Winkelhof geht es weiter zur ehemaligen Pestkapelle **St. Rochus** und zum alten Schulhaus von Großgessingen. Die verstorbenen Laienbrüder (Konversen) wurden vom Kloster aus hoch zum Friedhof bei St. Rochus gebracht. Den sog. Totenweg kann man bis heute laufen. Hier auf der Höhe bietet sich ein schöner Rundblick über die Klosterlandschaft. In der Ferne erspäht man

schon den Turm des Baumwipfelpfads, der über die Baumkronen des einstigen Klosterwaldes ragt. Über die **Weiherseen**, von den Mönchen sowohl zur Wasserregulierung als auch zur Fischzucht angelegt, erreicht der Weg den Marktplatz in Ebrach.



Amtsschloss in Burgwindheim
Foto: Stephan Hummel



Buchenwald bei Ebrach
Foto: Thomas Büttner

2. Tag

Ebrach – Oberschwappach (17 km)

Der **Buchen-Eichen-Mischwald** prägt das Bild vom Steigerwald – und ebenso die Waldwanderung von Ebrach nach Oberschwappach. Buchen und Eichen jeden Alters, große und mächtige, kleine und biegsame, vom Sturm und Alter gezeichnete, gerade und stolz gewachsene, bestes Bauholz.

Hinter Ebrach verschwindet der Weg unter dem Blätterdach des einstigen Klosterforsts Ebrach. Oben auf dem Kamm die Hohe Straße, einst die wichtigste Straßenverbindung von Bamberg nach Würzburg. Das **Tal der Rauhen Ebrach**, wieder eines der typischen Wiesentäler, begrenzt auf halber Höhe vom Buchenwald. Knapp zwei Kilometer entfernt liegt der **Waldschwinder Hof**, eine idealtypische Grangie des Klosters Ebrach umgeben von Fischteichen und intensiv genutzten Feldern.

Weiter durch den Buchenwald in Richtung Zabelstein. Am Abstieg nach Oberschwappach liegt unterhalb der sog. Klosterhütte (Schutzhütte) der **Gangolfsberg**. Der möglicherweise einst unter der Obhut des Kloster Fulda stehende Wallfahrtsort auf dem Gangolfsberg mit Bergkirche und Hospiz war 1274 an Ebrach gelangt und wurde in der Folge von der Zisterze in der Funktion als Gnadenort und Verwaltungssitz ausgebaut und zur Probstei erhoben. Doch nun hinunter nach Oberschwappach mit seinem barocken **Amtsschloss** mit neu gestalteter Parkanlage. Das Schloss war gleichzeitig Alterssitz von Abt Eugen Montag, dem letzten Abt des Klosters Ebrach.

3. Tag

Oberschwappach – Sulzheim (19 km)

Die Keuperlandschaft des Steigerwaldvorlandes erstreckt sich in Richtung des Mains in Form von Weinbergterrassen mit Weinhüterhäuschen, sanft-welligen Kuppen, kleinen Waldstücken, Streuobstwiesen und Feldern. Am sog. Steigerwaldtrauf, am Rand der Hochfläche, geht es nun auf einen Abstecher zum **Zabelstein**. Von seinem hölzernen Aussichtsturm aus bietet sich ein wunderbarer Blick über den Mainbogen um Schweinfurt und im Hintergrund auf die Berge der Rhön.

Von hier führt der Weg weiter zum ehemaligen Mönchseigen des Klosters Ebrach. Dieses erstreckt sich im altbesiedelten Steigerwaldvorland mit Sulzheim als Verwaltungssitz. Eine Besonderheit hier ist die sog. **Eich**, nordwestlich des Ortes Mönchstockheim. Diese Wasserweiche ermöglichte das Wasser des Unkenbachs sowohl nach

Nordwesten in Richtung Sulzheim als auch nach Westen in Richtung Alitzheim zu leiten. Die damit verbundenen Konflikte sind Grundlage ganz eigener Geschichten, die dann häufig im Sulzheimer Amtsschloss ausgetragen wurden.

4. Tag

Sulzheim – Gerolzhofen (12 km)

Sulzheim war Mittelpunkt des Mönchseigen. Das prächtige **Amtsschloss** zeugt noch heute davon. Mit seinen fruchtbaren Ländereien trug das Mönchseigen maßgeblich zur Versorgung des Mutterklosters bei. Das hier vorkommende Gipsgestein diente seit jeher auch als Baumaterial. Die heute unter Naturschutz stehenden Gipshügel gehören außerdem zu den eindrucksvollsten Zeugnissen des historischen Weidewesens. Sie wurden in der Frühen Neuzeit mit Schafen beweidet und bestehen aus extensiv genutzten Magerwiesen. Der Gips-Rundweg, der zugleich Bestandteil des Wegs der Zisterzienser ist, entführt in diese faszinierende Gips-Landschaft.

Nach dem als „**Dicke Ev**“ bekannten Bildstock geht es dann über Alitzheim und den Hörnauer Wald nach Gerolzhofen. Dem Hörnauer Wald sieht man seine alte Nutzungsform als Mittelwald noch an: unten eine dichte Brennholzunterschicht und oben weit ausladende Kronen. Kurz und abwechslungsreich ist die Etappe. So bleibt genügend Zeit, die charmante mittelalterliche Altstadt von Gerolzhofen zu genießen.



Gipshügel bei Sulzheim
Foto: Thomas Büttner

Beginn: Burgwindheim
(Bus 991 ab Bamberg)
Ende: Gerolzhofen
(Bus 8160 ab Schweinfurt)



Länge: 65 km (4 Etappen)

Übernachtung (Auswahl):

Ebrach:
Historik-Hotel Klosterbräu
Zum alten Bahnhof



Oberschwappach:
Heckenwirtschaft & Weinbau Hetzel
Ferienhaus Kuhn

Sulzheim:
Goldener Adler
Schloss Sulzheim (saisonal kulinarische Angebote, keine Übernachtungsmöglichkeit)

Gerolzhofen:
Hotel & Weinstube am Markt
Hotel Wilder Mann
Hotel Tor zum Steigerwald

Information:
www.steigerwaldtourismus.com



Klosterlandschaft Bronnbach

Die Zentrallinie



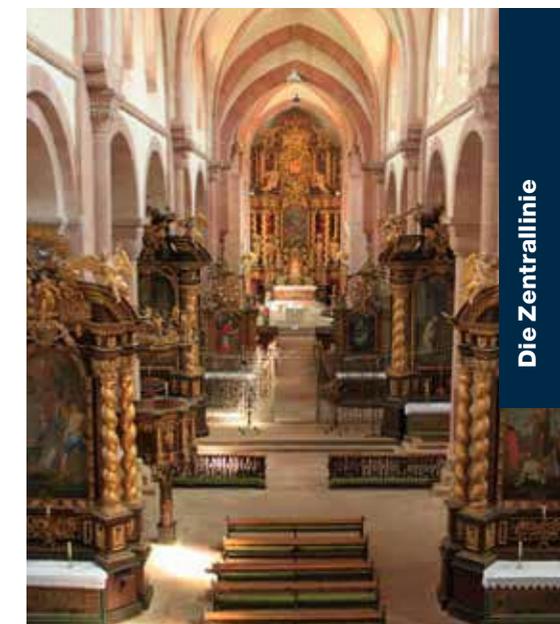
Im lieblichen Taubertal Klosterlandschaft Bronnbach

Der Gründungslegende nach wurde Bronnbach 1151 an einem Platz errichtet, an dem drei weiße Lerchen aufflogen, als die Mönche mit Bernhard von Clairvaux auf der Suche nach einem geeigneten Klosterstandort waren. Schon bei dem Gründungsjahr sind sich die historischen Quellen allerdings nicht ganz einig. Die Verlegung von einem ehemaligen Burgstall ins Taubertal ist belegt und erfolgte 1157.

Im Kontext der Gründung wird ortsansässiger niederer Adel greifbar. Bronnbach liegt aber auch am Rand des Territoriums des Mainzer Erzbistums an der Grenze zum Bistum Würzburg. Beide Bistümer versuchten die Zisterze in ihrem Einflussbereich zu verankern, bis Bronnbach im 17. Jahrhundert schließlich offiziell als *territorium nullius* – als eine Art Niemandland zwischen den Bistumsterritorien definiert wurde. Auch die umliegenden konkurrierenden Herrschaften, vor allem von Wertheim, machten es Bronnbach schwer, sein Territorium zu konsolidieren oder auszubauen. Die Klosterlandschaft Bronnbach ist in ihrer Kompaktheit ausgezeichnet erhalten – bis hin zur historischen Wegführung und der Parzellierung der Äcker.

1803 wurde das Kloster säkularisiert und die Güter und Einkünfte dem Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg zuerkannt. Mitte des 19. Jahrhunderts residierte der abgedankte portugiesische König Miguel I, im Bronnbacher Exil. Seine Familie nutzte Bronnbach bis 1921. Heutiger Eigentümer ist der Main-Tauber-Kreis. Patres aus Polen sind in Bronnbach aktiv. Der Klosterkomplex wird für kulturelle Veranstaltungen und Gastronomie genutzt, beherbergt das Fraunhofer-Institut für Silikatforschung und den Archivverbund Main-Tauber des Landesarchivs Baden-Württemberg.

(l.) Satzenberg-Blick-Bronnbach
Foto: C. Gerd-Brander



Die Zentrallinie



(o.) Innenraum der Klosterkirche
Foto: Kulturamt Kloster Bronnbach

(u.) Blick auf den Prälatenbau mit Gartenanlage und Weinbergen
Foto: Landkreis Bamberg/Cisterscapes

Tourentipp von der Tauber zur Jagst

(5 Tage)

Bronnbacher Hof
Wertheim

Reicholzheim

Steinkreuznest

Schafhof

Wertheim

Besuch zweier Geschwister

Die Zentrallinie

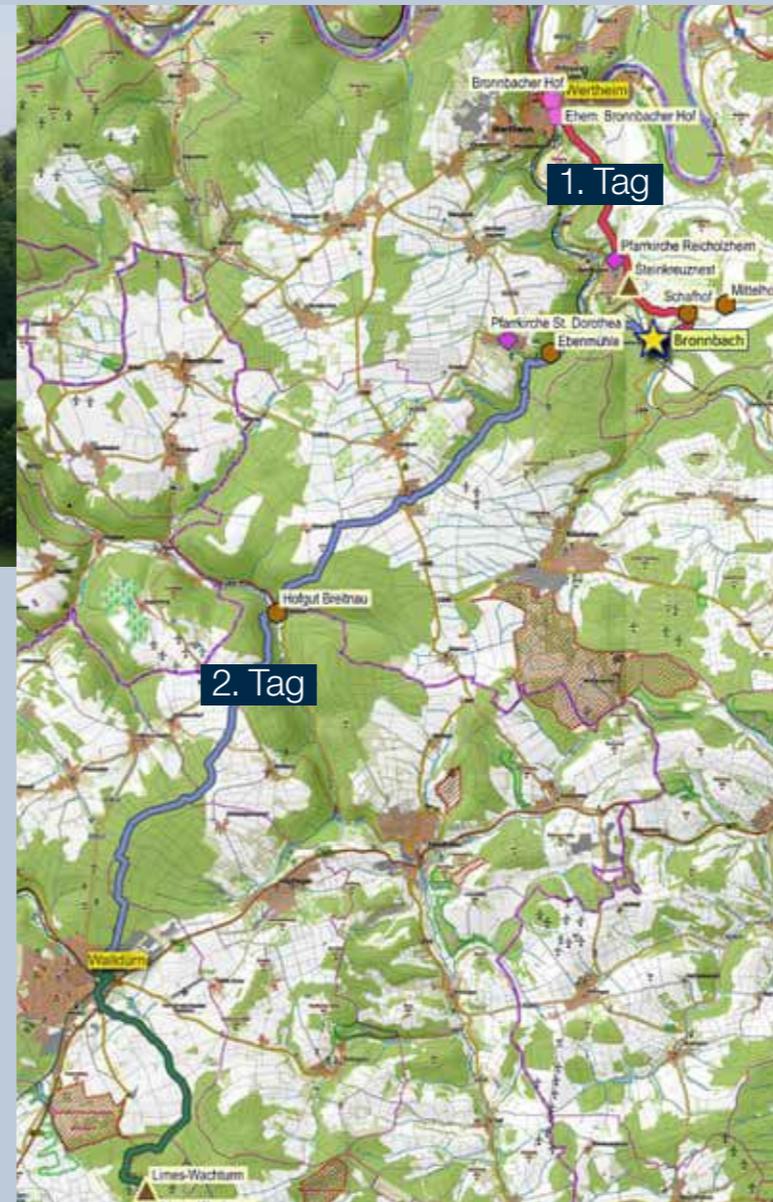


Klosterlandschaft Bronnbach
Foto: Kloster Bronnbach

Das Kloster Bronnbach an der Tauber und das Kloster Schöntal an der Jagst sind Geschwister. Gemeinsame Mutter ist das Kloster in Maulbronn: Bronnbach wurde im Jahre 1151 gegründet und Schöntal zwei Jahre später 1153. Während das Kloster Bronnbach es sich behaglich im Taubertal machte, blühte das Kloster Schöntal durch Schenkungen schnell auf und prägte die Landschaft im Jagsttal.

Das System der Mutter- und Tochterklöster förderte den Austausch zwischen den einzelnen Klöstern – und nebenbei den Zusammenhalt untereinander. So schauten die Klosterbrüder aus Bronnbach sicher öfter auf dem Weg zu ihrem Mutterkloster in Maulbronn in Schöntal vorbei. Und umgekehrt nutzten die Schöntaler Brüder das Schwesterhaus an der Tauber als Zwischenstation auf ihrem Weg zum Stadthof in Würzburg.

Die fünftägige Wanderung auf dem „Weg der Zisterzienser“ von Wertheim nach Möckmühl wandelt auf den Spuren der Zisterziensermönche. Der Weg verbindet die beiden malerischen Täler der Tauber und der Jagst mit idyllisch gelegenen Klöstern. Sie führt durch das wenig bekannte Bauland im Norden Baden-Württembergs und folgt zwischen Walldürn und Schöntal weitestgehend dem Verlauf des Römischen Limes.



1. Tag

Von Wertheim nach Bronnbach (9 km)

Gemütlicher Auftakt in der Fachwerkstadt Wertheim am Main. Vor dem Aufbruch zum Kloster Bronnbach bleibt wenigstens noch Zeit, etwas am Marktplatz zu verweilen und einen Kaffee zu genießen. Nicht weit entfernt am Main liegt der ehemalige Stadthof des Klosters, der Bronnbacher Hof, heute ein Hotel.

Vorbei an der Burg Wertheim verlässt der Weg das breite Maintal und taucht in das enge Taubertal ein. Doch schon bei der ersten Tauberwindung geht es wieder aus dem Tal hinaus, über einen Bergrücken und dann entlang der östlichen Tal-kante nach **Reicholzheim**. Der kleine Ort unterstand ab 1226 dem Kloster Bronnbach und hatte besonders für den Weinbau Bedeutung. Südlich des Dorfes liegt der Satzenberg, einer der ersten Weinberge des Klosters, und weiter oben die Lage Reicholzheimer First. Ab dem Schafhof, einem ehemaligen Wirtschaftshof des Klosters, folgt der Weg dem namensgebenden Brunnenbach. Der künstliche Kanal zur Regulierung der Bewässerung ist noch deutlich zu erkennen.

In der Klosteranlage Bronnbach endet die erste Etappe.

Die Zentrallinie

Ebenmühle

Hof Breitnau

Wallfahrtsbasilika
St. Georg in der Mitte

Limes

Kleinkastell
Höhehaus

Kloster Bronnbach

Walldürn

Osterburken

Die Zentrallinie



2. Tag

Kloster Bronnbach – Walldürn (24 km)

Auf der westlichen Seite der Tauber liegt der Klosterwald von Bronnbach, jahrhundertlang vor allem Bauholzlieferant sowie Energie- und Einkommensquelle. Mit dem Schönertsbach verlässt der Weg das Taubertal und steigt langsam aufwärts, vorbei an der Ebenmühle, die einst zum Kloster gehörte.

Oberhalb liegt das Dorf Dörlesberg, das sich ab dem 13. Jahrhundert ebenfalls in klösterlichem Besitz befand. Wenige Kilometer weiter drückt sich das ehemalige **Klostergut Breitnau** mit seiner spätgotischen Fruchtscheuer in das tief eingeschnittene Tal der Erfa. Dank eines ausgeklügelten Bewässerungssystems der Wiesen und eines Teichs versorgte die Grangie das Kloster Bronnbach mit frischem Fisch und andere Wirtschaftshöfe mit Heu.

Nun führt der Weg hinauf auf die Hochebene über der Erfa, aus dem Wald heraus und in den nächsten hinein. Zuverlässig lenkt der rote Punkt in das Fachwerkstädtchen hinein, in dessen Mittelpunkt die **Wallfahrtsbasilika St. Georg** steht.

(o.) Kräutergarten

Foto: Kloster Bronnbach

(u.) Hauptansicht Kloster Bronnbach
mit Kirche und Prälatenbau

Foto: P. Frischmuth



3. Tag

Walldürn – Osterburken (25 km)

Der Tag steht im Zeichen der Römer und des Limes. Hier, etwas abseits des Weges, befand sich einst ein römisches Bad. Nach der Überquerung der Umfahrungsstraße kann es leicht linkerhand erreicht werden.

Der Limes verläuft südlich von Walldürn schnurgerade durch die Landschaft. Der Limes-Wanderweg schlängelt sich um die ehemaligen Grenzanlagen herum. Immer wieder gibt es neue Entdeckungen am Wegesrand: fachgerecht rekonstruierte Relikte der Grenzbefestigungen, Überreste von Wachtürmen im Wald, eine nachgebaute Palisade oder das **Kleinkastell Höhehaus**. Und wer genau hinschaut, erkennt in der sanft gewellten Landschaft an manchen Stellen noch den Verlauf des Limes.

Auf und ab, links und rechts geht es am Limes entlang vorbei an Götzingen, Bofsheim, durch Wälder und über Wiesen, kleine Dörfer und sanfte Hügel bis nach **Osterburken**. Die schwäbische Kleinstadt hat eine besondere Bedeutung für den Limes, dokumentiert durch zwei Kastelle. Nur noch wenige Mauerreste sind erhalten, doch die Anlage ist anschaulich hergerichtet. Das Römermuseum präsentiert zahlreiche Funde am Limes, unter anderem die Statuen der römischen Siegesgöttin Victoria und des Kriegsgottes Mars sowie eine römische Waffenkammer.

Karte: TopPlusOpen,
© Bundesamt für Kartographie und Geodäsie
2023

Die Zentrallinie

Oberkessach

Wallfahrtskirche
Neusaß

Götzenburg

Kloster Schöntal

Jagsthausen

Möckmühl

Die Zentrallinie



4. Tag

Osterburken – Kloster Schöntal (17 km)

Noch ein Limes-Tag. Gleich hinter Osterburken oberhalb des Kastells steht ein rekonstruierter Limesturm. Errichtet wurden sie immer in Sichtweite des nächsten Turms, um eine lückenlose Überwachung der Grenze auf 550 Kilometern durch Obergermanien zu sichern. Nach der Unterquerung der Autobahn zweigt der Limes-Weg nach Süden in Richtung Jagsthausen ab, zum Kloster Schöntal geht es geradeaus mit dem roten Kreuz oder dem Jakobsweg. Das Dorf **Oberkessach** war jahrhundertlang dem Kloster Schöntal unterstellt und im Schloss in Rossach residierten zeitweise die Herren von Berlichingen, die enge Verbindung zum Kloster hielten.

Beim Abstieg zur Jagst bietet sich ein grandioser Ausblick auf das **Kloster Schöntal** und das Jagsttal. Die barocke Klosteranlage liegt wie ein Juwel im engen Flusstal. Unter Abt Benedikt Knittel gelangte das Kloster im 17. Jahrhundert zur vollen Blüte. Er ließ die prunkvolle Klosterkirche in der neuen Abtei ein kunstvolles Treppenhaus im verspielten Rokoko errichten. Heute ist das Kloster Bildungshaus und bietet Übernachtungsmöglichkeiten an.

Und wer noch nicht genug hat, macht abends einen Spaziergang hinauf zur **Wallfahrtskirche Neusaß**, wo sich einst die ersten Mönche niedergelassen hatten, bevor sie ins Tal zogen.

(o.) **Limesturm Osterburken**
Foto: TG Odenwald, C. Frumolt

(u.) **Kloster Schöntal mit Jagstbrücke**
Foto: AG Kocher-Jagst-Radweg

5. Tag

Kloster Schöntal – Möckmühl (20 km)

Götz von Berlichingen liegt im Kloster Schöntal begraben. Nur wenige Kilometer flussabwärts auf der **Götzenburg** in Jagsthausen verbrachte er seine Jugendjahre. Der Jagst-Wanderweg folgt den Spuren des Ritters mit der eisernen Hand, die Jagst war sein Heimatfluss.

Die Jagst schlängelt sich dem Neckar entgegen. Über Berlichingen geht es nach **Jagsthausen**, wo nicht nur besagte Götzenburg steht, sondern auch noch ein Weißes und ein Rotes Schloss der Herren von Berlichingen.

Entlang des gewundenen Jagsttals führt der Weg mal oben an der Hangkante mit Blick auf den Fluss und die schmucken Dörfer, dann wieder unten durch die Ortschaften bis nach Möckmühl. Dort wurde Götz von Berlichingen 1519 bei der Verteidigung seiner **Burg Möckmühl** gefangen genommen.

Bis nach Maulbronn sind es nun zu Fuß noch mindestens fünf Tagesreisen. Die Wanderung auf den Spuren der Mönche endet vorläufig am Bahnhof Möckmühl.



Möckmühl
Foto: TG Heilbronner Land

Die Zentrallinie

Beginn:

Wertheim, stündliche Bahnverbindung nach Würzburg und Aschaffenburg

Ende:

Möckmühl stündliche Bahnverbindung nach Stuttgart und Würzburg

Länge: 95 km (5 Etappen)

Übernachtung:

Wertheim
Kloster Bronnbach
Waldürn
Osterburken
Kloster Schöntal
Jagsthausen
Möckmühl

Information:

www.liebliches-taubertal.de
www.hohenlohe.de
www.tg-odenwald.de



UNESCO-Welterbe umgeben von Weinbergen

Klosterlandschaft Maulbronn/Stromberg

Ursprünglich hatten sich die Mönche in Eckenweiher (Mühlacker) angesiedelt, von wo sie nach knapp zehn Jahren erfolglosen Wirtschaftens das Kloster mit Unterstützung des Speyrer Bischofs 1146/47 ins obere Salzachtal nach Maulbronn verlegten. Dort entwickelte es sich prächtig. Zu den bedeutendsten Wirtschaftszweigen im Laufe des Mittelalters gehörten der Weinbau und die Fischzucht.

Mitte des 15. Jahrhunderts war das Kloster mit zeitweise über 135 Chormönchen und einer unbekanntem Zahl an Konversen, Leibeigenen und Lohnarbeitern sowie mit einer reichen Ausstattung an Ländereien und Gütern auf dem Höhepunkt seiner Entfaltung angelangt. Der Kernbesitz von Maulbronn erstreckte sich nach Süden über die Enz bis östlich von Pforzheim und umfasste 24 Dörfer. Darüber hinaus war das Kloster an weiteren 30 Orten in Württemberg, an etwa 50 in Baden, 17 in der Kurpfalz und je einem in Rheinhessen und im Elsass begütert. Die Verwaltung der zentralen Besitzungen erfolgte mit Hilfe von Pfleghöfen.

Das Kloster Maulbronn entwickelte sich zum bedeutendsten Kloster in Südwestdeutschland. Durch die zahlreichen Besitzungen konnte es eine geschlossene Grundherrschaft etablieren, aus der 1808 das Oberamt Maulbronn hervorging. Mit der Auflösung des Klosters 1534/1556 durch den evangelischen Herzog Ulrich von Württemberg und der Umwandlung in ein evangelisches Seminar veränderte sich die wirtschaftliche Struktur kaum. Die kontinuierliche Nutzung als evangelisches Seminar, Gemeinde- bzw. Stadtzentrum, hat den Erhalt des Klosters gesichert.

Heute ist das Kloster als UNESCO-Welterbe von 1993 in seiner Gesamtheit ein Kulturdenkmal europäischen Ranges und außergewöhnlichen, universellen Werts sowie die besterhaltene mittelalterliche Klosteranlage nördlich der Alpen. Der funktionale Zusammenhang von einzigartigem, geschlossenem, historisch echtem und unversehrttem Gebäudekomplex und Klosterlandschaft lässt Maulbronn aus der Vielzahl der europaweit erhaltenen zisterziensischen Klosteranlagen herausragen.

Klosterlandschaft Maulbronn / Stromberg



(o.) Faustturm
Foto: Stadtverwaltung

(u.) Kloster Maulbronn
Foto: Günther Bayerl

Tourentipp Stromberg (3 Tage)



Aalkistensee

Aalkistenmühle



Maulbronn

Auf den Spuren der Mönche durch den Naturpark

Die Zentrallinie



1. Tag

2. Tag

3. Tag

Karte: TopPlusOpen
© Bundesamt für Kartographie und Geodäsie
2023

Aalkistensee, der größte erhaltene See
in der Klosterlandschaft.

Foto: Naturpark Stromberg-Heuchelberg/Dietmar Denger

Die Zentrallinie

Das Kloster Maulbronn gilt als eine der am besten erhaltenen Klosteranlagen nördlich der Alpen. Nach der Gründung im Jahre 1138, zunächst im nahen Eckenweiher (Mühlacker), dann aber ab 1147 am Mullenbrunnen in einem abgeschiedenen Waldtal der Salzach, wuchs das Kloster schnell zu einer einflussreichen Zisterzienserabtei heran. Inmitten einer fruchtbaren Landschaft mit Wein, Wald und Obstbau gelegen, versorgten die Klosterhöfe und -mühlen schon bald nicht nur die Mönche, sondern auch die Bevölkerung der umliegenden Dörfer. Das zisterziensische Wirtschaftssystem reichte vom Rheintal bis an den Neckar.

Auf der 2- bis 3-tägigen Tour durchstreift der Wanderer den nördlichen Bereich des Kernterritoriums des Klosters bis nach Kürnbach. Die abschließende kurze Etappe vom Kloster Maulbronn bis zum Bahnhof Maulbronn West lässt viel Zeit für eine ausführliche Besichtigung der Klosteranlage und einen Ausflug in die umliegende Klosterlandschaft.





1. Tag

Bahnhof Maulbronn West – Oberderdingen (18 km)

Start am Bahnhof Maulbronn West inmitten der Klosterlandschaft. Die Strecke führt am Fuße des Weinbergs am Aschberg entlang zum **Aalkisten-see**. Hier zogen die Mönche Aale auf – in großen hölzernen Reusen, sogenannten Aalkisten. Die Aalkistenmühle am Ausfluss des Sees hatte zusätzlich eine wichtige Bedeutung in der Wasserwirtschaft: der Müller musste den Mühdamm auf eigene Kosten unterhalten. Die nahegelegene **Lerchenmühle** bei Kleinvillars verdeutlicht, wie wichtig die Wasserkraft für das Kloster war.

Knittlingen und Großvillars haben sich aus ehemaligen Wirtschaftshöfen des Klosters Maulbronn entwickelt – befördert durch die Ansiedlung der Waldenser, die sich 1699 auf der Flucht vor Verfolgung in das Herzogtum Württemberg retteten. Hinter Großvillars geht es hinauf zum **Derdinger Horn**. Ein wunderbarer Aussichtspunkt. Das Land der 1.000 Hügel, der Kraichgau, liegt einem zu Füßen. Mittendrin **Oberderdingen**. Der Amthof in der Ortsmitte gehörte zum Zisterzienserkloster Herrenalb, das wie Maulbronn vom Kloster Neubourg im Elsass gegründet wurde. Hier kann man bei einem guten Glas Wein den Tag ausklingen lassen.

2. Tag

Oberderdingen – Maulbronn (23 km)

Die **Weinlagen** rund um Oberderdingen gehen auf das Wirken der Zisterzienser des Klosters Herrenalb zurück. Der Weg nach Kürnbach streift die nördlich gelegenen Weinberge und führt dann auf der anderen Seite hinunter zur **Humstermühle**. Diese ehemalige Wassermühle am Humsterbach wiederum gehörte zum Kloster Maulbronn.

Der hübsche **Fachwerkort Kürnbach** dagegen ist wohl eine Gründung des Benediktinerklosters Weißenburg/Elsass. Der Wanderweg führt am Schlosswiesenweiher vorbei in die westlichen Ausläufer des Heuchelbergs. Hier hat Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden im Pfälzer Erbfolgekrieg Schanzen und Wälle zur Verteidigung angelegt, die sogenannten **Eppinger Linien**. Das Kloster Maulbronn mit seinen starken Mauern spielt in dem Schutzwall eine besondere Rolle.

Die Wanderung folgt nun dem Eppinger-Linien-Weg, über **Sternenfels** bis zum Kloster Maulbronn. Unterweges sind noch viele Reste der Eppinger Linien zu entdecken. Der **Scheuelberghof**, war einer der 18 Wirtschaftshöfe (Grangien) des Klosters. Er liegt auf einer Rodungsinsel mit einem nach Süden ausgerichteten Weinberg. Zuletzt geht es dann durch den **Klosterweinberg** hinunter zum Kloster Maulbronn.

3. Tag

Maulbronn – Bahnhof Maulbronn West (4 km)

Der dritte Tag steht ganz im Zeichen des UNESCO-Welterbes **Klosters Maulbronn**. Die Geschlossenheit der vollständig erhaltenen Klosteranlage und die umgebende Kulturlandschaft vermitteln auf anschauliche Weise das authentische Bild eines mittelalterlichen Klosters. Jedes Gebäude, jeder Teil der Anlage erzählt eine Geschichte. Das Refektorium, der Küchenbereich, der Klosterhof mit seinen Wirtschaftsgebäuden, der Garten. Und natürlich die Klosterkirche sowie der Kreuzgang mit seinem berühmten Brunnenhaus.

Sehen. Wahrnehmen. Geschichte erspüren. In jeder Rosette, in jedem Kapitell, in jedem Stein etwas Besonderes sehen. Oder die Gründungsgeschichte von Maulbronn in einer Zeichnung im Brunnenhaus entdecken. Auf dem 4 Kilometer langen Weg durch den Klosterwald zum Bahnhof Maulbronn West klingt die Klosteratmosphäre noch nach.



Derdinger Horn

Foto: Naturpark Stromberg-Heuchelberg
Dietmar Denger



Schlossberg Sternenfels

Foto: Naturpark Stromberg-Heuchelberg
Dietmar Denger

Beginn/Ende: Bahnhof Maulbronn West



Länge: 45 km (2–3 Etappen)

Übernachtung:

Knittlingen, Oberderdingen
Kürnbach, Maulbronn



Information:

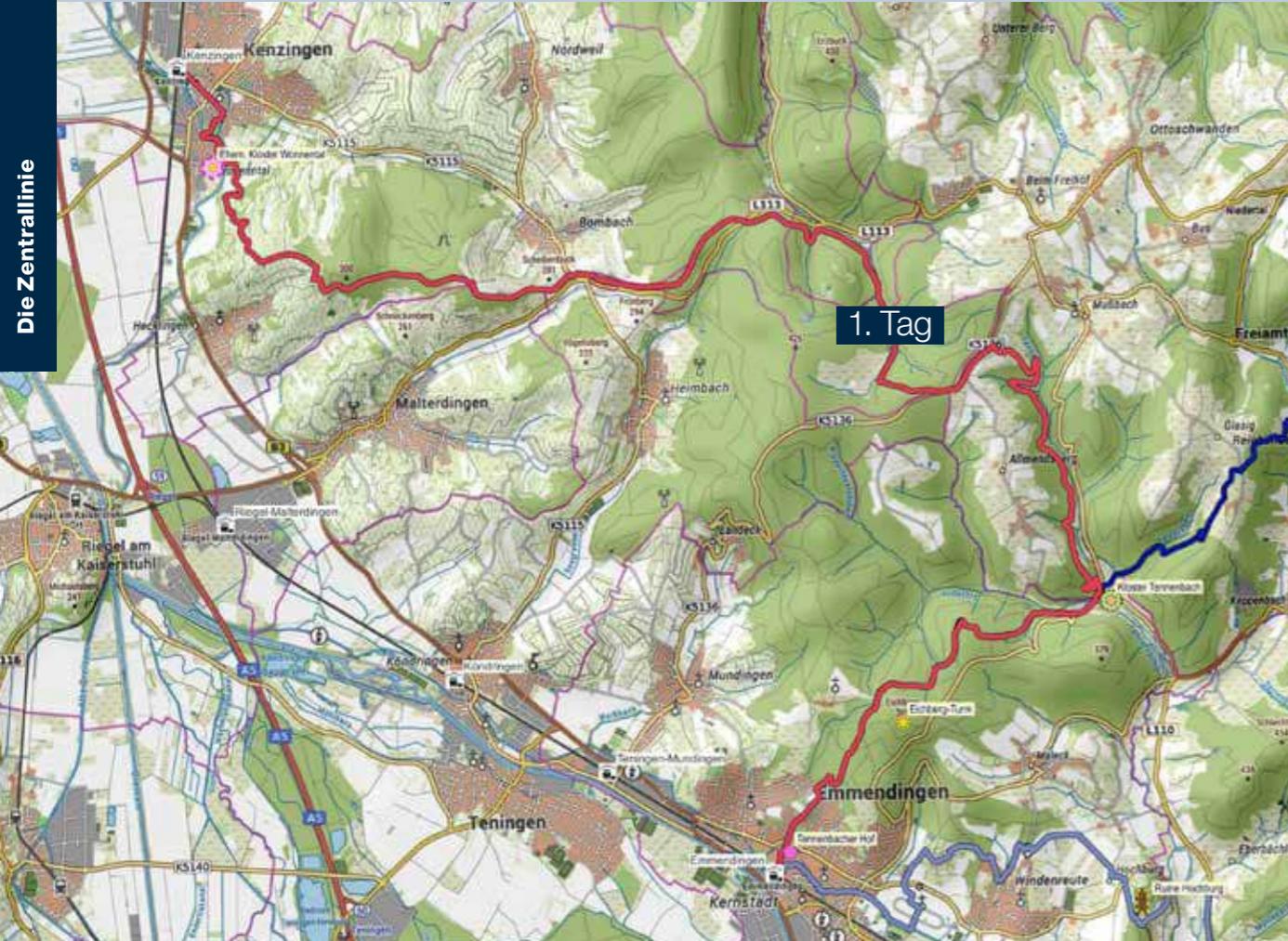
www.naturpark-stromberg-heuchelberg.de



Tourentipp Schwarzwald (2 Tage)



Aus dem schwarzen Wald in die lichte Rheinebene



1. Tag

Karte: TopPlusOpen,
© Bundesamt für Kartographie und Geodäsie
2023



Die Zentrallinie

Freiamt
Foto: Schwarzwald
Tourismus, C. Keller

Es war im Jahre 1158, als 12 Mönche unter der Führung von Abt Hesso von Frienisberg (im heutigen Kanton Bern) in einem abseitig vom Rhein gelegenen dunklen Waldtal das Zisterzienserkloster Tennenbach gründeten. Da es von seinen gräflichen Stiftern bereits höchst umfangreich mit Grund und Boden ausgestattet wurde, erlangte das Kloster bald großen Einfluss in ganz Südbaden. Prachtige Stadthöfe in Freiburg, Kenzingen, Endingen am Kaiserstuhl und Villingen auf der Baar sowie zahlreiche Wirtschaftshöfe legten Zeugnis vom ausgedehnten Einflussbereich ab. Geholfen hat dabei sicherlich die bei genauerer Betrachtung doch nicht ganz so einsame Lage in der Nähe des Rheintals, dessen Handelsstraßen ein schnelles Vorankommen sicherten. Nach einer wechselvollen Geschichte ist von der einst prächtigen Abtei nicht mehr viel übrig geblieben. Es stehen heute nur noch die frühgotische Krankenkapelle und ein paar Mauerreste.

Die Wanderung von Kenzingen über Tennenbach bis Freiburg durchstreift einen wesentlichen Teil des früheren Einflussgebietes des Klosters. Übernachtungsmöglichkeiten bestehen in Emmendingen, dessen Stadtschloss auf den Grundmauern des früheren Tennenbacher Hofes gebaut wurde.

Kloster
WonnentalKloster
Tennenbach

Ruine Hochburg

Ludwigskirche
FreiburgFreiburg
Münster

Kenzingen

Emmendingen

Freiburg

1. Tag

**Kenzingen – Tennenbach –
Emmendingen** (24 km)

Südlich von Kenzingen, am gegenüberliegenden Elz-Ufer liegt der Ort Wonnental. Hier stand früher ein Frauenkloster, das schon um 1262 dem Kloster Tennenbach unterstellt wurde. Heute sind nur noch wenige Gebäude zu erkennen. Vom ehemaligen Kloster geht es nun weiter in die Weinberge und von hier steil hinauf in den Wald. Bei der regelmäßigen Visitation des **Klosters Wonnental** dürfte der Abt wohl einen anderen Weg gewählt haben: für den heutigen Wanderer ist er schön und abwechslungsreich. Weinberge, tief eingeschnittene Täler erwarten den Wanderer und ganz oben das sonnenreiche Hochplateau von Freiamt mit tollem Ausblick in die Landschaft. Beim Stabhalterhof (Wegweiser) senkt sich der Weg hinab in das Tal des Tennenbachs. An der Mündung des Aubächles weitet sich der Talgrund. Hier stand einst das **Kloster Tennenbach**. Die weiß leuchtende Spitalkapelle scheint über das ehemalige Klostergelände zu wachen. Kaum vorstellbar, dass auf den Wiesen einmal eines der größten Klöster Südbadens gestanden haben soll. Nur bei großer Trockenheit zeichnen sich noch die Fundamentlinien im Boden ab.

Die blaue Route leitet nun über den Eichberg nach Emmendingen. Der Abstecher zum nahen Eichbergturm ist lohnend, hoch über dem Blätterdach schweift der Blick am Schwarzwald entlang bis zum Kaiserstuhl – einstmals Einflussbereich des Klosters Tennenbach.



Karte: TopPlusOpen,
© Bundesamt für Kartographie
und Geodäsie 2023

2. Tag

Emmendingen – Freiburg (31 km)

Erstes Ziel von Emmendingen aus ist die **Ruine Hochburg**, strategisch günstig auf einem Vorberg des Rheintals gelegen. Hier residierten die Herren von Hachberg, die zu den Stiftern von Kloster Tennenbach gehörten. Und ganz nebenbei wachte die Burg auch über das Tennenbacher Tal auf der nördlichen Seite der Burg.

Den Wanderer erwarten Weinberge und tiefe Täler und ganz oben das sonnenreiche Hochplateau von Freiamt mit tollem Ausblick in die Landschaft. Wer genau hinschaut, kann schon die Spitze des Münsterturms in Freiburg erkennen. Doch noch ist die Elz zu überqueren und später die Glotter. Bei Wildtal ist Freiburg schon ganz nah.

Am Waldrand oberhalb der Häuser tastet man sich an Freiburg heran und wandert hinunter zum Kirchplatz in Herdern. Das einstmals selbstständige Dorf ist längst mit der Stadt verschmolzen. Auf halbem Weg zum **Münster** steht die Ludwigskirche. Die neue. Die alte, in der Bombennacht 1944 zerstört, war aus den Steinen der Klosterkirche in Tennenbach gebaut. Rechts neben der Kirchentür liegt ein Knospenskapitell der alten Tennenbacher Kirche. Am Freiburger Münster endet die Wanderung an diesem Tag.

(l.) Spitalkapelle
Kloster Tennenbach
Foto: H.-G. Sievers



(o.) Ruine Hochburg
Foto: H.-G. Sievers

(u.) Freiburger Münster
Foto: Schwarzwald Tourismus,
C. Keller

Beginn:

Kenzingen, Bahnhof

Ende:

Freiburg, Münsterplatz

Länge: 55 km (2 Etappen)**Übernachtung:**Kenzingen, Tennenbach (Engel)
Emmendingen, Glottertal, Freiburg**Information:**

www.schwarzwald-tourismus.info





Die Nordlinie

von Wągrowiec/Łekno nach Maulbronn

Wągrowiec/Łekno
Loccum
Altenberg
Pforte
Maulbronn

Die Nordlinie

Die Nordlinie

Die Nordlinie von Wągrowiec nach Maulbronn (2.450 km)

Die Nordlinie des Wegs der Zisterzienser beginnt beim Kloster **Wągrowiec**. Hierher zogen einst die Mönche aus dem Kloster Altenberg bei Köln, um das erste Zisterzienserkloster im heutigen Polen zu besiedeln. Łekno hieß der Ort, wo sie damals das Kloster gründeten, das jedoch – weil auf ungünstigem Grund gebaut – nach 250 Jahren in das heutige Wągrowiec verlegt wurde.

Meist flach oder sanft hügelige Landschaften auf dem Weg quer durch Hinterpommern bis in die Hansestadt Stettin erwarten den Wanderer Eichenwälder, Felder, Wiesen und Flusstäler, dazwischen alte Dorfanlagen – alles aus der Zeit der Zisterziensermönche. Auf halbem Weg zwischen Wągrowiec und Stettin liegt als wichtige Etappe das ehemalige Zisterzienserkloster Marienwalde in Bierzwnik, ein für die Region typischer Backsteinbau, wenn auch zum Teil nur noch in Ruinen erhalten. Hinter Stettin geht es dann an das Oderhaff bei Ueckermünde und weiter über den Lassaner Winkel zur Klostersruine Eldana bei Greifswald. Ein Abstecher von Anklam zum ehemaligen Zisterzienserkloster in Stolpe lohnt sich!

Von Stralsund führt der Weg ins Landesinnere Vorpommerns. Erstes Ziel ist Franzburg mit den Resten

des Klosters Neuenkamp, das im 16. Jahrhundert zu einem herzoglichen Schloss umgebaut wurde. Der Weg führt ab hier weiter in Richtung Westen durch die mecklenburgische Moor-, Wiesen- und Flusslandschaft. In Rostock riecht man sie schon: die Ostsee, der man beim ehemaligen Kloster Doberan schon ganz nahe kommt. Der imposante Backsteinbau, auch „Perle der Backsteingotik“ genannt, war eines der einflussreichsten Klöster in Mecklenburg.

Früher für Äbte, heute für Wanderer heißt es nun Abschied nehmen von der Ostseeküste. Der Weg nach Cîteaux ist noch weit. Immerhin rund 500 km weiter südlich führt er zum Kloster **Loccum**, dort wo sich die ersten Berge der Mittelgebirge am Rand der norddeutschen Tiefebene erheben und wo sich die Nordlinie des Wegs der Zisterzienser teilt. Der Klosterforst und die großformatige Flurstruktur der landwirtschaftlichen Flächen sind bis heute prägende Elemente der Klosterlandschaft in Loccum, und auch der Klosterkomplex als solcher ist nahezu vollständig mit einer Vielzahl an Gebäuden samt Mühlweiher erhalten.

Folgt man ab Loccum dem westlichen Arm des Wegs der Zisterzienser führt einen dieser durch das

Münsterland an den Niederrhein in Richtung Kloster Kamp. Aus der Primarabtei Morimond hervorgegangen, gründete Kamp selbst zahlreiche Klöster im Norden Deutschlands, in den Niederlanden und in Polen. Unweit davon liegt das ehemalige Kloster **Altenberg**, das einst eine feste Wegetappe darstellte, wurde Wągrowiec doch einst mit Mönchen von hier besiedelt. Der heutige Rheinisch-Bergische Kreis unweit der Stadt Köln ist sicherlich der urbanste Abschnitt des Wegs der Zisterzienser. Ausgedehnte Wälder, Flusstäler, Stadthöfe und zahlreiche Mühlen und wasserbauliche Relikte aus der Zeit der Zisterziensermönche bieten dennoch ein abwechslungsreiches Wandererlebnis.

Der Weg der Zisterzienser folgt ab hier dem Rhein flussaufwärts in den Rheingau. Hier liegen die beiden bedeutenden Zisterzienserklöster Heisterbach und Eberbach, die man als feste Wegetappen einplanen sollte. Folgt man dem Weg der Zisterzienser ab hier weiter in Richtung Süden, stößt man auf das ehemalige Kloster **Maulbronn** und damit auf eine der am besten erhaltenen Klosteranlagen Süddeutschlands mit UNESCO Welterbe-Status. Hier in Maulbronn vereint sich die Nordlinie mit der Zentrallinie.

Folgt man ab Loccum dem östlichen Arm der Nordlinie, führt er zunächst über die bekannte Pilgeroute Loccum-Volkenroda. Er zeichnet damit den Weg der Mönche vom Mutterkloster Volkenroda nach Loccum nach – in umgekehrter Richtung. Von Volkenroda geht es dann entlang der Unstrut zum ehemaligen Kloster **Pforte**. Als Teil der einstigen Herrschaftslandschaft rund um das UNESCO Welterbe Naumburger Dom erstreckt sich hier eines der größten Weinanbaugebiete Deutschlands. Die entlang des Prallhangs der Saale von den Zisterziensern angelegten Terrassen lassen sich von Bad Kösen aus kommend ideal erwandern. Verweilen und Genießen ist hier das Motto. Ein Muss ist auch ein Besuch der im 16. Jahrhundert eingerichteten und bis heute bestehenden Landesschule im Kloster Pforte.

Der Weg der Zisterzienser führt von hier nun weiter saaleaufwärts in den rauhen Frankenwald. Bei Kloster Langheim in Oberfranken trifft die Linie auf die Zentrallinie. Von Langheim sind es immerhin noch 450 Kilometer bis nach Maulbronn und weitere 600 Kilometer nach Cîteaux.

* fett: Cisterscapes Partnerkloster



Wągrowiec



Loccum



Altenberg



Pforte



Maulbronn

Klosterlandschaft Wągrowiec/Łekno

Die Nordlinie



Klosteranlage Wągrowiec (ganz oben)
mit Kirche mit Doppelturmfassade.
Foto: M. Krzepkowski

Eine Kornkammer Europas Klosterlandschaft Wągrowiec/Łekno

Das hügelige Tiefland im Norden der Woiwodschaft Wielkopolska wurde in der Eiszeit geformt, Seen reihen sich in den nacheiszeitlichen Rinnen aneinander und prägen zusammen mit Mooren, Wäldern und Offenland das Landschaftsbild. Hier wurde das Kloster Łekno 1143–1153 als Tochterkloster Altenbergs (nahe Köln) gegründet. Bis 1553 wurde das Kloster nur mit Mönchen aus dem Kölner Ballungsraum besetzt. Der ursprüngliche Besitz des Klosters bestand aus drei Dörfern mit einem See und dem Markt in Łekno mit einem Gasthaus. Weitere Schenkungen folgten in kurzer Zeit.

Aufgrund eines Einsturzes der Klosterkirche begannen die Zisterzienser in den 1390er-Jahren mit der Verlegung des Klosters nach Wągrowiec, dies dauerte etwa ein Jahrhundert. Dem Bau des Klosters gingen umfangreiche wasserbauliche Maßnahmen an den beiden Flüssen Welna und Nielba voraus. Die Gründung der Stadt Wągrowiec geht ebenfalls auf die Zisterzienser zurück. Im östlichen, niedriger gelegenen Inselbereich schloss die von den Zisterziensern gegründete Stadt an. Auf dem Gelände des alten Klosters wurde ein Friedhof mit Kapelle angelegt.

Das 16. und frühe 17. Jahrhundert sind die wirtschaftliche Blütezeit des Klosters. Getreide war das Hauptexportgut. Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte das Kloster mit der schwedischen Invasion, den nordischen Kriegen, Pestwellen, Klimaveränderungen und Wetteranomalien schwere Zeiten zu überstehen. Nach der Zweiten Teilung Polens war Wągrowiec Teil Preußens. Die Abtei wurde aufgelöst, ist seit 2013 aber wieder ein lebendiges Kloster der Pauliner.

Die ehemalige Klosteranlage in Łekno ist archäologische Stätte. Wągrowiec blieb in seiner städtebaulichen Grundstruktur gut erhalten. Nach dem Großbrand 1747 wurde das Kloster als Vierflügelanlage wieder errichtet. 1945 brannte das Kloster abermals nieder und wurde im 20. Jahrhundert neu aufgebaut. Planmäßig angelegte Dörfer und die Parzellierung der Felder, historische Forstgebiete und Wegeverbindungen, sowie die zahlreichen Seen und Fischteiche zeigen noch deutlich das Wirken der Zisterzienser.



Die Nordlinie



(o.) Archäologische Stätte mit Überresten
des Zisterzienserklosters

Foto: M. Krzepkowski

(u.) Die barocke Säule (Ende des 17. Jh.) an den
Grenzen der drei Zisterzienserdörfer Wągrowiec,
Rgielsko und Straszewo

Foto: M. Krzepkowski

Tourentipp Wągrowiec



Kloster Łekno in Wągrowiec: auf festem Grund gebaut



Abtshaus
Wągrowiec

ehem.
Stadtmühle

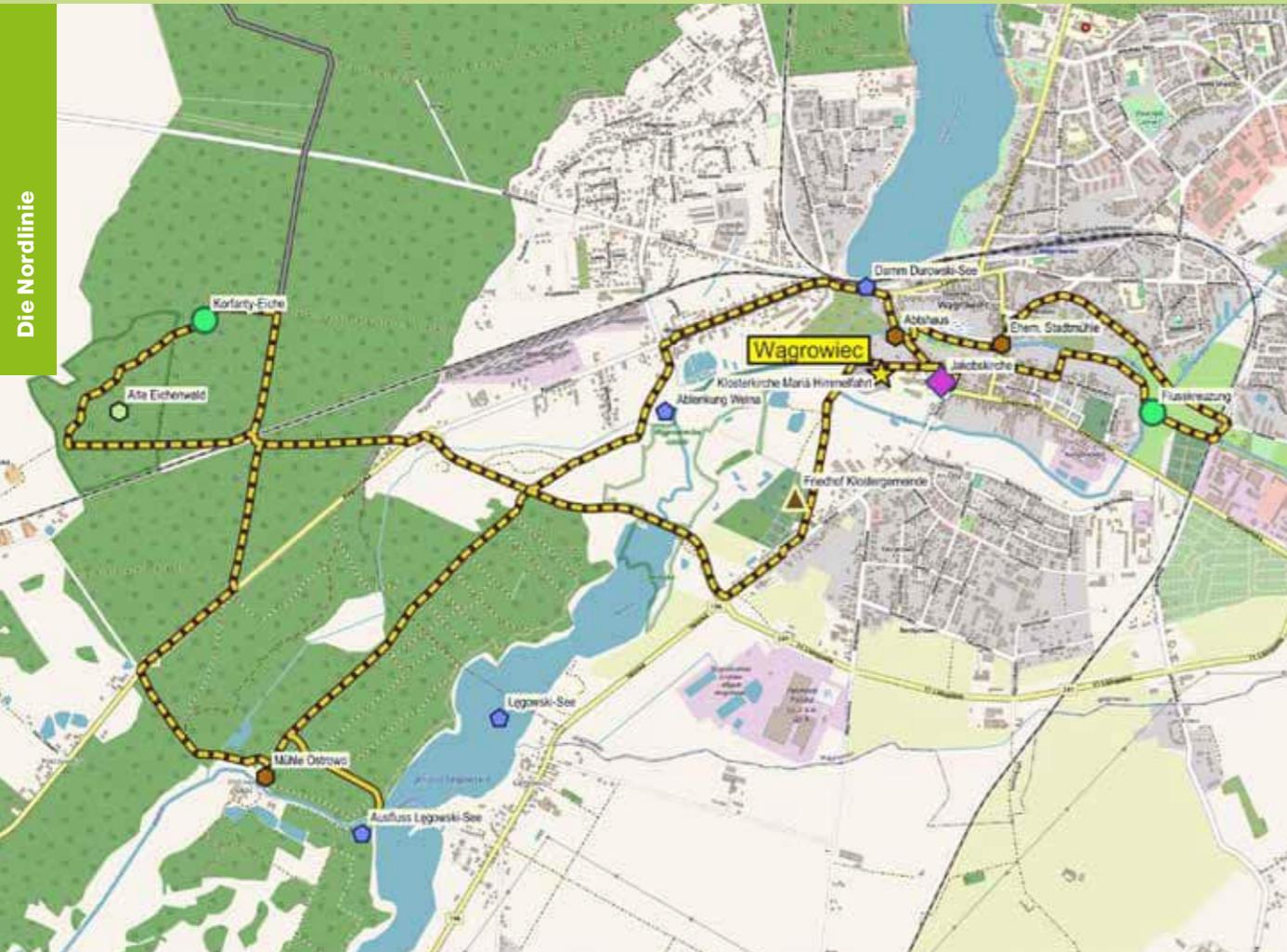
Flusskreuzung
Welna/Nielba

Klosterkirche
Mariä Himmelfahrt

Alter
Friedhof

Łęgowski-
See

Die Nordlinie



Karte: OpenStreetMap

Die Nordlinie

Die unscheinbare Erhebung am Ufer des Łekno-Sees schien ein wunderbarer Ort für eine Klostergründung zu sein. Die Mönche aus dem Kloster Altenberg (bei Köln) gingen im Jahre 1143 eifrig ans Werk. Doch dann ereignete sich die Katastrophe: Teile der Fassade stürzten ein, weil der Boden die Lasten nicht halten konnte. 1396 wurde deshalb der ehemalige Meierhof in Wągrowiec als neuer Klosterstandort auserwählt. Dort steht die Klosterkirche bis heute – auf festem Grund.

Die Landschaft rund um Wągrowiec ist deutlich durch die Zisterziensermönche geprägt – der Große Wald „Magna Silva“ beispielsweise als Bestandteil des heutigen Reservats Debina. Die große Eiche „Korfanty“ stammt noch aus der Zeit der Zisterzienser. Und dann natürlich die Wasserbaukunst! Den Fluss Welna leiteten die Mönche mit großem Aufwand um und lenkten ihn in den Łęgowski-See. Weiter unten trieb die Kraft des Wassers die Mühle in Ostrowo an.

Die Wanderung durch die Klosterlandschaft von Wągrowiec verbindet die wichtigsten Elemente der Klosterlandschaft miteinander. Mit offenen Augen lassen sich zahlreiche Überreste des mönchischen Schaffens entdecken.

Im Doppel-Achter durch die Klosterlandschaft (24 km)

In der Form einer großen Doppelacht führt die Wanderung durch die Klosterlandschaft von Wągrowiec. Beginn ist am ehemaligen **Abtshaus**, das heute das Regionalmuseum beherbergt. Gegenüber lag einst der Stadtsee, der Kloster und Stadt trennte. So konnten die Mönche ansatzweise den Anschein eines Lebens in weitgehender Abgeschiedenheit wahren, wie es die Gründungsregeln für die Ortswahl vorsahen. Die kleine Runde östlich der Altstadt verläuft teilweise über einen kleinen Damm, der von den Mönchen zum Aufstauen eines Teiches der Nielba genutzt wurde.

Łęgowski-See Foto: M. Moeglich



Mühle
OstrowoReservat
DebinaEiche
KorfantyWelna-
AblenkungDamm des
Duruwo-Sees


Abtshaus
Wągrowiec

Die Nordlinie



Umleitung der Welna
Foto: M. Moeglich

Ein besonderes Phänomen ist die **Wasserkreuzung** der beiden Bäche Welna und Nielba, die sich rechtwinklig treffen, während sich das Wasser angeblich dabei nicht vermischen soll.

Vorbei an der Jakobskirche geht es nun zur **Kirche Mariä Himmelfahrt** des ehemaligen Zisterzienserklosters. 1747 wurde die Kirche durch ein Feuer fast vernichtet, jedoch in den Folgejahren wieder neu aufgebaut. Die Wiesen und Felder südlich der Klosterkirche waren früher Sumpf, bis die Mönche das Wasser der Nielba umleiteten und den Boden trockenlegten.

Die Welna, die heute von Norden in den Łęgowski-See fließt, hatte ihr Bett einst westlich des Sees. Doch die Mönche lenkten den kleinen Fluss um, damit die Mühle in Ostrowo ausreichend Wasserkraft erhielt. Unterwegs zur Mühle lässt sich im Wald zwischen dem alten Bett der Welna und dem neuen im Łęgowski-See auf einer Lichtung noch das alte, jetzt trockengelegte Tal erkennen. Kurz

vor der Mühle zweigt der Abstecher zum Abfluss der Welna aus dem Łęgowski-See ab. Wie beim Zufluss so haben die Mönche auch beim Abfluss des Sees nachgeholfen. Die Kraft des Wassers konnte so am besten von der Mühle in Ostrowo genutzt werden.

Der große Wald nördlich der Mühle und westlich von Wągrowiec war Klosterwald. Reste des alten Baumbestandes sind noch erhalten und im Reservat Debina geschützt. Die Eiche „Korfanty“ ist ein Naturdenkmal und noch aus der Zeit der Zisterzienser.

Wieder aus dem Wald heraus, führt der Weg ein paar hundert Meter im alten Bett der Welna entlang. Die Stelle, an der die Mönche die Welna umleiteten, lässt sich nur noch erahnen. Über die Straße Rogozinska, der ehemaligen Königsstraße, die von den Zisterziensern in Richtung Rogoźno angelegt wurde, geht es zurück zum Abtshaus in Wągrowiec.

Beginn/Ende:
Wągrowiec (Regionalmuseum)

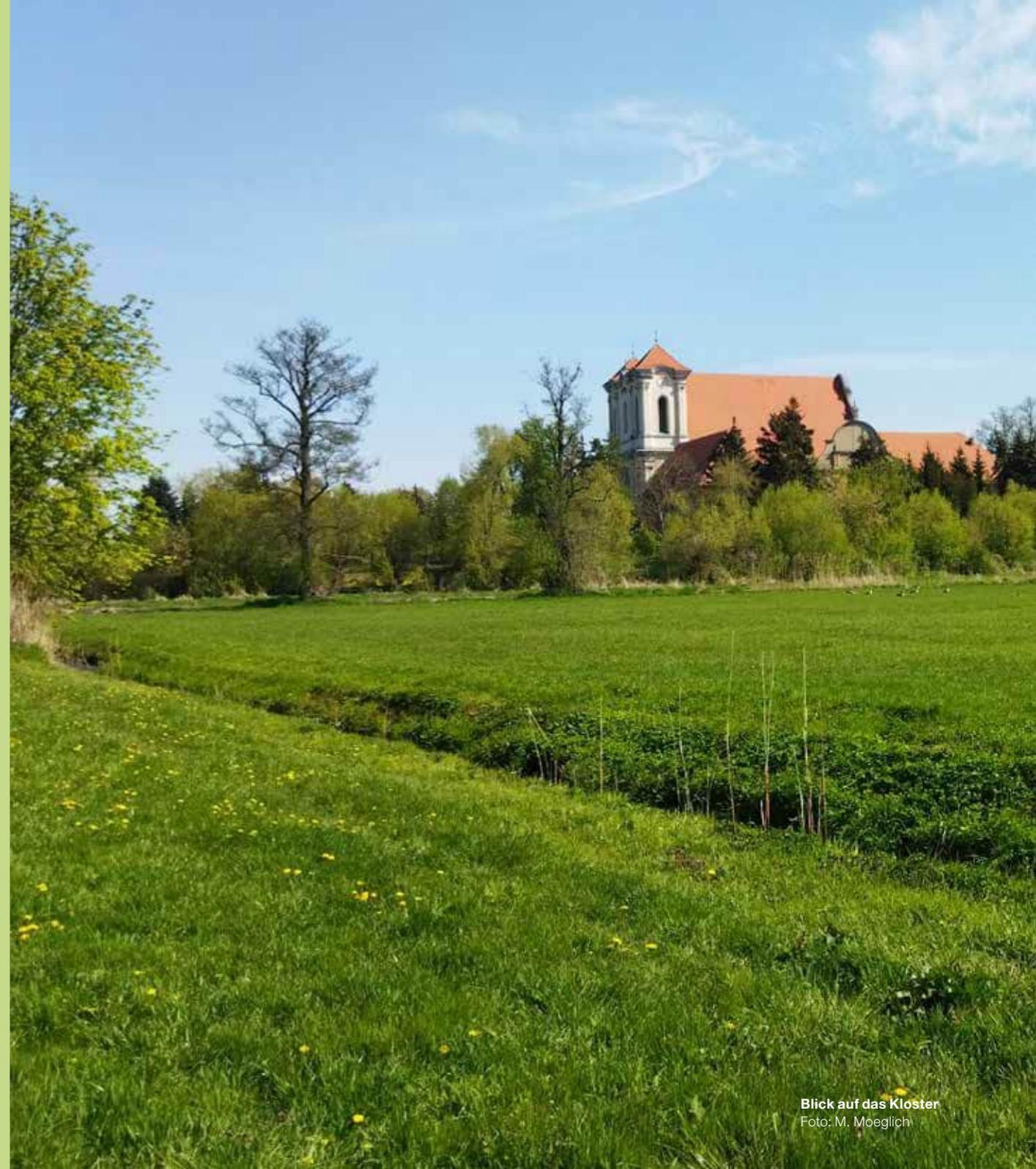


Länge: 24 km

Übernachtung:
Wągrowiec



Information:
www.wagrowiec.eu



Blick auf das Kloster
Foto: M. Moeglich

Tourentipp Ostsee (2 Tage)



Welle, Wald und Backstein

Salz liegt in der Luft. Meerwind. Schilfgürtel und dichter Laubwald. Fremd für die 12 Mönche aus dem Kloster Amelungsborn im Weserbergland, die zusammen mit dem Gründungsabt Conrad im Jahr 1171 vom Schweriner Bischof Berno in das Land der Wenden nahe der Küste gerufen worden waren, um ein Kloster zu gründen. Es war das Taufversprechen des Obodritenfürsten Pribislav, dem Stammvater des mecklenburgischen Fürstenhauses.

Fest im Glauben begannen die Mönche im heutigen Althof mit der Gründung des Klosters Doberan. Acht Jahre darauf entbrannten Unruhen, in deren Gefolge das Kloster zerstört und alle 78 Mönche getötet wurden. Es dauerte weitere sieben Jahre, bis schließlich 1186 am heutigen Platz die Neuansiedlung des Klosters erfolgte.



Großzügig mit Land und Privilegien ausgestattet wuchs das Kloster Doberan rasch heran. Kurze Zeit nach dem Bau einer romanischen Kirche wurde die „Perle der Backsteingotik“, das Doberaner Münster, errichtet. Schon vor 1300 war die Backsteinbasilika bedacht und gehört damit zu den ersten Kirchen dieses Typs im Norden. Die späte Weihe im Jahre 1368 ist auf den Doberaner Mönchskrieg zurückzuführen. Die Mönche veränderten die Landschaft. Siedler wurden ins Land geholt und neue Dörfer gegründet, die zum Kloster gehörten. Fischteiche und Wirtschaftshöfe wurden angelegt und die Stadthöfe in Wismar, Rostock, Lübeck und Güstrow betrieben.

Die Wanderung führt von Rostock über den Gründungsort nach Doberan und weiter am Conventer See vorbei nach Heiligendamm und an der Steilküste entlang bis nach Kühlungsborn.

1. Tag

Rostock – Bad Doberan (23 km)

Die Wanderung beginnt beim ehemaligen **Kloster zum Heiligen Kreuz**, ein Zisterzienserinnenkloster, heute Kulturhistorisches Museum. Gründerin des Klosters ist die dänische Königin Margarete Sambiria. Bestattet wurde sie später 1282 aber in der Klosterkirche Doberan.

Das Doberaner Zisterzienserkloster unterhielt in Rostock einen Stadthof „de doberanske hoff“ oder „dat lütke Doberan“. Maßgeblich war das Kloster Doberan an der Gründung der Rostocker Universität beteiligt. Zurück zum Jakobsweg und dann am Zoologischen Garten vorbei zur Stadt hinaus. So erreichen wir die Klosterlandschaft des Klosters Doberan. Über das alte Bauerndorf Parkentin mit seiner schönen Dorfkirche kommen wir zu den Hüttener Klosterteichen. Eine Kette von ursprünglich 20 miteinander verbundenen Teichen, stufenartig angelegt und bewirtschaftet von den Mönchen, durch den Hütter Wohl, einem herrlichen Buchenwald. Ein Teil der Karpenteiche wird

heute noch bewirtschaftet. Am Ortsrand des Doberaner Stadtteils Althof steht die Kapelle Althof. Es ist der Gründungsort des Klosters Doberan an Stelle einer vorchristlichen Kultstätte. Über dem Grab der Fürstin Woizlava wurde nach 1300 eine Kapelle errichtet. Die in Vergessenheit geratene Kapelle wurde unter Großherzog Friedrich Franz I. um 1885–1888 in neogotischen Formen wieder hergestellt.

Immer in der Nähe des Althöfer Bachs geht es auf dem neu ausgeschilderten Pilgerweg zum Kloster Doberan. Die berühmte gotische Backsteinkirche



Kloster Doberan

Conventer See

Heiligendamm

Steilküste Wittenbeck



Kühlungsborn

Die Nordlinie



Die Nordlinie



Blick über den Conventer See am Heiligendamm
Foto: Thomas Grundner



Steindamm mit Blick in Richtung
Heiligendamm
Foto: Verein Kloster Doberan

liegt inmitten eines weiträumigen Klosterareals, das noch heute von einer 1.400 m langen Klostermauer umgeben ist und mehrere mittelalterliche Klosterbauten wie die Backhausmühle mit Speicher aus der Zeit um 1280 beherbergt.

Von dem Kloster Doberan aus bieten sich weitere Zisterzienserwege und Klosterlinien in alle Himmelsrichtungen an, die im Weiteren die Mönchswege in Dänemark und die Zisterzienserrouten in Polen verbinden. Das Ziel ist im Kloster Doberan eine zentrale Station der europäischen Klosterwege einzurichten.

2. Tag

Bad Doberan – Kühlungsborn (15 km)

Kurz hinter Bad Doberan sammelt das Mühlenfließ verschiedene Bäche aus dem Klostergelände und

lenkt sie über die Conventer Niederung in den Conventer See. Die Niederung und der See verdanken ihren Namen dem Doberaner Zisterzienserkonvent. Es ist eine von der See ausgefüllte moorige Niederung, die zur Ostsee durch mächtige Geröllstrandwälle („Heiliger Damm“) und seit 1867 durch die Jemnitz-Schleuse reguliert wird. Seit 1186 ist eine Nutzung des Brackwassers und der umgebenden Weideflächen durch die Doberaner Mönche bekannt. Bis in die 1950er-Jahre galt der Conventer See als der aalreichste See Deutschlands. Heute ist der See Naturschutzgebiet und ein Vogelparadies. In der Niederung wird bis heute Heilmoor abgebaut.

Von der Jemnitzschleuse führt der Weg nun immer an der Küste entlang. Zunächst ins nahe Heiligendamm. Die Legende erzählt, dass im Jahr 1427 das nahe gelegene Kloster Doberan drohte während einer schweren Sturmnacht zerstört zu

werden. Da beteten die Zisterziensermönche aus Doberan besonders inbrünstig um Hilfe. Und siehe da: Die Gebete wurden erhört. Über Nacht entstand ein hoher Steinwall zum Schutz vor den Fluten.

Vorbei an der „Perlenkette“ und dem klassizistischen Kurhaus, dem ersten deutschen Seebad, das 1793 durch den mecklenburgischen Fürsten Friedrich Franz I. gegründet wurde, und von hier weiter nach Kühlungsborn.

Die Wanderung durch den Küstenwald entlang der **Steilküste** ist ein Genuss – begleitet vom Rauschen des Meeres. Und ab und zu ertönt ein Pfiff. Das ist die Bäderbahn Mollie, die Wanderer und andere Gäste wieder zurück nach Bad Doberan bringt.

Beginn:
Rostock
(Kulturhist. Museum/ehem.
Kloster zum Heiligen Kreuz)

Ende:
Kühlungsborn (Seebrücke)

Länge: 38 km (2 Etappen)

Übernachtung:
Rostock
Bad Doberan
Heiligendamm
Kühlungsborn

Information:
www.bad-doberan-heiligendamm.de
www.klosterverein-doberan.eu



Klosterlandschaft Loccum

Ort der Bildung und Einkehr Klosterlandschaft Loccum

Kloster Loccum wurde 1163 gegründet. Der Stifter, Graf von Hallermund, wollte sich mit dem Kloster eine Familien-Grablege schaffen. Entgegen der Gründungslegende fanden die Zisterzienser hier keineswegs wildes, ungeordnetes Gebiet, sondern besiedeltes Kulturland vor, das sie überprägten. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurden die Klosterkirche, ein Kanalisationssystem, zahlreiche Wirtschaftsgebäude und wasserbauliche Anlagen errichtet, die größtenteils ausgezeichnet erhalten sind.

Der Klosterkomplex selbst umfasst die Stiftskirche, den Kreuzgang, das Dormitorium, das Refektorium, das Torhaus und die Frauenkapelle, das Siechenhaus, die Zehntscheune, die Walkmühle, die Pilgerscheune, das Abtshaus und die Klostermauer, die bis heute das Gelände umschließt. Noch vor dem Bau der Klostergebäude wurde das unterirdische Kanalsystem angelegt, das Brauchwasser verteilte und Schmutzwasser aus dem Kloster leitete. Das Wasser wurde durch zahlreiche Teiche und Gräben zugeleitet, die die unmittelbare Umgebung des Klosters prägen.

Die umfangreichsten Besitzungen des Konvents bestanden aber in der Regel aus Bauernhöfen, Mühlen o. ä. Trotz der relativen Ertragsschwäche der Geestböden gelang es den Loccumer Zisterziensern, ein eindrucksvolles Klostergut zu entwickeln. Die erzeugten landwirtschaftlichen Produkte gingen weit über den Eigenbedarf hinaus und wurden in den Stadthöfen vermarktet. Kloster Loccum verfügte außerdem über umfangreichen Forstbesitz, mindestens zwei Steinbrüche, Anteile an mehreren Salinen und betrieb Steinkohleabbau in den Rehburger Bergen.

Um 1600 wurde das Kloster lutherisch und entwickelte sich mehr und mehr zu einem kirchlichen Ausbildungsort. Obwohl während der 400-jährigen Geschichte des Konvents immer wieder Güter verkauft werden mussten, ist das Kloster Loccum bis heute im Besitz ausgedehnter Ländereien.



(o.) Der Brauteich
Foto: Birgit Birth

**(u.) Priors Garten mit Blick
auf die Zehntscheune**
Foto: Birgit Birth

Ein Dom inmitten von Wäldern Klosterlandschaft Altenberg

Klosterlandschaft Altenberg

Die Nordlinie



Altenberger Dom
Foto: Xandra Wildung

Im Sommer 1133 kamen Mönche aus Morimond ins Dhünnal. Der Graf von Berg hatte den Zisterziensern den Familienstammsitz, eine im 11. Jahrhundert erbaute Burg, übertragen, nachdem er eine neue Burg an der Wupper errichtet hatte. Sein älterer Bruder war Mönch in Morimond. Ein weiterer Bruder war Erzbischof von Köln. Die drei stifteten der neuen Zisterze umfangreiche Ländereien und schufen sich mit diesem „Familienkloster“ eine angemessene Grablege.

Nach kurzer Zeit verlegten die Mönche den Klosterstandort von der ehemaligen Burg hinunter ins Tal direkt an die Dhünn, was zisterziensischen Ansprüchen besser entsprach. Dort begannen sie mit dem Bau eines großen Klosters und legten Äcker, eine Kornmühle und Fischteiche an. Wasserkraft war die Basis jedes kraftintensiven Gewerbes. Die Altenberger Wirtschaftshöfe waren mit durchschnittlich 150 ha außerordentlich groß. Über den Kölner Stadthof hatten sie Anbindung an die bedeutendste deutsche Großstadt des Mittelalters und außerdem an den Rhein als wichtigsten europäischen Transportweg.

Im Verlauf ihrer Geschichte hatte die Abtei Altenberg Besitztümer in über 160 Orten, mit der weitesten Ausdehnung zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Nach der Säkularisation 1803 wandelten sich die Nutzungen. Vor allem die Wälder gingen in adeligen Besitz über. Seit dem Wiederaufbau von 1836 bis 1847 wird der „Altenberger Dom“ simultan, d.h. evangelisch und katholisch, genutzt. Zahlreiche Elemente seiner ursprünglichen Formensprache des 13./14. Jahrhunderts sind erhalten. Altenbergs Rolle als Ankerpunkt rheinischer Identität geht u. a. auf die romantische Verehrung der malerischen gotischen Ruine zurück. Bemerkenswert ist die Nutzungskontinuität des Klosters als Bildungsstätte und Ort der Musik.



(o.) Fischteiche in Altenberg

Foto: David Bosbach



(u.) Altenberg Küchenhof mit Markuskapelle

Foto: Xandra Wildung

Die Nordlinie

Tourentipp Bergisches Land (2 Tage)



Einflussreiche Mönche im Bergischen Land



Leichlingen

Hanscheider Hof



Schöllerhof



Altenberg

Von der Wupper bis an die Sieg: Die Zisterzienserabtei Altenberg (gegründet 1133) erarbeitete sich einen großen Einfluss im Bergischen Land. Die Anzahl der Grangien, also der Wirtschaftshöfe, kann zwar nicht mehr genau nachvollzogen werden, belegt sind aber mehr als 100, etliche davon auch linksrheinisch. Das Kloster liegt versteckt im engen Tal der Dhünn. Die Spitze des Dachreiters ragt kaum über die umliegenden Baumwipfel. Doch ein unsichtbares Netz spannt sich über die Wiesen, Wälder und Bäche des Bergischen Landes – mit zwei Zentren: dem Kloster Altenberg und dem Stadthof in Köln. Hier liefen die wirtschaftlichen und wohl auch zahlreiche politische Fäden zusammen. Geblieben sind der Altenberger bzw. Bergische Dom und Relikte einer Klosterlandschaft.

Die zweitägige Wanderung von Leichlingen nach Bergisch Gladbach durchquert das ehemalige Einflussgebiet der Zisterzienser und kombiniert Fachwerkhäuser, Mühlen und die Klosteranlage Altenberg mit den typischen wild-romantischen Bachtälern des Bergischen Landes.

1. Tag

Leichlingen – Altenberg (19 km)

Start ist in Leichlingen am Bahnhof. Der Neanderthalweg leitet durch den Ort an der Wupper. Im Nachbarort Wietsche beginnt das idyllische Tal des Murbachs. Oberhalb der Wietschemühle mäandert der Bach zunächst durch die Wiesen und dann durch das enge Waldtal, das sich bis hinauf zu den Diepentaler Talsperren windet.

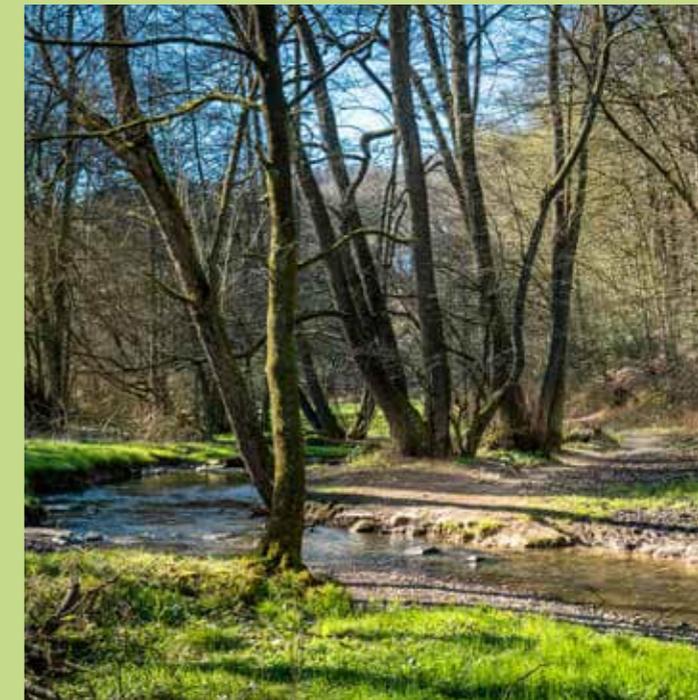
Auf der Staumauer leuchtet bereits das orangene Zeichen des Bergischen Wegs, der von nun an bis nach Altenberg führt. Von den Höhen zwischen den Dörfern gibt es immer mal wieder schöne Aussichten in Richtung Rhein. Hier, in der Umgebung von Burscheid, besaß das Kloster Altenberg einige Grangien. Dann geht es hinab in das Wiem-

Murbachtal
Foto: A. Henckels



1. Tag

2. Tag



Pfungstbacheichte

Konventswiese



Altenberg

Bergisch Gladbach

bachtal bei Dürscheid. Die **Lambertsmühle**, eine Wassermühle mit einem hübschen Mühlengarten, ist heute Heimatmuseum.

Aus dem Tal geht es hinauf und auf der anderen Seite beim **Hanscheider Hof**, der ebenfalls ein Wirtschaftshof des Klosters war, wieder hinunter entlang traumhaft schöner Wege im wild-romantischen Eifgenbachtal. Schmale Pfade führen am Ufer entlang. Von den Talwiesen beim Schöllerhof, der lange zum Kloster Altenberg gehörte, ist der mächtige **Altenberger Dom** bereits zu sehen. In der alten Klosteranlage mit Torschänke, Konventsgebäude, Kreuzgang und einem Garten mit Orangerie endet die Etappe.

2. Tag

Altenberg – Bergisch Gladbach (15 km)

Die kurze Etappe nach Bergisch Gladbach lässt noch etwas Zeit in Altenberg. Es lohnt sich, ein wenig durch die Klosterlandschaft rund um Altenberg zu stöbern. Beispielsweise die alten Teiche und Gräben der Wasserwirtschaft der Zisterzienser zu erkunden. Oder nach dem Erststandort bei der Burg Berge zu schauen.

Durch das **Pfungstbachtal** folgt die Wanderung dem Bergischen Weg. Idyllische Wiesen, gesäumt von waldigen Hängen. Der Pflengstbach zieht in großen Bögen durch die Wiesen. Der Weg steigt sanft an, vorbei an der ehemaligen Spezarder

Mühle bis hinauf nach Scheuren. Dann durch das Scherfbachtal und das Käsbachtal bis nach Herrenstrunden.

Hübsch liegt der Herrenstrunder Teich mit der Burg Zweiffel am Oberlauf der Strunde. Die Strundequelle ist nur wenige Minuten entfernt. In dem im Halbkreis gefassten Quelltopf strömt das klare Wasser gleichmäßig empor. Bis nach Bergisch Gladbach folgt der Weg dem Lauf der Strunde, einst als fleißigster Bach Deutschlands bezeichnet. Mehr als 40 Mühlen soll das Wasser auf seinem Weg zum Rhein angetrieben haben. Entlang der Strunde sind auf dem Weg nach Bergisch Gladbach noch deutlich alte Mühlkanäle und Fundamentreste von Mühlen zu entdecken.

Beginn: Leichlingen (Bahnhof)
Ende: Bergisch Gladbach (Bahnhof)



Länge: 34 km (2 Etappen)

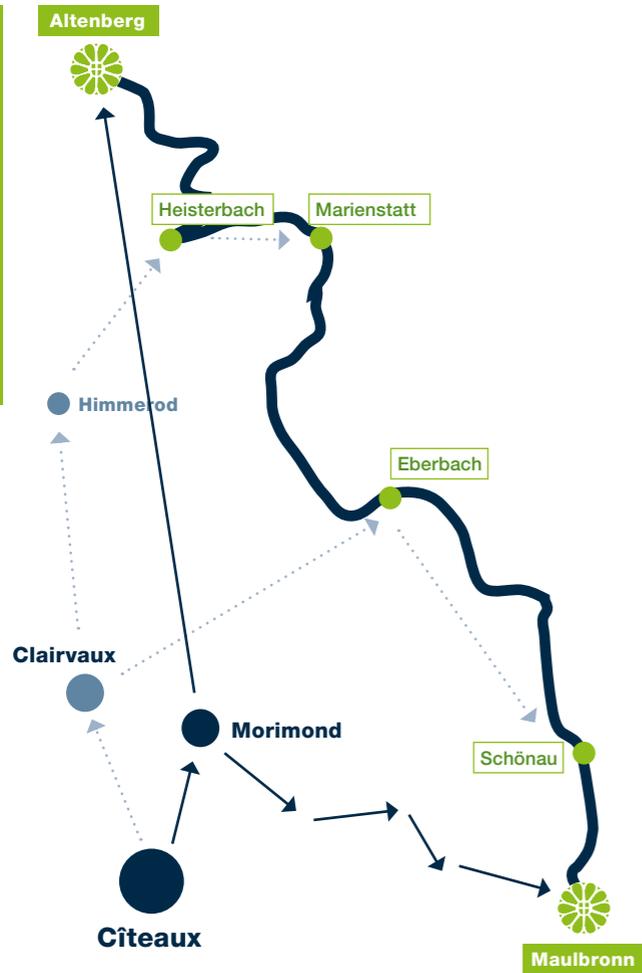
Übernachtung:

Leichlingen
Burscheid
Altenberg
Herrenstrunden
Bergisch Gladbach



Information:
www.dasbergische.de





Eines der Erfolgsgeheimnisse für die rasche Ausbreitung des Zisterzienserordens war das Prinzip der Filiation. Dieses war bereits im Gründungsdokument des Ordens, der *Carta Caritatis* festgeschrieben.

Ein Mutterkloster entsandte 12 Mönche und einen Abt, um – in der Regel auf Einladung eines Adligen – ein Tochterkloster zu gründen. Jährliche Visitationen durch die Mutterabtei stellten sicher, dass die Tochterabtei die zisterziensischen Regeln und Gebräuche einhielt. Ein straffes zentralistisches Prinzip also, das im gemeinsamen jährlichen Treffen aller Äbte, dem Generalkapitel im Ursprungskloster Cîteaux gipfelte.

Die vier Tochterklöster des Mutterklosters Cîteaux werden Primarabteien genannt: La Ferté, Pontigny, Clairvaux und Morimond. Die Mehrzahl der Klöster aus dem Netzwerk Cisterciacorum entspringt der Filiation Morimond, so auch Altenberg und Maulbronn.

Nur ein kleiner Teil der Zisterzienserklöster in Deutschland geht auf das Wirken der Primarabtei Clairvaux zurück: Entlang des Wegs der Zisterzienser sind dies die Klöster Heisterbach im Siebengebirge mit seiner Tochter Marienstatt im Westerwald sowie Eberbach im Rheingau mit der Tochter Schönau im Odenwald.



Tourentipp Rheingau (2 Tage)

Klöster und Wein im Rheingau



Der Rheingau im Taunus ist berühmt für seine Weine. Die sonnigen, nach Süden ausgerichteten Lagen mit ihren schieferhaltigen Böden bieten den Reben optimale Wachstumsbedingungen. Kein Wunder, dass dieses Sonnenplateau schon immer Anziehungspunkt für Menschen war. Auch zahlreiche Klöster haben sich hier angesiedelt. Eines der bekanntesten ist die Zisterzienserabtei Eberbach, die versteckt in einem Waldtal oberhalb der Weinberge liegt. Seit einigen Jahren gibt es mit dem Kloster Nothgottes sogar noch ein zweites Zisterzienserkloster auf der Sonneninsel.

Der 30 Kilometer lange Rheingauer Klostersteig verbindet auf einer abwechslungsreichen Strecke zwischen Wald und Wein insgesamt fünf Klöster miteinander. Die zweitägige Wanderung beginnt in Assmannshausen am Rhein und endet nach dem Besuch des Klosters Eberbach am Bahnhof in Hattenheim.

Ehem. Kloster
MarienhausenAbtei
St. HildegardKloster
NothgottesKloster
MarienthalSchloss
Johannisberg

Schloss Vollrads

Kloster Eberbach

Domäne Neuhof

Assmannshausen

Johannisberg

Hattenheim

1. Tag

Assmannshausen – Kloster Nothgottes – Johannisberg (18 km)

Ausgangspunkt der zweitägigen Wanderung ist der Bahnhof in Assmannshausen. Der malerische Ort am Beginn des Rheintals schmiegt sich an die steilen Hänge. Der Verbindungsweg führt durch ein enges Rhein-Seitenttal hinauf nach **Marienhausen**. Das ehemalige Kloster der Zisterzienserinnen stammt aus dem 12. Jahrhundert. Die modern renovierte Kirche ist sehenswert. Künstler mit Beeinträchtigung haben die Fenster sowie die Christusfigur und den Marienaltar gestaltet.

In Marienhausen beginnt der eigentliche Klosterpfad. Der Weg führt erst hinauf in den Wald und dann über Wiesen und Felder wieder hinunter zur **Abtei St. Hildegard**. Das Kloster wurde in den Jahren 1900 bis 1904 nach dem Vorbild alter Basiliken im neoromanischen Stil erbaut. Die mehr als 30 Benediktinerinnen leben nach den Regeln der Heiligen Hildegard und betreiben ein inklusives Klostercafé, in dem sie frischen Obstkuchen und Klosterweine servieren.

Frisch gestärkt geht es weiter durch die Weinberge hinüber ins Stegbachtal, dem der Klosterpfad aufwärts durch den Wald bis zum **Kloster Nothgottes** folgt. Das ehemalige Kapuzinerkloster wird seit 2013 von Zisterziensermönchen aus Vietnam belebt. Oberhalb von Marienthal liegt auf einer Lichtung das **Franziskanerkloster Marienthal** mit seiner Wallfahrtskirche. Vom Pilgerkloster geht es hinab in die Weinberge nach Johannisberg. In einer der Unterkünfte kann man bei einem guten Glas Rheingauer Wein den Tag ausklingen lassen.



Blick über die Weinreben
Foto: www.rheingau.com, S. Marloh



Kloster Eberbach
Foto: www.rheingau.com, Filmagentur Rheingau

2. Tag

Johannisberg – Kloster Eberbach – Hattenheim (19 km)

Schloss Johannisberg – welch ein Auftakt für den zweiten Wandertag! Das ehemalige Benediktinerkloster liegt auf einer Sonnenkanzel, angeblich dort, wo Kaiser Karl der Große den ersten Schnee schmelzen sah. Der Blick von der Schlossterrasse ist legendär, ebenso die Riesling-Weine des Weinguts.

In den Weinbergen gewinnt der Klostersteig nun langsam an Höhe. Zur Rechten liegt Schloss Vollrads, ein renommierteres Weingut, dessen älteste Gebäudeteile einer Wasserburg des 14. Jahrhunderts entstammen. Den höchsten Punkt über dem Rheingau markiert mit 581 Metern die Hallgarter Zange, ein beliebtes Ausflugsziel dank Berggasthaus und Aussichtsturm.

Das **Kloster Eberbach** ist von hier oben jedoch noch nicht zu sehen. Geradezu idealtypisch für ein Zisterzienserkloster versteckt es sich in einem einsamen Waldtal, in diesem Fall im Kesselbachtal oberhalb der Weinberge. Die gut erhaltene und behutsam restaurierte Klosteranlage diente schon mehrfach als Filmkulisse, u. a. für „Der Name der Rose“.

Nach der Gründung 1136 hat das **Kloster Eberbach** die Landschaft des Rheingaus entscheidend verändert. Die Mönche rodeten Wald und legten Weinberge an. Ihren Wein verkauften sie über die Stadthöfe in Frankfurt, Mainz und Köln. Und im Kesselbachtal zeigen noch heute die Mühlen, Kanäle und Gräben, wie die Mönche in dem waldigen Tal wirkten. Auf dem Weg hinab zum Bahnhof Hattenheim liegt der Neuhof, ein ehemaliger Wirtschaftshof des Klosters. Daneben das Schwarze Häuschen, wo man ein letztes Glas Riesling genießen kann.

Beginn: Assmannshausen (Bahnhof)
Ende: Hattenheim (Bahnhof)



Länge: 37 km (2 Etappen)

Übernachtung:
Assmannshausen
Hofgut Nothgottes
Johannisberg
Kloster Eberbach
Eltville



Information:
www.rheingau.de



Klosterlandschaft Pforte

Von Mühlen, Wein und einem edlen Apfel Klosterlandschaft Pforte

Das Kloster St. Marien zur Pforte wurde im Jahr 1137 im Saaletal gegründet. Mit äußerst fruchtbarem Boden, ausreichendem Bestand an Wald und Werkstein für die Gebäude sowie der Saale fanden die aus dem Kloster Walkenried entsandten Mönche optimale Voraussetzungen vor.

Dem Konvent waren gemeinsam mit dem Klosterstandort auch Land, einige Dörfer, weitere Besitzungen und Rechte übergeben worden. Mit dem Bau der „Kleinen Saale“ wurde bereits um 1180 ein wassertechnisches Großprojekt umgesetzt. Dieser künstliche Wasserlauf stellte die Wasserversorgung des Klosters sicher, speiste Fischteiche und trieb einige Mühlen an.

In ausreichendem Abstand von Siedlungen gelegen, profitierte man zugleich von einer guten Lage in der Nähe überregionaler Handelswege. Die Prosperität des Klosters zeigt sich auch in den baldigen Gründungen von Tochterklöstern. So entwickelten sich Altzella (gegründet 1170) und Leubus (gegründet 1175) zu bedeutenden Zisterzen.



Schulpforte Westfassade Klosterkirche
Foto: Tempel Naumburg



Schulpforte Luftbild von Osten
Foto: Marcell Varadi



Abtskapelle
Foto: Tempel Naumburg



Tourentipp Saale-Unstrut (2 Tage)

Saale, Unstrut und das Zisterzienserkloster Pforte

Zwischen der Mündung der Unstrut in die Saale und den Burgen Rudelsburg und Saaleck, wo sich der Fluss in Bögen durch die Aue zieht, ließen sich im 12. Jahrhundert die Mönche aus dem Kloster Walkenried nieder und begannen mit dem Bau des Klosters Sankt Marien zur Pforte. Die Wälder, die steilen felsigen Abhänge, der fruchtbare Boden – das alles bot beste Voraussetzungen für ein askömmliches Leben in der Abgeschiedenheit. Besonders in der Kunst des Wasserbaus entwickelten sich die Mönche schon bald zu wahren Meistern. Sie schufen einen künstlichen Wasserlauf, die „Kleine Saale“.

In den ersten Jahrzehnten dehnten die Zisterzienser ihren Einflussbereich zielstrebig aus – erwarben Land und Dörfer, betrieben Mühlen und übten Gerichtsbarkeit aus.

Die zweitägige Wanderung durch die Klosterlandschaft Pforte fängt die Schönheiten und Besonderheiten der Kulturlandschaft ein: Sonne, Wein, Felsen und wilde Pferde. Die alten Dörfer und mittelalterlichen Städte, der Naumberger Dom, die Klosteranlagen und Burgen – dem Wanderer zeigt sich die Saale-Unstrut-Region von ihrer schönsten Seite.

Da es unterwegs so viel zu sehen und einige Übernachtungsmöglichkeiten gibt, könnte die Tour auch auf drei Tage angelegt werden:

Laucha – Freyburg: 10 km
Freyburg – Bad Kösen: 18 km
Bad Kösen – Bad Sulza: 14 km



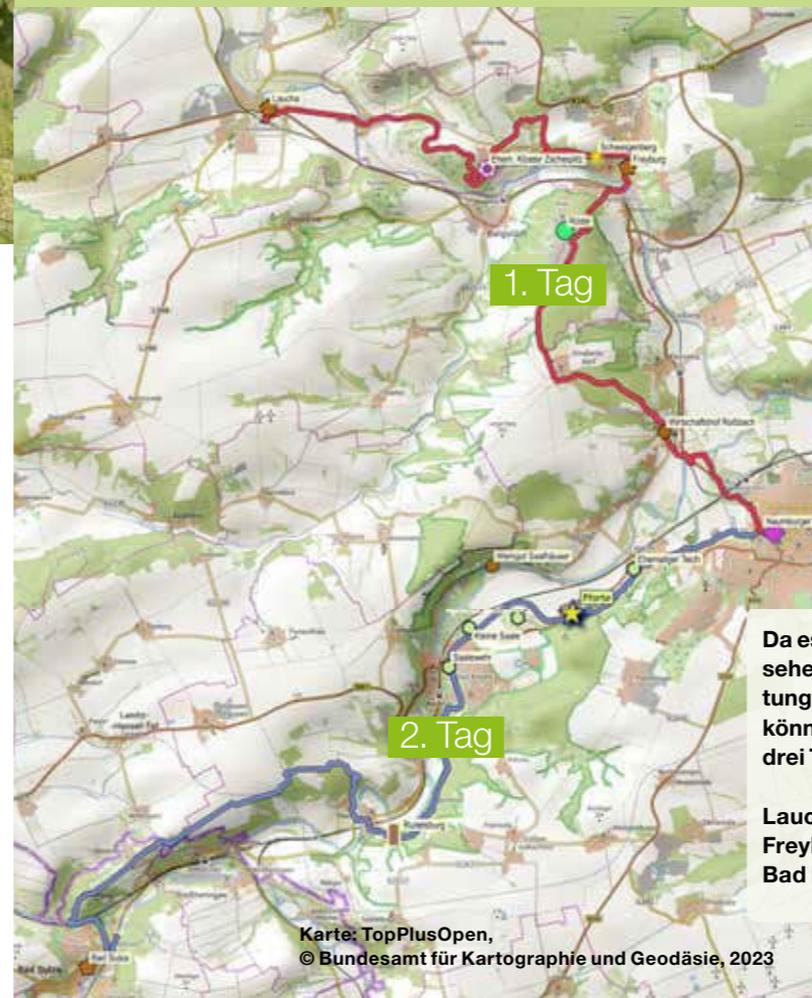
Der raumgreifende Weinbau der Zisterzienser prägt bis heute die Kulturlandschaft an Saale und Unstrut. Der Weinbau kam bereits im 10. Jahrhundert durch die Benediktiner in die Region – die Zisterzienser intensivierten ihn über Jahrzehnte hinweg. Der älteste nachzuweisende klösterliche Weinberg ist der Köppelberg, der im Jahr 1154 als Neuanlage erwähnt wurde. Im Erbbuch von 1551 werden allein 58 klostereigene Weinberge in der unmittelbaren Umgebung Pfortes und Bad Kösens genannt.

Auch auf den Obstanbau verstanden sich die „Weißen Mönche“. Der Borsdorfer Apfel wurde vermutlich in der Grangie Porstendorf kultiviert. Dieser gut zu verarbeitende Lagerapfel wurde in ganz Europa angebaut.

St. Marien zur Pforte war in seiner Hochzeit ein geistliches und wirtschaftliches Zentrum im mittleren Saaletal. Im Jahr 1540 wurde es aufgehoben. Der spätere Kurfürst Moritz von Sachsen gründete wenig später in den Mauern des Klosters eine von drei sächsischen Fürstenschulen.

Landesweingut Kloster Pforte

Foto: Schulpforte



Karte: TopPlusOpen,
© Bundesamt für Kartographie und Geodäsie, 2023



1. Tag

Unstruttal von Laucha nach Naumburg (21 km)

Zwischen Laucha und Nißnitz verengt sich das Unstruttal. Steil steigen die kalkhaltigen Felsen links und rechts des Flusses empor. Nur die Ortschaft Balgstädt schmiegt sich in eine Ausbuchtung des Tals. Sehenswert sind das barocke Wasserschloss und die romanische Dorfkirche. Hoch oben auf der anderen Seite liegt auf einem Felssporn Zscheiplitz mit seinem ehemaligen Kloster.



Ehem. Kloster Zscheiplitz
Foto: S. Rosendahl

Vom Startpunkt am Bahnhof Laucha lohnt sich ein Gang durch die charmante Altstadt. Der Feengrotten-Kyffhäuser-Weg führt direkt zum Saalesteg bei Weischütz und dann durch die kargen Magerrasen auf Pfaden und Wiesenwegen hinauf nach Zscheiplitz.

Das ehemalige Benediktinerinnenkloster St. Bonifatius präsentiert sich nah am Himmel, hoch über der Unstrut. Die Kirche gibt einen würdigen Rahmen für Konzerte. Im Hof des Klostergrundes hat sich ein renommiertes Weingut etabliert.

Entlang der Hangkante läuft die Wanderung über den Schweigenberg bis hinunter in die engen Gässchen von Freyburg. Die große Burganlage, Schloss Neuenburg mit dem markanten Bergfried thront förmlich über der Stadt. Auf der anderen Unstrutseite windet sich der schmale Pfad hinauf auf den Rödel. Nach jahrzehntelanger Nutzung als Militärgelände bleibt das Hochplateau heute der Natur überlassen. Wildpferde ziehen über das eingezäunte, aber betretbare Gelände und halten die Magerrasen frei von Baumbewuchs. Einige kleine Steinbrüche grenzen westlich an. Über das sehenswerte Rundangerdorf Großwilsdorf und Roßbach, wo die Portenser Mönche einen Wirtschaftshof betrieben, führt der Weg in die Domstadt Naumburg.

Schweigenberg mit Freyburg
Foto: S. Rosendahl



2. Tag

Saaletal Naumburg – Pforte – Bad Sulza (21 km)



Der Besuch des Naumburger Domes kann Auftakt des zweiten Tages sein. Die Bischofskirche St. Peter und St. Paul mit den berühmten Stifterfiguren, der Garten des Naumburger Meisters und die Domfreiheit selbst stellen ein wundervolles Ambiente dar. Der Finne-Wanderweg verläuft vom Dom durch die Moritzwiesen hinaus nach Almrich – und damit zur Kleinen Saale. Dieser künstliche Flusslauf wurde von den Zisterziensern vor allem zum Betrieb von Mühlen angelegt.

Der schattige Uferweg führt zum Zisterzienserkloster St. Marien zur Pforte und der heutigen Landesschule Pforte. Beim Eintritt durch ein kleines Portal im Osten der Anlage lädt der romantische Schulpark zu einer Pause ein.

Im Besucherzentrum der Stiftung Schulpforte stehen Informationen und Audioguides für den Rundgang, Souvenirs und Literatur sowie ein Café-Point bereit.

Naumburger Dom
Foto: S. Rosendahl

Der Wanderweg setzt sich nach Bad Kösen fort. Dort wurde die Kleine Saale vom Hauptfluss abgeleitet. Bevor man Bad Kösen mit dem eindrucksvollen Saale-Wehr und dem Romanischen Haus erreicht, führt der Weg entlang des Köppelberges, dem bereits Mitte des 12. Jahrhunderts erwähnten Portenser Weinberg.

Nachdem der beschauliche Kurort Bad Kösen passiert wurde, verengt sich das Tal. Die Rudelsburg und die Burg Saaleck waren im Mittelalter wichtige Anlagen zum Schutz des Saaletales. Nach der Querung des Tales bei Saaleck verläuft der Weg auf der anderen Seite durch Kirschalleen und Wiesen zum Sonnenberg bei Bad Sulza. In einem der größten Weinberge des Weinbaugebiets reifen Riesling und Weißburgunder. Zum Abschluss der Wanderung kann man sich am Gradierwerk von Bad Sulza durch die gesunde Luft erfrischen.

Beginn: Laucha
(Unstrutbahn im Stundentakt von Naumburg)

Ende: Bad Sulza
(Bahnhof)



Länge: 42 km (2 Etappen)

Übernachtung:
Laucha, Freyburg, Roßbach
Naumburg, Bad Kösen, Bad Sulza



Information:
www.saale-unstrut-tourismus.de



Die Südlinie

von Kostanjevica na Krki nach Plasy

Die Südlinie

Die Südlinie



Kostanjevica
Stična
Rein
Zwettl
Vyšší Brod
Plasy

Die Südlinie

von Kostanjevica na Krki nach Plasy (1.250 km)

Die Südlinie des Wegs der Zisterzienser beginnt beim Kloster **Kostanjevica na Krki** im weitläufigen Tal des Flusses Krka, der die Landschaft des heutigen Südsloveniens entscheidend geformt hat. 80 Kilometer flussaufwärts, nur wenige Kilometer oberhalb der Quelle liegt das Kloster **Stična**. Der Weg von Kostanjevica hierhin führt durch das weite Krka-Tal mit seinen sanften Hügeln, historischen Weinberglagen, Mühlen, Kirchen und kleinen Dörfern.

Folgt man dem Europäischen Fernwanderweg E6 ab Stična in Richtung Norden, so erreicht man über den Radlpass die Steiermark. Der Weg führt ab hier parallel zum Koralm-Gebirge rund 100 km durch die Beckenlandschaft zum Stift **Rein**. 1129 als Tochter der Klosters Ebrach gegründet, gilt es als das weltweit älteste aktive Zisterzienserkloster. Verborgen in einem Seitental der Mur, dennoch unweit wichtiger Handelsstraßen gelegen, entwickelte es sich zu einem der einflussreichsten Klöster der Steiermark. Davon zeugen u. a. die Stadt-

höfe im benachbarten Graz, Hartberg und Weikersdorf bei Wiener Neustadt, in denen die Überschüsse verkauft wurden. Die östlichen Ausläufer der Alpen mit ihren bewaldeten Bergen, den Obstwiesen und Weinbergen bilden die Kulisse für die Strecke über Hartberg und Kloster Neudorf zum Zisterzienserkloster Heiligenkreuz bei Wien. Bereits in Niederösterreich führt der Weg durch den hügeligen Wienerwald und das Große Tullner Becken weiter in Richtung der Stadt Krems, um hier die Donau zu queren. Unterwegs liegt das Stift Göttweig, das – wie es für ein Benediktinerkloster typisch ist – markant und von Ferne deutlich sichtbar auf einer Bergkuppe steht. Nördlich der Donau schließt sich das Waldviertel an der Grenze zum heutigen Tschechien an. Hier verlief einst der Eisener Vorhang und das taufrische Böhmerwaldklima macht sich bereits bemerkbar. Ausgedehnte Wälder, tief eingeschnittene Schluchten und markante Granitsteine prägen das Landschaftsbild. Das bis heute dünn besiedelte Waldviertel ist für seine zahlreichen Moore, unverwechselbaren Naturschauplätze und einzigartigen

Kulturschätze bekannt. An den Ausläufern des Böhmerwaldes, im Oberen Kamptal, liegt als nächste Hauptetappe des Weges das Zisterzienserkloster Stift **Zwettl** in einer Flussschleife des Kamp. Mit großem Geschick errichteten die Mönche hier die mittelalterlichen Gebäude und schufen mit der Kultivierung des Landes die wirtschaftliche Basis. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts gelangte das Kloster unter der Regierung tüchtiger Äbte, die die religiösen und wirtschaftlichen Verhältnisse ordneten, zu einer weiteren Blüte. Die Kulturlandschaft im Umgriff des Klosters hat sich mit ihrer ausgedehnten Teichlandschaft, zahlreichen ehemaligen Wirtschaftshöfen und Dorfanlagen bis heute idealtypisch erhalten.

Im Böhmerwald, der auch als Nordwald oder Freiwald bezeichnet wird, markiert der Nebelstein den höchsten Punkt auf dem Weg zum Kloster **Vyšší Brod** in Tschechien. Strategisch günstig an einer alten Marktsiedlung gegründet und unmittelbar an der Moldau gelegen, entwickelte es sich zu einem geistlichen Zentrum Südböhmens. Neben zahlreichen

Schlössern und Burgen prägen aus klösterlicher Zeit stammende Weiher, Dorfsiedlungen und Wirtschaftshöfe dieses wasser- und waldreiche Gebiet. Oberhalb des Klosters ist mit dem Abtkanal zudem ein wichtiges Relikt der innovativen Wasserbaukunst der Zisterzienser erhalten. Knapp 50 Kilometer flussabwärts von Vyšší Brod liegt die gut erhaltene Anlage des Zisterzienserklosters Zlatá Koruna, während von dem nördlich auf dem Weg nach Pilsen liegenden ehemaligen Kloster Pomuk nahe der Stadt Nepomuk nur wenige Mauerreste erhalten sind. Nochmals weiter nördlich, oberhalb der Stadt Pilsen trifft schließlich die Südlinie auf die Zentrallinie des Wegs der Zisterzienser. Hier präsentiert sich das Kloster **Plasy** mit seiner weitläufigen barocken Anlage, einem ausgeklügelten Wassersystem und barocken Grangien im Umland. Von Plasy führt die Zentrallinie über Bayern und Baden-Württemberg zum Kloster Maulbronn und von dort über den Schwarzwald und durch die Burgundische Pforte schließlich zum Ziel- und Endpunkt des Zisterzienserweges in Cîteaux.

* fett: Cisterscapes Partnerkloster



Kostanjevica



Stična



Rein



Zwettl



Vyšší Brod



Plasy

Klosterlandschaft Kostanjevica na Krki

Weinbau und Mühlen im Unterkrain

Klosterlandschaft Kostanjevica na Krki

1234 gründete der Kärntner Landesherr das Zisterzienserkloster Mariabrunn in der quellenreichen Talebene der Krka an der südlichen Grenze der Unterkrain. Das neue Kloster wurde von Mönchen aus dem Kloster Viktring in Kärnten besiedelt. Die Stiftungsurkunde verzeichnet einen Besitz von etwa 220 Höfen in der fruchtbaren Talebene der Krka bis an die Save, in der waldreichen Bergregion Gorjanci (slowenisch)/Žumberk (kroatisch) und in Kärnten (davon 16 Höfe bei Sankt Veit an der Glan). Fast ein Drittel der Höfe lag auf dem Gebiet des heutigen Kroatiens.

Das Kloster wuchs und gedieh. Die typischen Landschaftselemente der Zisterzienser mit Weinbergen, Wäldern, Kirchen und Klostermühlen sind auch heute noch nahezu unverändert erhalten. Insbesondere die mittelalterliche Parzellenstruktur der Weinberge (Streifenflur) ist größtenteils noch ablesbar. Allerdings ist durch Reforestierung seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ein Großteil der im Mittelalter durch Waldrodung und Trockenlegung von Sümpfen gewonnenen Hüte- und Anbauflächen weitgehend verloren.

Ab Mitte des 15. Jahrhunderts machten Pest, türkische Invasion und Ansiedlung der Usoken in den Gojanci-Bergen dem Kloster zu schaffen. 1480 war Kostanjevica auf einen einzigen Mönch reduziert. Eine Neubesiedlung durch das Mutterkloster war erforderlich. Im 16. Jahrhundert musste das Kloster viele Gebiete und Höfe abgeben. Erst nach 1600 gelang es den aus den Zisterzen Stična und Rein stammenden Äbten das Kloster Kostanjevica wieder aus der Stagnation zu führen. In dieser zweiten Blütezeit im 17./18. Jahrhundert wurde das Gebiet vergrößert und landschaftswirksame Bauwerke wie die Wallfahrtskirchen entstanden. Man erwarb repräsentative städtische Bürgerhäuser, Burgen und Schlösser. Die heutige Klosteranlage geht im Wesentlichen auf den barocken Um- und Neubau zurück. Kostanjevica war hoch verschuldet, als es schließlich im Zuge der josephinischen Reform 1785 aufgelöst wurde. Heute beherbergt das Kloster ein sehr sehenswertes Kunstmuseum.



(o.) Kunstmuseum
Foto: Marja Gazvoda

(u.) Luftbild Kloster Kostanjevica na Krki
Foto: Galerija Božidar Jakac

Tourentipp Slowenien (4 Tage)



Kostanjevica na Krki und Stična: Zwei ungleiche Cousins



Kloster Kostanjevica Foto: Tomaž Grdin

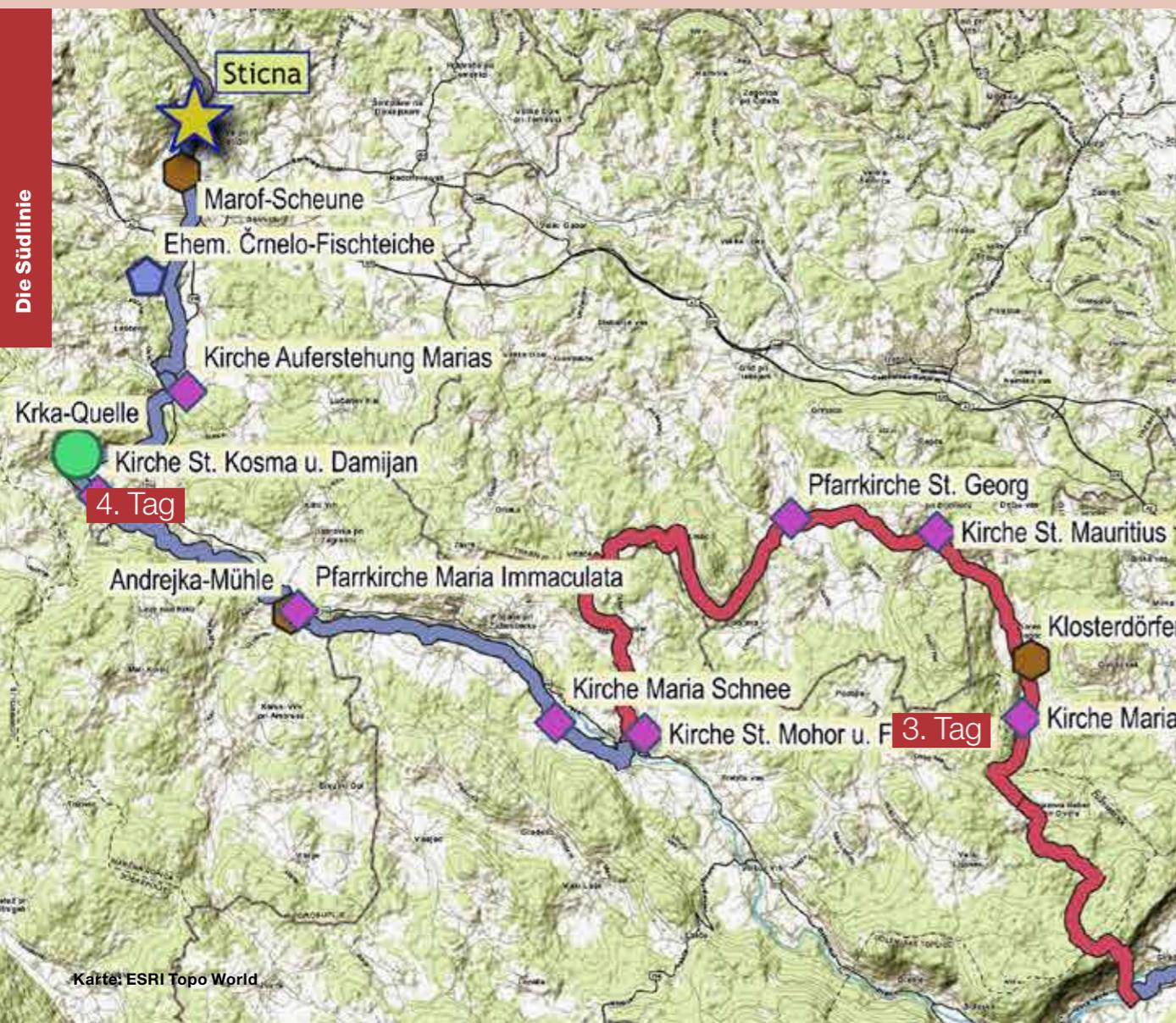


Kloster Stična Foto: Branko Petauer



Kostanjevica
na Krki

Die Südlinie



Die Südlinie

Die Zisterzienserklöster Kostanjevica und Stična in Slowenien sind historisch sehr unterschiedliche Wege gegangen. Immerhin, beide stammen in zweiter bzw. dritter Nachfolge vom Kloster Morimond ab. Kostanjevica, im Jahre 1234 gegründet, ist aber doch fast 100 Jahre jünger. Da hatte sich die Abtei in Stična (1136 gegründet als Enkeltochter des Kloster Ebrach) bereits in der damaligen Mark Unterkrain ausgebreitet und durch Schenkungen mächtig an Einfluss und Besitz gewonnen. Für Kostanjevica blieben nur noch Wälder und Weinberge im Osten der Provinz. Heute ist nur noch das Kloster Stična eine aktive Zisterzienserabtei. Daneben umfasst es das Museum des Christentums in Slowenien und bietet im Kloster selbst auch Übernachtungsmöglichkeiten an (für Männer und Frauen). Zu einer bekannten Adresse für Moderne Kunst entwickelte sich hingegen das ehemalige Kloster in Kostanjevica na Krki. Für den Besuch der Sammlung sollte man sich unbedingt Zeit einplanen!

Die 4-tägige Wanderung über 112 Kilometer von Kostanjevica nach Stična ist Anfang der Südlinie des Wegs der Zisterzienser, der über die grünen und sanften Hügel der historischen Landschaft Unterkrain führt. Mit fischreichen Gewässern, lichten Laubwäldern, historischen Dörfern, Schlössern und Klöstern sowie mit Kirchen und Burgen auf Anhöhen: So präsentiert sich die Landschaft dem Wanderer und macht Lust zum Entdecken und zum Verweilen! Der Einfluss der beiden Klöster ist entlang der Strecke noch heute zu erkennen. Und: Wer mehr über die Zisterzienser erfahren möchte und viel Zeit mitbringt, kann einfach weiterwandern. Von Stična sind es immerhin noch 2.500 Kilometer bis nach Cîteaux im französischen Burgund.



1. Tag

Von Kostanjevica na Krki nach Otočec (25 km)

Beim ehemaligen Zisterzienserkloster in Kostanjevica beginnt die Wanderung auf den Spuren der Zisterzienser. Steil steigt der Jakobsweg hinauf zur **Wallfahrtskirche Maria Trost**. Der Blick zurück weist in das weite Tal der Krka. In einer Sichtlinie liegen das Kloster Kostanjevica und die **Marienkirche** in Slinovce. Weiter geht es über sanfte Hügel, durch Wald und Wiesen. Nach knapp drei Kilometern steht die nächste malerische Kirche auf einem Hügel, die Kirche **Maria Magdalena**.

(o.) Kostanjevica na Krki
Foto: Kristina T. Simončič

Das **Kartäuserkloster Pleterje** liegt etwas versteckt in einem kleinen Tal zwischen Weinbergen. Hier leben und arbeiten noch einige Mönche. Zu besichtigen ist nur der Ostteil des Klosters mit dem Museum für Sakralkunst sowie die gotische Kirche. Vor den Klostermauern zeigt ein Freilichtmuseum traditionelle Lebensweisen. Nun wieder den Berg hinauf und weiter durch die grünen Hügel. Hinter dem Dorf Velike Brsnice geht es auf hübschen Wegen und Pfaden durch den Wald bis zum Krka-Fluss. Auf einer Insel im Fluss liegt die **Burg Otočec**, heute Luxushotel. Hier kann, wer mag, übernachten. Oder etwas günstiger auf der anderen Seite des Flusses im Hotel Sport.

Wallfahrtskirche
Maria Trost

Kartäuserkloster
Pleterje

Burg Otočec

Trška Gora



Otočec



Vavta Vas

2. Tag

Otočec – Vavta Vas (24 km)

Zunächst geht es an der Krka entlang bis zur nächsten Brücke beim Ort Otočec. Der Wanderweg Rudolfova pot führt durch den Wald hinauf nach **Trška Gora**. Markantes Ziel ist die **Kirche Mariä Geburt**. Sie thront hoch über den Weinbergen und bietet einen herrlichen Blick in das Krka-Tal. Die Weinberge unterhalb wurden früher vom Kloster Stična bewirtschaftet, das auch die Kirche errichtete. Bis zu 200 Höfe umfasste einst das Amt Trška Gora.

An den Reben vorbei geht es hinunter zur Krka und in das Städtchen Novo mesto, das in einer Flussschleife liegt. Hier besaß einst der Abt Aleksander Tauferer aus Kostanjevica ein Stadthaus.

Nun noch ein paar Kilometer flussaufwärts bis nach **Vavta Vas**. Hier oder in **Straža** auf der anderen Seite der Brücke ist Zeit, Kraft für die morgige, lange Etappe zu sammeln.

Otočec (l.) und Kartuzija Pleterje (r.)

Fotos: Kristina T. Simončič





Straža

Globodol



Žužemberk

Andrejka-
Mühle

Krka-Quelle

Kirche Mariä
Himmelfahrt

Hof Marof



Stična

3. Tag

Vavta Vas – Žužemberk (33 km)

Zunächst geht es steil bergauf durch ausgedehnte Wälder, bis das Krka-Tal zurückbleibt. Dann kommt das Hochtal von **Globodol** – fruchtbare Felder umgeben von dichtem Wald. An seinem südlichen Rand liegen drei Dörfer und die Kirche **Maria Magdalena**, gegründet Mitte des 12. Jahrhunderts vom Kloster Stična. Die heutige Flurstruktur zeigt das zisterziensische Erbe – schmale Felder, die senkrecht zur Straße von den Häusern wegführen.

Nordwestlich erheben sich die Weinberge von Šmaver und Svetinja – eine typische Weinbauregion mit Rebstöcken, Reben, viel Sonne und kaum Wald. Statt geschlossener Ortschaften gibt es hier vereinzelt stehende Häuser und Gehöfte, in der Mitte versteckt sich eine unscheinbare Kirche.

Dann geht es in großen Bögen durch kleine Dörfer, Hügel umrundend, vorbei an Feldern und Obstbäumen und Wiesen langsam hinab ins Tal zur Krka bis in das Städtchen **Žužemberk**, vorbei an einem imposanten Mahnmal für die Toten des Zweiten Weltkriegs. Die mächtige **Kirche St. Mohor und Fortunatus** bleibt links liegen. Žužemberk ist geprägt von dem mittelalterlichen Schloss, das im Zweiten Weltkrieg teilweise zerstört wurde. Vor allem von der Brücke aus wirkt es besonders imposant. Schlafen im Schatten der Burg.

4. Tag

Žužemberk – Kloster Stična (30 km)

Knapp 20 Kilometer folgt der Weg dem Fluss Krka bis zur Quelle. Am Fluss bei Grintovec steht die **Andrejka-Mühle**. Bereits im 16. Jahrhundert wird sie im Kataster des Klosters Stična erwähnt, als eine von mehreren Mühlen, die das Kloster an der wasserreichen Krka betrieb. Weiter geht es das Krka-Tal hinauf. Knapp 500 Meter Höhe erreichen die Berge hier. Am Talschluss liegt dann die **Quelle der Krka**.

Nun sind es noch 10 Kilometer bis nach Stična, weitestgehend entlang der Višnjica, einem Nebenfluss der Krka. Die **Kirche Mariä Himmelfahrt** in Muljava wurde ebenfalls vom Kloster errichtet. Und ein paar Kilometer weiter finden sich in einem kleinen Seitental beim Weiler Veliko Črnelo noch Spuren von drei Fischteichen, die die Mönche vor langer Zeit angelegt haben.

Nördlich von Ivančna Gorica weitet sich das Tal. Hinter den Gewächshäusern erhebt sich ein modern anmutendes Gebäude – der **Hof Marof** – einst die größte Grangie (Wirtschaftshof) des Klosters Stična. Die ursprüngliche Form des Dreiseithofs ist noch deutlich zu erkennen. Der Weg endet am Kloster Stična. Der Komplex bestehend aus Kirche, Konventsgebäude und Wirtschaftsgebäuden gruppiert sich um einen großen Hof und wirkt damit burgartig in seiner überkommenen Form.

Beginn:

Kloster Kostanjevica

Ende:

Kloster Stična

**Länge:** 112 km (4 Etappen)

Übernachtung:

Kostanjevica na Krki

Otočec

Novo Mesto

Vavta vas/Straža

Žužemberk

Ivančna Gorica

Stična



Information:

www.slovenia.info



Hochtal von Globodol

Foto: Muzej krščanstva na Slovenskem



Klosterlandschaft Stična

Salzhandel, Wasserkraft und barocke Blickbeziehungen

Klosterlandschaft Stična

Die Abtei Stična ist das älteste Zisterzienserkloster Sloweniens. 1136 schenkte der Patriarch von Aquileia, weltlicher und geistlicher Landesherr, erste Besitzungen. Im Laufe der Jahrhunderte wurde das Kloster durch Zustiftungen Herr über 1.000 Hufen. Einige durch die Abtei angelegte Radialhufendörfer im Globodol-Karstfeld haben sich ausgezeichnet erhalten. Stična prägte durch Waldwirtschaft, Schafzucht, Weizen- und Haferanbau sowie Weinanbau die Region. Auch Eisenverhüttung spielte eine Rolle. Noch heute zeugen zahlreiche Mühlen (ehemals 49!) sowie Flussregulierungen und Kanäle von den Blütezeiten des Klosters.

Die frühgotische Klosteranlage folgte dem zisterziensischen Idealplan mit teils gut erhaltenen Wirtschaftgebäuden: Klostermühle, Schmiede, ein großer Kornspeicher und das Wasserleitungssystem des kanalisierten Sitik Bachlaufs. Die turmbewehrten Klostermauern mit umlaufendem Wassergraben entstanden infolge der Belagerungen im 15. Jahrhundert. Durch die direkte Anbindung des Klosters an große Handelsstraßen war der Wein- und Salzhandel über Triest intensiv. In Ljubljana hatte man einen bedeutenden Stadthof.

Auch hier kam es nach den schwierigen Zeiten der Türkeneinfälle zu einer zweiten Blüte im Zuge der Gegenreformation, die sich auch in der Barockisierung der Abteikirche und dem weithin sichtbaren barocken Neubau der Wallfahrtskirche Mariä Geburt (1621) in Trška Gora und Sankt Lucia (sv. Lucija, 1649) in Mišji dol niederschlug. Im Zuge der josephinischen Reformen wurde das Kloster 1784 aufgelöst und 1898 Zisterziensermönche der Mehrerauer Kongregation angesiedelt. Neben dem aktiven Kloster ist auf dem Gelände mittlerweile auch das „Museum des Christentums in Slowenien“ beheimatet.



(o.) Türkenwall

Foto: Muzej krščanstva na Slovenskem

(u.) Stična Mühle am Krka-Fluss

Foto: Muzej krščanstva na Slovenskem

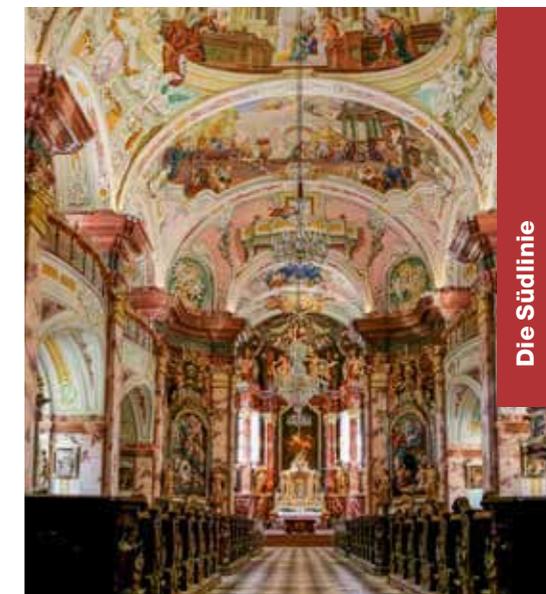
Klosterlandschaft Rein

Tradition und Vielfalt Klosterlandschaft Rein

Stift Rein liegt in einer von bewaldeten Bergen umgebenen Ebene im Zuflussbereich mehrerer Bäche am Fuß des Ulrichsbergs zwischen dem Reiner Feld und dem Grazer Bergland. 1129 vom ersten Landesherrn der Steiermark gegründet, diente es der Festigung der Landesherrschaft in einem Gebiet, das bis 1122 zu Kärnten gehört hatte.

Der romanische Klosterbau war von einem Ring von Grangien umgeben, von denen der Stainhof vor den Toren des Klosters sehr gut erhalten ist. Auch wasserbaulich leisteten die Mönche Herausragendes: Unter optimaler Ausnutzung des natürlichen Gefälles führt ein 1,5 km langer Wasserstollen durch den Ulrichsberg zur Mühle, durch Brunnenhaus, Refektorium, Küche und Latrinen. Bereits Mitte des 12. Jahrhunderts waren die Reiner Zisterzienser bedeutende Wein- und Salzhändler, unterhielten Stadthöfe in Rein und Hartberg und nutzten die wichtige Nord-Süd-Handelsroute entlang der Mur. Neben großen wissenschaftlichen und kulturellen Leistungen entstanden auch sakrale Landmarken: Die weithin sichtbare gotische Wallfahrtskirche Maria-Straßengel sowie die Ulrichskapelle (1453) am Ulrichsberg.

Im Zuge wiederkehrender Überfälle durch Türken und Ungarn wurden im 15. Jahrhundert die Wehranlagen des Klosters ausgebaut. Im Barock wurden Konventgebäude und Klosterkirche erneuert. Durch die josephinische Reform verlor Rein die Pateritätsrechte an seinen Tochterklöstern und den Großteil seiner Besitzungen. Der Zweite Weltkrieg hinterließ Stift Rein geplündert und beschädigt. Durch die Übernahme von Bildungsaufgaben konnte das Kloster neu wachsen; 1959 erfolgte die vorübergehende Zusammenlegung mit dem tschechischen Kloster Vyšší Brod. Heute ist das Zisterzienserstift wieder eine lebendige Gemeinschaft. So haben die Mönche von Rein die Geschichte und Landschaft der Steiermark geprägt und leben dieses europäische Erbe noch heute.



(o.) Innenraum der Stiftskirche
(u.) Kloster Rein, Blick von Süden

Fotos: P. Martin Höfler

Tourentipp Grazer Bergland (2 Tage)



Zum ältesten Zisterzienserkloster der Welt

Die Südlinie



Grundkarte: basemap.at

Beginn:

Voitsberg (Bahnhof)

**Ende:**

Judendorf (Bahnhof Straßengel)

Länge: 36 km (2 Etappen)**Übernachtung:**Voitsberg
Pleschwirt
Gratwein-Straßengel**Information:**

www.steiermark.com



Die Südlinie

Gesamtkomplex mit Stiftskirche, Konventsbereich und Bibliothek, dahinter der große Wirtschaftshof und weitere Gebäudegruppen
Foto: Stift Rein

Da wo die Berge wieder niedriger, die Täler wieder weiter, wo die Wälder dichter und die Bäche breiter werden, da liegt das Zisterzienserkloster Rein. In einem Nebental der Mur, am Rande einer kleinen fruchtbaren Ebene und direkt am Kehrer Bach. Dahinter erheben sich dunkle Wälder, der Ulrichsberg und die Berge des Grazer Berglandes. Das Stift Rein wurde im Jahre 1129 als Tochter des Klosters Ebrach gegründet. Es besteht bis heute ununterbrochen in dieser Funktion fort und bezeichnet sich selbst daher stolz als das „weltälteste Zisterzienserkloster“.

Die Zisterziensermönche in Rein waren fleißig und lebten von der eigenen Hände Arbeit. Das Kloster wuchs schnell heran – auch dank großzügiger Schenkungen. Das Stift wirtschaftete vorbildlich. Der weitaus größte Teil der Ländereien war und ist noch heute mit Wald bestanden. Im angrenzenden Södingsbachtal errichteten die Mönche Wirtschaftshöfe und Mühlen. Die Überschüsse verkauften die Zisterzienser etwa über den Stadthof in Graz oder in Hartberg.

Die zweitägige Wanderung durch die Klosterlandschaft Rein führt am ersten Tag hinauf zum Pleschwirt. Höchster Punkt. Am zweiten Tag stehen dann das Stift Rein und die Wallfahrtskirche Maria Straßengel im Mittelpunkt.



1. Tag

Voitsberg – Plesch (19 km)

Die Wanderung beginnt am Bahnhof in Voitsberg. Hinter dem Ort liegen hügelige Landschaft mit Wiesen, Wald und Gehöfte. Die kleinen Waldstücke jenseits der Ruppbauernhöhe gehören bereits zum Kloster Rein. Unten an der Talstraße beim Södingsbach liegt schräg rechts eine alte Schmiede, die vom Kloster betrieben wurde. Dahinter fließt der 2 Kilometer lange Mühlkanal, der Schmiede und Mühlen bis hinab nach Stallhofen mit Wasser versorgte.

Der **Münichhof** ein paar hundert Meter oberhalb war einst die wichtigste Grangie des Klosters im Södingtal. In Münchenberg oberhalb des Hofes steht nicht nur eine hübsche Marienkapelle, hier soll es sogar einmal einen Weinberg gegeben haben. Auch wenn die Lage nicht optimal ist, bezeugt der Berg die hohe Bedeutung des Weinbaus für das Stift Rein.

Über den langgestreckten Höhenkamm geht es immer weiter bergauf zum **Pleschwirt**. Dazwischen liegt ein kurzer Abstieg zum Dorf Stiwoll. Auf 1.063 Höhenmetern hat man schließlich eine herrliche Aussicht in das Reiner Becken und das Murtal. Der Pleschwirt war eine Gründung des Klosters. Und schon immer für die Mönche eine willkommene Zwischenstation auf dem Weg von Rein zu ihren Amts- und Wirtschaftshöfen im Geistthal.

Marienkapelle Münichhof

Foto: E. Seel

2. Tag

Plesch – Stift Rein – Straßengel (17 km)

Der Weg hinunter vom Pleschwirt zum Stift Rein ist kurzweilig – viel Wald, ein paar Höfe an der Pleschstraße – und stetig abwärts, bis zur Rechten die Türme der Stiftskirche auftauchen. Dann ist man schon fast unten im Tal.

Das Klosterareal und die barocke Stiftskirche sind frei zugänglich. Der eigentliche Konventsbereich einschließlich der Bibliothek und des Huldigungs-saals können hingegen nur im Rahmen von Führungen besichtigt werden. Bemerkenswert ist auch die Wasserbaukunst an der Klostermühle im hinteren Bereich. Die Mönche hatten zur besseren Wasserversorgung bereits im Mittelalter einen Stollen durch den Ulrichsberg getrieben, um das Wasser des Mühlbachs aus dem Nachbartal nutzen zu können.



Auf dem Weg zur Wallfahrtskirche Maria Straßengel wird die Klosterlandschaft vielfältiger. Das flache Reiner Becken eignet sich gut zur Anlage von **Fischteichen**. Der Weg führt an den **Annateichen** und **Hubertusteichen** vorbei. Hier steht sogar noch das Häuschen des Teichhüters. Nun geht es über den Kugelberg. Die **Wallfahrtskirche Maria Straßengel** grüßt aus der Ferne, deutlich sichtbar hoch über dem Tal gelegen. Eine beeindruckende geistliche Landmarke hat das

Kloster Rein hier gesetzt. Bereits für das 12. Jahrhundert ist eine Wallfahrt für diesen Ort belegt. Nach dem Erwerb des Kirchbergs mit der alten hölzernen Kirche im Jahre 1208 begann das Stift über 100 Jahre später mit dem Bau der hochgotischen Kirche. Zum Kirchenbezirk, der von einer Landwehr umgeben ist, gehören die Propstei, das Prälatenhaus und die Taverne.



Blick auf die Landmarke Maria Straßengel

Foto: David Sünderhauf

Klosterlandschaft Zwettl

Weierwirtschaft, Wälder und barocker Glanz

Klosterlandschaft Zwettl

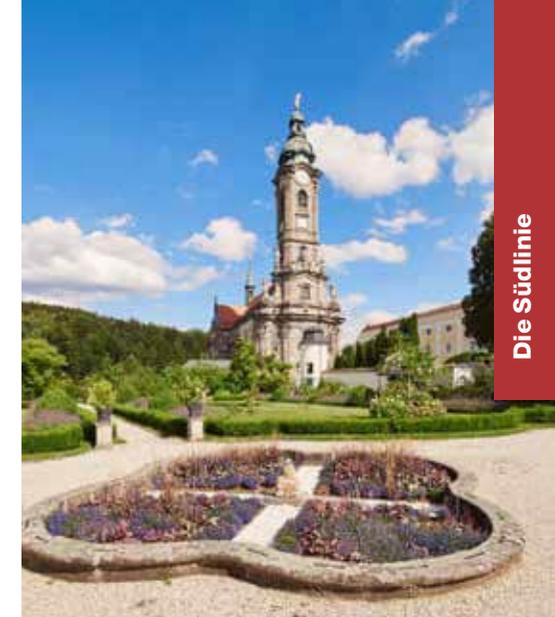
Die Gründung eines Zisterzienserklosters am Rand des „Nordwalds“, der sich im Frühmittelalter vom niederösterreichischen Waldviertel bis zum Oberpfälzer Wald erstreckte, schloss an die Siedlungs- und Kolonialisierungspolitik der Babenberger an. Der Stifter, Hadmar I. von Kuenring, konnte für sein Vorhaben die Unterstützung eines Netzwerkes von international agierenden Geistlichen gewinnen – darunter die Bischöfe von Passau und Freising sowie die Zisterzienseräbte von Ebrach und Heiligenkreuz.

Die Lage des Klosters, dessen Name slawische Ursprünge aufweist, ist charakteristisch: Der Fluss Kamp bot die Grundlagen für die Wasserwirtschaft, zwei seit dem Frühmittelalter bestehende Fernwege (Polan- und Böhmeisig) sicherten Kommunikation und Logistik. In der nahegelegenen Stadt Zwettl lagen die Absatzmärkte für die Produkte der Klosterwirtschaft.

Mit der Abbildung des Klosters mit den umliegenden Grangien („Umrirt Darstellung“) im Zwettler Stiftungsbuch, der sogenannten „Bärenhaut“, wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts erstmals eine „Zisterzienserlandschaft“ dargestellt.

In der Gegenreformation setzt eine zweite Blütezeit des Stifts ein, die sich symbolisch bis heute im 90 m hohen Turm der Klosterkirche (1728 fertiggestellt) manifestiert. Mit dem Turm verließ das Kloster optisch die typisch zisterziensische Tallage und wirkte von nun an weit hinaus in die umgebende Landschaft.

Die josephinischen Reformen brachten Einschnitte: Die meisten Grangien mussten aufgegeben werden. Einschneidend war auch die Einrichtung des Truppenübungsplatzes Allentsteig unter den Nationalsozialisten. Dennoch prägen bis heute Grangien rund um das Kloster die Kulturlandschaft Zwettls. Dreizehn großzügige Teichanlagen werden nach wie vor vom Stift bewirtschaftet. Zwettl ist ein bis heute aktives Zisterzienserkloster mit angegliedertem Bildungshaus und Privatschule in Yspertal, die u. a. einen Schwerpunkt im Bereich Umweltbildung hat.



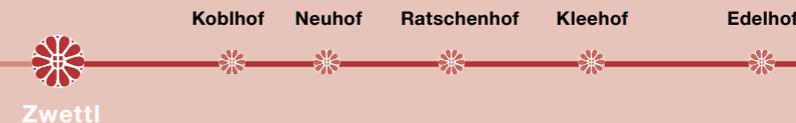
(o.) Blick auf die barocke Turmfassade der Stiftskirche
Foto: Stadtarchiv Zwettl

(u.) Wallfahrtskirche Siebenlinden
Foto: Stift Zwettl

Tourentipp Waldviertel (2 Tage)



Die Zwettler Acht – zwischen Mönchen und Mythen



Die Südlinie



Grundkarte: basemap.at

Beginn/Ende
Zwettl, Hauptplatz



Länge: 49 km (2 Etappen)

Übernachtung:
Zwettl
Schloss Rosenau



Information:
www.zwettl.info



Die Südlinie

Im Waldviertel sind frische Luft und nordische Landschaft mit dichten Wäldern auf sanft geschwungenen Kuppen ständige Begleiter. Es gibt auch eine Vielzahl an Burgen und Schlössern zu bewundern und natürlich das Zisterzienserstift Zwettl. Die Mönche sahen im Kamptal das Idealbild ihres Gründungsplatzes. Der Erzählung nach wurde das Kloster dort errichtet, wo der Gründungsabt Hermann am Neujahrstag 1138 im Winterwald eine grüne Eiche stehen sah. Da befand er sich gerade gemeinsam mit dem Stifter Hadmar I. von Kuenring auf dem Umritt um das Stiftungsgebiet. Verewigt ist die Legende im Gründungsbuch des Stiftes, der sogenannten Zwettler „Bärenhaut“ – eingebunden in die Haut eines Ebers, der im Waldviertel auch „Saubär“ genannt wird.

Eichen findet man in den Wäldern des Waldviertels auch heute noch, wie etwa jene beim Stiftsmeierhof mit einem Stammumfang von ca. 5,30 Metern. Laut einer mündlichen Überlieferung wurde dieser Baum anlässlich des Westfälischen Friedens 1648 gepflanzt.

Das Waldviertel hat mit seinen Wäldern, Teichen und Mooren, den „berühmten“ Wackel- und Schalensteinen einen eigenen Charme. Es gibt viel zu entdecken, wie etwa die Steinerne Pyramide bei Oberneustift. Das Freimaurermuseum im Schloss Rosenau, das sich ganz dieser diskreten Gesellschaft mit ihren „geheimen“ Logen widmet, ist sicherlich ebenfalls einen Besuch wert.

Die Zwettler Acht besteht aus zwei Teilen mit der Stadt Zwettl als Zentrum: Der östliche Teil durchstreift den näheren Einflussbereich des Klosters mit seinen zahlreichen Wirtschaftshöfen, die auch heute noch zu sehen sind. Der westliche Teil führt in weiter entfernte Gebiete bis zum Schloss Rosenau und zur Steinernen Pyramide.

1. Tag

Perlen an einer Schnur (22 km)

Auf dem östlichen Teil der Zwettler Acht reihen sich die **Wirtschaftshöfe des Stifts Zwettl** wie Perlen an einer Schnur aneinander: Koblhof, NeuhoF, Ratschenhof, Kleehof, Edelhof und Meierhof, dann das Stift Zwettl. Teilweise reichen die Ursprünge bis ins 12. Jahrhundert zurück. Einige der Grangien wurden mehr oder weniger prächtig von den Äbten im 16. und 17. Jahrhundert ausgebaut und sind bis heute gut erhalten. Auf dem Weg zurück zur Stadt spaziert man an der Neumühle, dem Trauerhäusl und der Oberhofer Mühle vorbei – alles Gründungen des Stifts Zwettl. Ein Wandertag gefüllt mit Impressionen von Grangien, deren Anzahl schon verdeutlicht, wie sehr das Kloster die umliegende Landschaft prägte.

Der Hundertwasserbrunnen am Hauptplatz in Zwettl ist ein guter Ausgangspunkt für die Zwettler Acht. Über den Stadtpark geht es zur Privatbrauerei Zwettl und von dort am Sierningbach entlang. Links oberhalb liegt der Koblhof, heute eine kleine Siedlung. Weiter oben am Waldrand liegt der NeuhoF, ein schlichter Vierseithof, in dem die Mönche im 18. Jahrhundert ein Spital für arme Untertanen einrichteten. Der Ratschenhof aus dem 12. Jahrhundert erhielt seinen markanten Turm erst im 17. Jahrhundert, als der Wirtschaftshof großzügig zu einem Erholungsort für Mönche umgestaltet wurde. Die kleine Weiherkette ist wohl die älteste des Stifts Zwettl. Auch der Rudmanns Teich und der Schönauer Teich wurden von den Mönchen angelegt.

Meierhof

Neumühle

Traunerhäusl

Oberhofer Mühle

Syrarafeld

Schickenhof

Schloss Rosenau

Steinerne Pyramide

Mühle Syrafeld



Stift Zwettl

Zwettl

Zwettl

Die Südlinie



Rudmannser-Teich
Foto: Stift Zwettl

Hinter dem Klee Hof führen unmarkierte Wege über die Felder zum Edelhof. Der **Meierhof**, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Stift und ältester Wirtschaftshof, war im Laufe der Zeit vielen baulichen Veränderungen unterworfen. Natürlich lohnt sich ein Abstecher zum Stift mit seiner barocken Kirche und Bibliothek. Auch die Gärten und das ausgeklügelte Kanalsystem im Außenbereich sind sehenswert.

Der Weg zurück nach Zwettl führt an der **Neumühle** und der ehemaligen Ziegelei des Klosters, dem Traunerhäusl, vorbei. Bei einem frisch gezapften Zwettler Bier klingt der Tag gemütlich aus.

2. Tag

Geheimnisumwitterte Vergangenheit zwischen Zwettl und Rosenau (27 km)

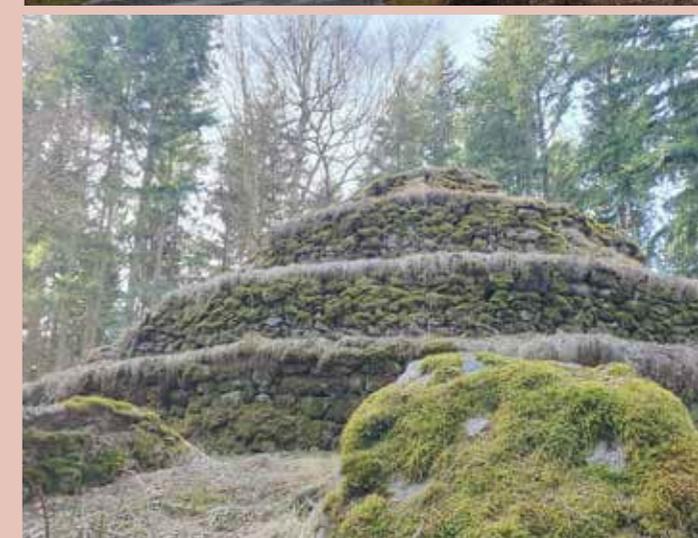
Der westliche Teil der Zwettler Acht lebt von den Gegensätzen: Christlich-mittelalterliche Klosterlandschaft der Zisterzienser auf der einen, romantisch-verklärende Weltsicht im Gefolge der Aufklärung auf der anderen Seite.

Ausgangspunkt ist wieder der Hundertwasserbrunnen in Zwettl. Entlang des Mariazeller Weges, eines traditionellen Wallfahrtswegs, geht es westlich Richtung Schloß Rosenau. Aus der Stadt hinaus folgt man dem Fluss Zwettl. Hier gibt es noch Relikte der zisterziensischen Klosterlandschaft zu sehen, die Mühle in Syrafeld beispielsweise.

Gleich dahinter auf dem Hügel liegt der **Schickenhof** inmitten von Feldern. Dieser im 13. Jahrhundert gestiftete Gutshof wurde 1757 an die Herren von Schloss Rosenau verkauft. Das barocke **Schloss Rosenau** beherbergt nicht nur ein Hotel mit Restaurant, sondern auch das sehenswerte Österreichische Freimaurermuseum. 1972 entdeckte man bei Sanierungsarbeiten Symbole der Freimaurer wie Zirkel und Winkelmaß, die im 19. Jahrhundert übermalt worden waren. Der einstige Besitzer Graf Schallenberg war am Hof Maria Theresias in Kontakt mit der Freimaurerei gekommen und richtete in Schloss Rosenau Räume für eine Freimaurerloge ein. Im Ritualraum aus dem Jahre 1748 können Gruppen von Freimaurern noch heute zusammenkommen.

Nicht belegt, aber doch wahrscheinlich, ist der Zusammenhang der Freimaurerloge zu Schloss Rosenau mit der 3,5 Kilometer entfernten **Steinernen Pyramide**. Die Ursprünge des knapp 7 Meter hohen Stufenkegels mit vier kreisförmig angelegten Ebenen sind weitgehend unbekannt, über den Zweck gibt es immer wieder Spekulationen. Die Pyramide besteht aus aufeinander geschichteten Findlingssteinen und lockt zahlreiche Besucher an.

Zurück nach Zwettl geht es auf der anderen Flussseite als beim Hinweg an der **Syrafelder Mühle** vorbei. Dann führt der Weg hinüber ins Kamptal und am Fluss entlang zum Hauptplatz mit dem Hundertwasserbrunnen.



Schloss Rosenau und Stufenpyramide
Fotos: E. Moll

Die Südlinie

Klosterlandschaft Vyšší Brod

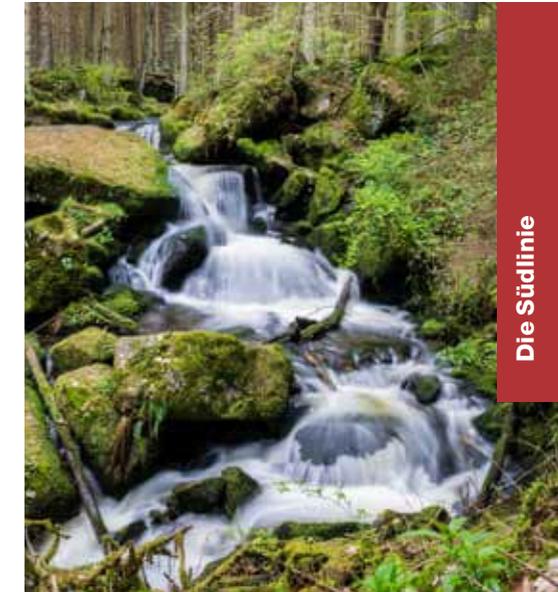
Geistliches Zentrum mit wechselvoller Geschichte

Klosterlandschaft Vyšší Brod

Das Zisterzienserkloster Vyšší Brod (Hohenfurth) wurde 1259 von dem Adligen Vok von Rožmberk gegründet. Der Bau des Klosters sollte über 100 Jahre andauern. Aus dem Menší Vltavice, der in die Moldau mündet, wurde über den sog. Abtkanal das Kloster und die hier befindlichen Betriebe, etwa die Brauerei, mit Wasser versorgt. Der Kanal wurde bereits im Hochmittelalter von den Mönchen angelegt. Die Rosenberger versahen das Kloster mit Besitzungen in Südböhmen, Österreich (Mühlviertel) und Schlesien. In der Folge entwickelte sich die Zisterze zum geistlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum Südböhmens. Zum Grundbesitz gehörten allein über 100 Dörfer und Weiler. Die Klosterlandschaft umfasst Teile des südlichen Böhmerwaldes, dessen überwiegend bergiges Gelände nicht für eine intensive landwirtschaftliche Nutzung geeignet ist. Bei Ceske B., dort wo die Landschaft flacher wird, erstrecken sich ausgedehnte Teichgebiete, und im hügeligen Vorland dominiert der Obstbau.

Auch wenn heute ganze Dörfer und viele religiöse Flurdenkmäler aus der Klosterlandschaft verschwunden sind und mit Anlage des Lipno Stausees im 20. Jahrhundert nachhaltig in die Landschaft eingegriffen wurde, so ist die zisterziensische Prägung gerade im unmittelbaren Umgriff des Klosters noch gegeben.

Ab 1911 beteiligte sich das Kloster Vyšší Brod übrigens am Bau und Betrieb einer elektrisch betriebenen Eisenbahn. Die Linie existiert heute noch und verbindet u. a. Vyšší Brod mit Budweis. Mit der nach der Gründung der Tschechoslowakei durchgeführten Bodenreform verlor das Kloster den überwiegenden Teil seines Grundbesitzes. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurden weite Teile der ortsansässigen Bevölkerung vertrieben. 1959 erfolgte die Vereinigung der Konvente von Stift Rein und Vyšší Brod. Nach der Auflösung des Klosters während der deutschen Besatzung (1941–1945: Protektorat Böhmen und Mähren) und in kommunistischer Zeit (1950–1990) konnten nach dem Ende des Kalten Krieges zwei Patres nach Vyšší Brod zurückkehren und mit Unterstützung aus Österreich das klösterliche Leben erneuern.



(u.) Klosterbibliothek

Foto: Zisterzienserabtei Vyšší Brod

(o.) Wasserfälle „Vodopády Svatého Wolfganga“

Foto: Zisterzienserabtei Vyšší Brod

Kloster und historische Marktsiedlung Vyšší Brod
Foto: Kloster Vyšší Brod

Tourentipp Böhmerwald



Kloster Vyšší Brod

Bäche, Moore, Granitfelsen: Durch die Wälder um Vyšší Brod

Wok von Rosenberg – nach einer Legende an der Hohen Furth der Moldau nur knapp dem Tod durch Ertrinken entronnen – verwirklichte sein Gelübde und gründete an jener Stelle ein Kloster. Der Ort war alles andere als einsam. Das Kloster wurde vielmehr unterhalb einer bestehenden Marktsiedlung angelegt. Die Moldau als Wasserstraße und der den Böhmerwald mit der Donau verbindende Goldene Steig ermöglichten eine überregionale Anbindung. Anfang des 20. Jahrhunderts beteiligte sich das Kloster an der Realisierung einer elektrisch betriebenen Eisenbahn zwischen Rybník und Lipno nad Vltavou. Diese Strecke existiert bis heute mit dem Bahnhof „Kloster Vyšší Brod“.

Die Südlinie



Beginn/Ende
Kloster Vyšší Brod



Länge: 30 km

Übernachtung:
Vyšší Brod
Lipno nad Vltavou



Information:
www.ivyssibrod.cz



Kloster Vyšší Brod
Foto: K. Burda

Die Südlinie

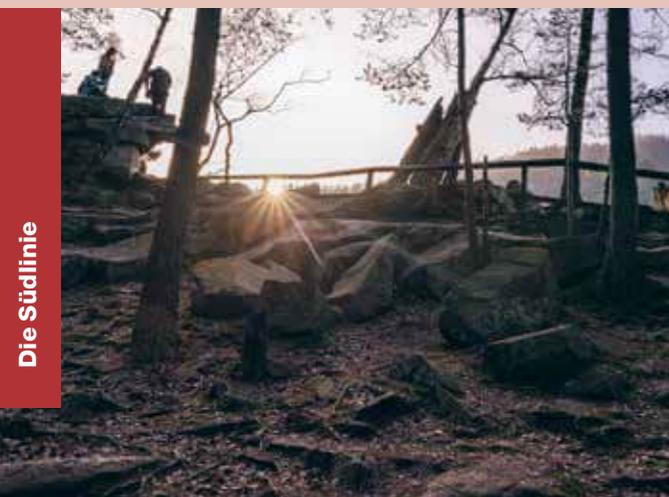


Teufelsmauer

Lipno nad
VltavouAlter
Dorstadter TeichEhem.
Dorf KapellenEhem.
WeinbergWallfahrtskapelle Maria
Rast am Stein

Kloster Vyšší Brod

Kloster Vyšší Brod



Die Wanderung in den ausgedehnten Klosterwald von Vyšší Brod beginnt am Kloster. Wenige Kilometer moldauaufwärts liegt die **Teufelswand**, eine exponierte Felswand in einem steinernen Meer aus Granitblöcken mit hübschem Aussichtspunkt auf die Moldau. Hinter Loučovice geht es steil hinauf auf den Luč. Zahlreiche Granitfelsen liegen weit verstreut im Wald, während der Weg hoch auf den Kamm führt. Von hier aus hat man eine gute Aussicht auf den Moldau-Stausee Lipno. Beim Ort **Lipno nad Vltavou** läuft man über die Staumauer und dann in das große Gebiet des Klosterwalds hinein.

Im zentralen Mnichovice-Hochtal gründeten die Zisterzienser einige Dörfer mit dem Hauptort **Kapličky (Kapellen)**. Im Zuge der kommunistischen Herrschaft wurden die grenznahen Dörfer 1959 zerstört. Am See von Dorstadt, einem Relikt der alten Siedlungsstruktur, gibt der Wald eine subalpine Landschaft frei.



(o.) Teufelsmauer

Foto: L. Kus

(u.) Ehem. Dorf Kapellen

Foto: D. Mičan

Eine Landschaft mit Hochmooren, Feuchtwiesen, kleinen Bächen und Seen, umgeben von hohen, dichten Nadelwäldern. Ein Kreuz erinnert an den ehemaligen Ort Kapellen. Nach einem unscheinbaren Pass öffnet sich beim ehemaligen Ort Krásné pole (Schönfelden) ein Wiesenhang kesselartig nach Südosten. Die warmen Winde, die aus dem Donautal herauf wehen, schaffen klimatisch günstige Bedingungen und ermöglichen schon den Zisterziensern Hopfen-, Wein- und Obst-anbau.

Dann geht es über den Bergrücken – das Tal der Moldau zur Linken und das Mnichovice-Tal zur Rechten – zu den Felsen des Gipfels Vyklestilka, einem Aussichtspunkt über das Gebiet des Klosterwalds. Der Weg von hier führt nochmals hinunter ins Tal und von dann wieder hoch zur Wallfahrtskapelle Maria Rast am Stein. Diese thront hoch über dem Kloster und der Stadt Vyšší Brod und gibt einen herrlichen Blick über den Böhmerwald frei. Für den Abstieg gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder man nimmt den Weg direkt unterhalb der Kapelle entlang der Kreuzwegstationen. Dieser Weg mündet am oberen Ende des Marktplatzes am Hotel Šumava. Hier kann man nicht nur wunderbar übernachten, sondern auch echte böhmische Spezialitäten genießen! Alternativ nimmt man gerade an heißen Sommertagen den Weg durch den Wald. Dieser endet direkt am Kloster und führt in Form eines schmalen Pfades entlang der kleinen Moldau, vorbei an den St. Wolfgang Wasserfällen und dem Abtkanal. Wissbegierige können sich anhand des Waldlehrpfades nebenbei über die wasserbaulichen Leistungen der Zisterzienser und die heimische Flora und Fauna informieren.



(o.) Alter Dorstadter Teich

Foto: D. Mičan



(u.) Maria Rast am Stein

Foto: K. Burda



WEG DER ZISTERZIENSER



Herausgeber:

Landkreis Bamberg
Geschäftsbereich LB – Cisterscapes
Ludwigstraße 23
96052 Bamberg
cisterscapes@lra-ba.bayern.de
Tel: +49 (0)951-85-718
Fax: +49 (0)951-85-8718
www.cisterscapes.eu

Tourenbeschreibungen,

Tourenkarten:
Hans-Georg Sievers

Redaktion:

Alexandra Baier
Annett Börner
Dr. Rosa Karl
Sabine Krahn-Schulze
Elisabeth Moll

Korrektorat:

Sonja Pisarik
Thea Schellakowsky

Grafisches Konzept:

Atelier Stefan Issig

Druck:

Benedict Press



www.cisterscapes.eu

Cistercian
landscapes
connecting Europe



www.cisterscapes.eu

Hinweis: Unverkäufliches Exemplar

Projekträger:



Fördergeber:



Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) sowie durch die Oberfrankenstiftung. Mit freundlicher Unterstützung des Erzbistums Bamberg und des Bistums Würzburg.

